

1930 - 2020



**90** JAHRE  
ELEKTRO  
INNUNG  
CHEMNITZ







# Inhalt der Festschrift zum 90. Jubiläum

- 4 Grußworte Prof. Dr. Georg Milbradt, Ministerpräsident Sachsen a.D.**
- 5 Grußworte Obermeister Thomas Strieter**
- 7 Ein Streifzug durch die Geschichte des Handwerks**
- 7 Das Handwerk in alter Zeit
- 13 Der Aufstieg des Handwerks und der Städte
- 29 Das Handwerk nach dem Dreißigjährigen Krieg
- 31 Die industrielle Revolution, der Liberalismus und die Entwicklung bis in die Gegenwart
  
- 35 Entwicklung des Elektrohandwerks und der Elektro-Innung Chemnitz**
- 53 Geschichte der elektrischen Energieversorgung in Chemnitz**
- 57 Geschichtlicher Abriss der Elektrizität / Elektrotechnik / des Elektrohandwerks**
- 59 Entwicklung der Stadt Chemnitz**
- 67 Vorstand, bisherige Ober- und Ehrenmeister**
- 69 Mitgliederverzeichnis**
- 77 Inserenten / Geschäftsstelle**

# Grußwort Prof. Dr. Georg Milbradt

Ministerpräsident Sachsen a.D.

## Zum 90. Jubiläum der Elektro-Innung Chemnitz möchte ich herzlich gratulieren!

Sachsen war bei der Gründung der Innung 1930 und ist auch heute wieder ein Land des Mittelstandes. Gerade die kleinen und mittleren Betriebe prägen die sächsische Wirtschaft. Ohne sie, ohne das Engagement der Betriebsinhaber und ihrer Mitarbeiter, wäre der Wiederaufbau nach der Wende nicht möglich gewesen. Auf der örtlichen Ebene, in unseren Städten und Gemeinden, prägt ein engagierter Mittelstand das gesellschaftliche Leben, als engagierte Bürger in den Kreis-, Stadt- und Gemeinderäten, in den Sportvereinen, der Feuerwehr und bei den vielen anderen bürgerschaftlichen Aktivitäten.

Das Handwerk mit seinen starken Institutionen ist der Kern des wirtschaftlichen Mittelstandes. Sachsen hat die höchste Handwerkerdichte in Deutschland. Unsere freiheitliche Gesellschaft und eine Wirtschaft, die auf Wettbewerb beruht, brauchen Menschen, die Verantwortung übernehmen, Neues wagen und ein nicht zu unterschätzendes Risiko übernehmen. Gerade in Sachsen ist der größte Teil der Arbeitsplätze von den mittelständischen Betrieben geschaffen worden. Das breite Netz der guten beruflichen Bildung ist ohne sie überhaupt nicht vorstellbar.

Als Ihre Innung vor 90 Jahren gegründet wurde befand sich unser Land in der schweren Weltwirtschaftskrise. Aber auch die Zeit des Nationalsozialismus, des 2. Weltkrieges, der sowjetischen Besatzung und der DDR waren für das Handwerk mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Sie haben diese überwunden und durchgehalten. Sie waren und sind ein unverzichtbarer und stabiler Anker unserer Gesellschaft und Wirtschaft. Dafür möchte ich mich stellvertretend für den Freistaat Sachsen und seiner Bürger herzlich bedanken!

Jetzt stehen wieder riesige, unvorhergesehen und kaum absehbare Herausforderungen zur Überwindung der wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen der Corona-Krise vor Ihnen, vor uns allen. Dafür wünsche ich Ihnen, aber auch dem ganzen Land viel Kraft, Durchhaltewillen, Anpassungsfähigkeit und Erfolg. Zusammen werden wir auch das schaffen!



**Georg Milbradt**

Ministerpräsident des Freistaates Sachsen a.D.







# Grußwort des Obermeisters

## Liebe Innungsmitglieder, Freunde und Partner des Elektrohandwerks,

es ist eine außergewöhnliche Situation, in der wir uns in diesem Frühjahr 2020 befinden. Ein Virus hat das öffentliche Leben fast zum Stillstand und unser Land in eine Lage gebracht, wie es sich niemand hat vorstellen können. Nicht nur, dass die Gesundheit von Millionen Menschen betroffen ist, auch in unserer Wirtschaft hat die Krise schon tiefe Spuren hinterlassen. Dass ich nicht umhin komme, solch ein Thema in einem Grußwort zum 90jährigen Bestehen unsere Innung an den Anfang zu stellen, bedrückt mich sehr.

Jedoch wird mir dabei auch klar, dass das Handwerk schon viele Jahrhunderte seinen festen, unersetzbaren Platz in der Gesellschaft hat und unser Elektrohandwerk auch schon weit düstere Zeiten überstand. Dieser Rückblick auf die selbstgestaltende und tiefe Kraft von Generationen Handwerkern lässt mich gleichzeitig entschlossen und optimistisch in die Zukunft blicken.

Gerade in unserer Branche liegen große Aufgaben vor uns. Der Wandel in der Stromversorgung, der Einzug von intelligenten Systemen in unsere Häuser oder auch die vor uns liegende Abkehr von fossilen Brennstoffen im Straßenverkehr, all diese Veränderungen erfordern das Mitwirken unseres Handwerks. Wir sind bei diesen Prozessen dabei und stehen mit unseren hervorragend ausgebildeten Mitarbeitern zur Bewältigung dieser Aufgaben bereit.

Das Handwerk braucht jedoch Luft zum Atmen, um die in ihm steckenden Kräfte zu aktivieren und keine Bürden, die junge Menschen davon abhalten, einen Beruf im Handwerk zu erlernen oder einen Betrieb zu gründen. Eine weiter ansteigende Belastung unserer Betriebe und Fachkräfte mit Bürokratie und Abgaben darf es deshalb nicht geben und wir bitten alle daran mitzuwirken, dafür die politischen Rahmenbedingungen zu schaffen.

Ich freue mich, dass die Elektro-Innung Chemnitz einen geachteten und verantwortungsvollen Platz im Handwerk unserer Region einnimmt.

Ich wünsche unserer Innung, für die vor uns liegenden Aufgaben eine weitere gute Entwicklung, einen engen Zusammenhalt und enge Kontakte zu unsere Partnern, verbunden mit dem Dank an alle, die unser Wirken in den letzten Jahren begleitet haben.

Herzlichst

**Thomas Strieter**  
Obermeister





# Partnerschaft elektrisiert



spk-chemnitz.de

## Sparkasse und Elektro-Innung in Chemnitz

Ihre Partner vor Ort.  
Damit die Energie immer  
in die richtigen Bahnen gelenkt wird.







**münchener verein**  
Zukunft. In besten Händen.

QUALITÄTSGEHEBENES POTENTIAL  
FÜR SERVICE-QUALITÄT  
GmbH & Co. KG

**1. PLATZ**  
Verständlicher  
des Jahres  
Kundenzufriedenheit  
im 2018  
28. Oktober



## Herzlichen Glückwunsch zum 90jährigen Bestehen!

Der Münchener Verein ist Spezialist der **betrieblichen Altersversorgung (bAV)**. Wir unterstützen Sie als Arbeitgeber bei der Einrichtung und Änderung der Betriebsrente. Und mit unserem **GewerbePaket** bieten wir Ihnen Sicherheit für Ihr Unternehmen, damit Sie sich auf Ihr Geschäft konzentrieren können.

**Leistungsstarkes GewerbePaket**

**Unsere Lösung für Ihre Firma:**

- Alles aus einer Hand: Betriebshaftpflicht-, Inhalts-, Elektronik-, Gebäude-, Betriebliche Gruppen-Unfallversicherung
- Paketlösung oder einzeln versicherbar
- Individuelle, kompetente Beratung vor Ort
- Im Paket besonders günstig

**Betriebsrente klar regeln**

An eine betriebliche Altersversorgung werden viele Anforderungen gestellt. Die Versorgungsordnung regelt die arbeitsrechtlichen Rahmenbedingungen. So kann der Arbeitgeber die **Betriebsrente auf seine Bedürfnisse zuschneiden**. Es entsteht für Arbeitgeber und Arbeitnehmer **mehr Transparenz und Rechtssicherheit**.

**Ihre Vorteile bei einer geregelten Betriebsrente:**

- Haftungsminimierung
- Entlastung der Personalabteilung
- Gleichbehandlung der Mitarbeiter
- Hohe Individualisierung Ihrer Betriebsrente

**Gute Gründe für eine Versorgungsordnung:**

- Umsetzung des Rechtsanspruchs des Mitarbeiters auf Entgeltumwandlung
- Überstunden-Regelung
- Betriebsrente statt vermögenswirksamer Leistungen

Münchener Verein  
Generalagentur Bernd Böhm  
In der Handwerkskammer Chemnitz  
Limbacher Str. 195, Zi.: 031-032,  
09118 Chemnitz  
Telefon: 0371/355 73 37 - Telefax: 0371/355 73 95  
Handy: 0172/370 95 99  
E-Mail: boehm.bernd@muenchener-verein.de

    **münchener verein**  
partner der versorgungswerke  
Handwerk. In besten Händen.

Foto: Shutterstock, Rüdiger Pätzmann

**inetz**  
Ein Unternehmen von **eins**

**eins**  
energie in sachsen



Zum 90-jährigen Bestehen der Elektro-Innung Chemnitz gratulieren herzlich **eins** und inetz.

Einen besonderen Dank sprechen wir für die langjährige vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit aus.

www.muenchener-verein.de





# Ein Streifzug durch die Geschichte des Handwerks

- Das Handwerk in alter Zeit
- Der Aufstieg des Handwerks und der Städte
- Das Handwerk nach dem Dreißigjährigen Krieg
- Die industrielle Revolution, der Liberalismus und die Entwicklung bis in die Gegenwart

## Das Handwerk in alter Zeit

Der Mann trägt schwer an seiner Last. Tief gebeugt schleppt er auf seinem Rücken einen aus Weidenruten geflochtenen Korb ins Lager seiner Sippe. Am nahe gelegenen Bachlauf hat er Feuersteinknollen ausgegraben, die er jetzt seinem Bruder bringt. Dieser hat besonderes Geschick, die Brocken aus Feuerstein zu bearbeiten. Er hat es in Auge und Gefühl, wo die Sprünge und Risse im Feuersteinknollen gehen, wo man ansetzen muss und wie stark man den Schlag führen muss, damit aus dem ungefügten blauen Stein mit der grauen Rinde die kunstvolle Steinaxt wird, mit der man sogar Bäume fällen kann. Er verstand es, mit allerlei Hilfsmitteln wie Sand, Ton und verschiedenen Tierknochen die grob zurechtgehauenen Steinwerkzeuge und -waffen weiter zu bearbeiten. Kanten wurden begradigt, damit Schneiden daraus wurden, die anschließenden Flächen poliert, damit die Werkzeuge bessere Eigenschaften annahmen, ja sogar Löcher arbeitete der erste Handwerksmeister mit viel Geduld in den Stein.

Sein Großvater hatte diese Kunst des "Bohrens" von einem längeren Streifzug jenseits des Gebirges vor vielen Jahren mitgebracht. Die von

ihm hergestellten Äxte, Schaber, Messer, Pfeil- und Speerspitzen sind wegen der besonders guten Ausführung nicht nur bei seiner Sippe begehrt, sondern sind auch begehrte Tauschobjekte bei friedlichen Begegnungen mit anderen Stämmen.

Ganz früh hat man die Töpferei entdeckt. Irgendwann in dieser Epoche mögen Frauen festgestellt haben, dass Tonerde im Feuer hart wird und sich dann auf solch einer Tonscherbe das Regenwasser ansammelt und nicht versickert. Welche Gelegenheit, welche Möglichkeit, Flüssigkeiten aufzubewahren. Das Töpferhandwerk entwickelte sich rasch. Sicher besaß jede Familie Fähigkeiten zu dieser Keramikherstellung und nicht nur bestimmte Personen. Der "erste Handwerksmeister", wie wir ihn nennen, mag so oder ähnlich gewirkt haben. Niemand kann genau sagen, wo und wann diese erste Meisterwerkstatt existiert hat. Die Steinzeit - wie wir sie nennen - umfasst einen für unsere heutigen Zeitmaßstäbe ungeheuren Zeitraum. Sie reicht vielleicht zehntausende Jahre in das geheimnisumwitterte Dunkel der Menschwerdung zurück. Dabei verlief die Entwicklung der Völker auf unserer Erde durchaus unterschiedlich. Sowohl unter zeitlichen, als auch unter quali-

tativen Gesichtspunkten. Mittlerweile gibt es unumstößliche Beweise, dass schon vor mehr als zehntausend Jahren Bauten und andere gigantische Vorhaben von Menschenhand errichtet wurden, die nicht nur ein geradezu verblüffendes technisches, wie auch handwerkliches Know-How voraussetzen. Denken wir nur an die geheimnisvollen, großen Steindenkmäler, in Form von Dolmen und Megalithen in England und Frankreich, an großartige und handwerklich-technisch perfekte Bauten in Südamerika, deren Sinn und Zweck allerdings den Wissenschaftlern immer noch Rätsel aufgibt.

Auf jeden Fall ist davon auszugehen, dass die Menschen, die auf oftmals so wunderbare Weise ihre Spuren hinterlassen haben, keine in Felle gehüllte Barbaren waren, die gerade mal einen primitiven Faustkeil in ihrer Hand hielten.

Erstaunlicherweise gab es zu diesen Zeiten, jedenfalls nach Lehrmeinung, überhaupt noch keine Werkzeuge, mit denen man beispielsweise solch harten Gesteine wie Granit und vor allem in solchen Ausmaßen bearbeiten konnte. Gehärtete Metalle wie Eisen waren noch gar nicht entdeckt!

Der wissenschaftliche Disput geht weiter und wir wollen uns an dieser Stelle auch nicht einmischen. Eines ist jedoch klar: Die Anfänge von handwerklicher Kunst reichen weiter zurück, als noch vor kurzer Zeit angenommen.

Die Entwicklung des Handwerks, eines von "Händen geformten Werkes", sind untrennbar mit der allgemeinen Entwicklung des Menschen verbunden. Wenn man vom "Menschen" spricht, spricht man auch vom Handwerk. Neben vielem Ungeklärten aus diesen Zeiten auf unserer Erde, lässt sich zumindest in Mitteleuropa seit dem Ende der Jungsteinzeit eine relativ klare Entwicklung der handwerklichen Kultur verfolgen.

Anknüpfend an unseren "Feuerstein-Meister" müssen wir uns auch die ungeheuren Zeiträume klarmachen, in denen beispielsweise die Weiterentwicklung von Steinwerkzeugen voranging. Tausende Jahre tat sich nichts! Bis eines Tages ein aufmerksamer Mann am Feuer entdeckte, dass aus den Steinen, die die Feuerstelle begrenzen und die mit rötlichen Streifen durchzogen waren, kleine Rinnsaale einer

Flüssigkeit hervortraten. Kupfer! Nach dem Erkalten der Feuerstelle nahm er die rötlich-glänzenden unregelmäßigen Gebilde, die entstanden waren, in die Hand. Er wusste nicht, was er damit tun sollte, also hing er sich ein besonders schönes, mit einem Loch versehenes Metallplättchen als Amulett um den Hals.

Schnell sprach sich der neue Schmuck herum. Auch andere wollten solche geheimnisvollen Gegenstände besitzen. Es setzte ein fieberhaftes Sammeln von Steinen ein, die von rötlichen Adern durchzogen waren. Man fand auch Brocken, die gelbe oder helle Äderchen zeigten. Der Weg zu den Metallen war bereitet!

Diese für die Menschheit ungeheuer bedeutsamen Entdeckungen fanden nicht nur an einer bestimmten Stelle oder gar gleichzeitig auf diesem Planeten statt. Vielmehr vollzogen sich diese Entwicklungen völlig zeitversetzt über tausende Jahre und an den unterschiedlichsten Plätzen aller Kontinente. Bald schon gewann man ganz gezielt das Metall aus den Erzen an der Erdoberfläche.

Erste einfache Bergwerke wurden angelegt. Kupfer, Gold, Zinn waren die ersten Werkstoffe, die zu Schmuckgegenständen, Waffen und Werkzeugen verarbeitet wurden. Versuch über Versuch wird in der "ersten" Schmiedewerkstatt ange stellt. Vielleicht durch Zufall, wie vieles in der Geschichte der Menschheit, wurde irgendwo beim Schmelzen von Erz, Kupfer und Zinn vermischt - und das Ergebnis - Bronze - war viel härter als die bekannten Metalle. Ein neuer Werkstoff war geboren. Eine neue Zeit brach an. Welche Möglichkeiten taten sich auf! So geschehen vor über 4000 Jahren irgendwo in Mitteleuropa.

Die Schmiedekunst war geboren. Der Schmied "weiß" mehr als die anderen! Das geheimnisvolle Element des Feuers steht ihm zu Diensten - er gilt als ein heimlicher Kenner göttlicher Gesetze, denn ihm gehorcht das Feuer! ER lernt die Metalle zu formen, zu härten. ER kannte den Amboss. Er war vielleicht der erste selbständige und wichtigste Handwerker! Denn er verstand es Waffen herzustellen, Äxte, Schwerter, Dolche und Pfeilspitzen, die im Kampf mit anderen Stämmen und Völkern von fundamentaler Bedeutung waren. Der Schmied führt zugleich Thors Hammer, das



uralte Symbol des Rechtes und der Weihe - wir haben es heute noch, wenn wir eine Grundsteinlegung mit drei Hammerschlägen beginnen, oder wenn Gegenstände unter den Hammer kommen.

Die Suche des Schmiedes nach immer besseren Metallen führte vor vielleicht 3000 Jahren in Europa zur Entdeckung des Eisens. Bei den Kelten taucht das Eisenschwert zum ersten Mal nördlich der Alpen auf. Die "Hallstatt-Zeit" ist ein Begriff für diese Epoche. Hier auf dem Gebiet des heutigen Österreichs hatte sich eine erste bergmännische Förderung des Erzes entwickelt. Eisenschwerter waren allen anderen Waffen natürlich an Festigkeit weit überlegen. Selten noch war das Eisen, darum wertvoll und siegverleihend. So beschränkte sich seine Verwertung anfänglich fast nur auf Waffen.

Aber nicht nur der Schmied prägte die handwerklichen Fähigkeiten unserer Vorfahren. Vor allem die Holzbearbeitung war in den waldreichen Gebieten Mitteleuropas ausgeprägt. Man verstand es Pfosten und Balken zu behauen und zu behobeln, Holzhäuser mit Giebeldächern zu bauen und das Sparrenwerk der Dächer nicht schlechter zu errichten, als es heute noch bei schilfgedeckten Häusern der Fall ist. Bänke, Stühle und Schemel wurden gefertigt, aus Schlafbänken entwickelten sich die Betten und sicher hat es auch schon Tische in unterschiedlicher Gestalt gegeben. Natürlich hatte der Waldbauer allerhand Gerätschaften zur Bestellung des Ackers in seinem Haus. Hakenpflug, Egge waren bekannt und um Christi Geburt wurde der Pflug mit zwei Rädern erfunden, den die Römer damals noch nicht kannten. Karren, Kasten- und Ackerwagen, sowie Kummet und Joch für Pferde und Ochsen vermochten die Stellmacher und Zimmerer ebenfalls herzustellen. Benutzt wurden Äxte in unterschiedlicher Ausführung, erste einfache Sägen, Ziehklingen als einfache Hobel und Bohrer mit oben angebrachtem Querholz. Das Lotblei zum Hausbau war bekannt und vor allem Holznägel wurden benutzt. Bronzenägel waren zu weich und solche aus Eisen wahrscheinlich zu teuer. Man arbeitete mit Zapfen und Nut bei Holzverbindungen und verwandte das Winkelmaß. Zweifellos verstanden es die germanischen Stämme, Tierhäute zu gerben und damit haltbar

zu machen. Hergestellt wurden einfache Schuhe, Dolchscheiden, Schilde, Helme, allerlei Riemen, Trinkbecher, Eimer, ja sogar Handschuhe aus Leder. Dieses Gewerbe setzte jedoch mehr voraus, als einer einfachen Bauernfamilie zur Verfügung stand. Spezielle Gerätschaften, die Fähigkeit zur Herstellung der Gerberlohe oder auch die Nähe zu fließendem Wasser sind hier unabdingbar. Dies weist auf eine frühe Spezialisierung ähnlich dem Schmied hin und macht den Gerber und Sattler zu einem frühen, vielleicht selbständigen Handwerker.

Dagegen war die Weberei ein reines Hausgewerbe und als Material standen Wolle, später Leinen und Flachs zur Verfügung. Kleider, Röcke, Mäntel für die Frauen sowie Hemden, Wickelbinden um die Waden und später sogar Vorläufer von Hosen wurden für die Männer gefertigt. Auch Wollmützen und Handschuhe waren bekannt.

Der Schmied, der Zimmermann, Gerber, Töpfer und Weber waren also die ersten Handwerker aus den Reihen unserer Vorfahren. Und dies bis vor 2000 Jahren.

Die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in Europa hatte bis zum Beginn unserer Zeitrechnung, der Blütezeit Roms, einen durchaus unterschiedlichen Stand erreicht. Kultur, Handwerk, Wissenschaft, Staatswesen, Handel - alle Bereiche der menschlichen Gesellschaft waren nördlich und südlich der Alpen völlig unterschiedlich ausgeprägt.

Das römische Reich repräsentierte als Schmelztiegel der Mittelmeervölker den bis dahin erreichten gesellschaftlichen Stand dieses Raumes. Während die nördlichen Völker auch aufgrund ihrer anders gearteten Lebensräume andere Fähigkeiten entwickelten, die denen der Römer nicht nachstanden. Allerdings auf anderen Gebieten.

Das Zusammentreffen beider Völker war aber nicht nur kulturell und technisch, sondern auch handwerklich eine bedeutende, ja historisch einmalige große Befruchtung. Das Handwerk hatte sich natürlich aufgrund der völlig unterschiedlichen Lebensweise von Römern und Germanen auch den jeweiligen Erfordernissen nach sehr unterschiedlich entwickelt.

Städte waren nördlich der Alpen unbekannt, also war auch kein städtisches Leben mit all seinen Wesenszügen und vor allem der handwerklicher Kultur, wie sie Städte hervorbringen, vorhanden. Vor allem kannte man nicht die Steinbaukunst, wie sie die Römer zu einer Blüte gebracht hatten. Die Organisation der römischen Gesellschaft verlangte aber danach. Straßen, steinerne Brücken und Viadukte, um nur einige Beispiele zu nennen, wurden durch ihre Maurer und Steinarbeiter errichtet, die wir auch heute zum Teil noch bewundern können. Im Gegensatz zum Mittelmeerraum, gab es im waldreichen Norden keinen Mangel an Holz. Es erscheint daher einleuchtend, dass die dortigen Völker für die Häuser ihrer Dörfer dieses Material mit erstaunlicher handwerklicher Fertigkeit verwandten, wie es wiederum die Römer nicht vermochten.

Seit der Begegnung der Legionen Cäsars mit den germanischen Stämmen sind viele Dinge in das Leben unserer Vorfahren übernommen worden. Aber auch anders herum erreichte manches die Römer von den Germanen. Der Hygiene nicht gerade abträglich war die Bekanntschaft mit der aus dem Wollfett der Schafe zubereiteten Substanz - der Seife, die die Römer von den Germanen importierten, genauso wie Rüben, Rettiche oder westfälischen Schinken.

Gemauerte Wände und Dachziegel, Glas und Töpferscheibe waren den Germanen unbekannt. Das Maurerhandwerk entwickelte sich in den folgenden Jahrhunderten ganz wesentlich unter römischem Einfluss, wie noch heute unsere aus dem Lateinischen abgeleitete Wörter Ziegel, Mauer, Pfeiler, Pforte, Straße beweisen. Ebenso wie Estrich, Keller, Kemenate, Mörtel und Kalk. Die Römer bringen allerlei technische Erfindungen mit: Göpel, Tretmühle, Wassermühle, Drehtüren, Flaschenzüge, Lupe und Brennglas. Der Erdglobus und Windfahnen waren in Rom bekannt. Die Glasbearbeitung hatte einen bewundernswerten Stand erreicht. Kaiser Tiberius soll einen unzerbrechlichen Pokal aus Hartglas besessen haben.

Der römische Geschichtsschreiber Plinius spricht von Tischtüchern aus Asbest, die nicht gewaschen, sondern ausgeglüht wurden. Bleierze aus Bergwerken wurden zu Rohren, Münzen und Geschossen verarbeitet. Wiederum kannten die Römer keine Fässer. Plinius schreibt: "man ver-

wahrt den Wein am Fuß der Alpen in hölzernen Gefäßen und umgibt diese mit hölzernen Reifen". Dank sei unseren Vorfahren für diese Erfindung! (Es geht ja nichts über einen im Eichenfass gereiften Reserva.)

Eines der wichtigsten Arbeitsmittel des Bauern war im Norden höher entwickelt: Der Pflug ! Die Germanen hatten bereits den Räderpflug mit mindestens einer eisernen Pflugschar, der es erlaubte, viel tiefer und viel gründlicher zu ackern, als es der römische Bauer konnte. Dafür wurden durch sie auf nördlichem Terrain Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche und - natürlich Wein angesiedelt.

Diese bei weitem nicht vollständigen Beispiele lassen aber die ungeheure Wirkung auf die gesellschaftliche Entwicklung im Europa dieser Epoche erahnen. Die wichtigste Folge der gegenseitigen Berührung jedoch ist die indirekte Einwirkung. Der Kampf mit dem römischen Reich zwang die Germanen, ihre kleinräumigen Stammesgebilde zu großen Stämmen zusammen zu fassen. Damit aber entstanden machtvolle Könige, die als Auftraggeber auch für handwerkliche Kunstschöpfungen mehr aufwenden konnten, als der einzelne große Bauer. Nicht zuletzt hatte auch die Notwendigkeit, den römischen Waffen bessere Mittel gegenüber zu setzen, einen nicht unwesentlichen Einfluss auf die Entwicklung des Handwerks nördlich der Alpen.

Auch die Entwicklung des Handwerks in Rom selbst ist mit dem Aufstieg und dem Verfall dieser klassischen Gesellschaft verbunden. War es noch in frühromischer Zeit durchaus ehrbar, als freier Bürger einem Handwerk nachzugehen, so war es mit der steigenden Anzahl von Sklaven, die aus allen Mittelmeergebieten nach Rom strömten, immer mehr eine Aufgabe dieser Sklaven, handwerkliche Arbeiten auszuführen. Natürlich brachten diese Menschen auch die unterschiedlichsten Techniken, Künste und Fertigkeiten mit. Auf dem Höhepunkt der römischen Macht beruhte die meiste handwerkliche Kunst des großen Roms auf Sklaven und später der Freigelassenen. Es war aber Sklavenarbeit. In den unterschiedlichen Epochen des römischen Imperiums soll es aber auch schon besondere Zünfte oder Gilden ("collegia") der Goldschmiede,





Zimmerleute, Färber, Schuster, Gerber, Kupferschmiede und Töpfer gegeben haben, was zumindest auf eine nicht untergeordnete Bedeutung dieser Handwerke schließen lässt.

Mit dem Anbruch der Völkerwanderungszeit, die man sich angewöhnt hat mit dem Einfall der Hunnen in Europa im Jahre 375 n. Chr. anzusetzen, ist auch der Niedergang des alten Rom nicht mehr aufzuhalten. Zwar kam es schon lange vorher zu verstärkten Kämpfen, mit den auf die römischen Grenzen drückenden Völkern, aber nun kann das riesige Reich dem Ansturm der verschiedensten Völker nicht mehr widerstehen. Waren es Klimaänderungen, plötzliches Bevölkerungswachstum oder ein nicht ergründbarer innerer Antrieb der Menschen auf dem eurasischen Kontinent, die die Völker durcheinander wirbelten - niemand weiß es genau! Die römischen Weltreich zerbrach und mit ihm seine Kunst, Kultur und Gesellschaft.

An der Bildhauerkunst oder der Malerei sind diese Zerfallserscheinungen besonders deutlich zu erkennen. Keine geringe Rolle spielte hierbei das Christentum in seiner frühen Entstehungszeit. Ablehnung gegenüber allem Darstellenden, Bildlichen, die ja aus dem alten Heidnischen, der alten Welt der Götter kommen, sind Merkmale dieser Zeit. Damit sind natürlich, und das nur als Beispiele, die alte hervorragende Bildhauerkunst und Malerei schwer getroffen. Erst in späteren Jahrhunderten, wie wir es an prachtvollen Kathedrale und Wandmalereien sehen können, wird diese anfängliche Einstellung überwunden.

Natürlich war der Einfluß der Römer auf alle Gebiete, die sie besiedelten, unauslöschlich. Nun kamen aber auch andere Strömungen der umherziehenden Völker mit zum Tragen. Während in Rom das Handwerk im Niedergang begriffen war, bekam es nördlich und südlich der Alpen durch die vielfältigsten fremden Einflüsse neue Impulse.

Die bisher römisch besiedelten Gebiete, ob am Rhein, an der Donau, in Oberitalien oder in Britannien wurden von nun an von den dort eingebrochenen Stämmen und Völkern besiedelt. Die Langobarden in Oberitalien, die Angelsachsen in Britannien, die Franken in Gallien - alle hatten sie die römischen Einflüsse in die germanischen Traditionen ihrer Handwerke einfließen lassen.

Auf der eine Seite zeugen gerade bei Ausgrabungen entdeckte Goldschmiedearbeiten, z.B. Königskronen, Geschmeide und kunstvoll gearbeitete Schwerter dieser Zeit von hohem handwerklich-künstlerischem Können, auf der anderen Seite sind relativ wenig schriftliche Überlieferungen bekannt, aus denen der Stand des Handwerks im Detail abgeleitet werden kann. Ein anderes wesentliches, gesellschafts-historisches Moment muss man bei der Betrachtung der Entwicklung des Handwerks im ersten Jahrtausend n. Chr. unbedingt mit heranziehen.

War noch bis zum Ende der Völkerwanderungszeit, im Reiche der Franken bis etwa 500 n. Chr., der Bauer und Handwerker noch freier Mann auf seinem Lande, auch wenn es oftmals noch so klein war, so setzte mit der Christianisierung eine unheilvolle Entwicklung für die allermeisten Menschen ein, überall dort, wo die Kirche langsam ihre Macht ausbreitete. Die Unfreiheit kommt! Man kann sehr gut nachvollziehen, dass von der geknechteten und geschundenen Bevölkerung dieser Zeit natürlich keinerlei schöpferische Impulse auf den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Gebieten ausgingen. Das dunkle frühe Mittelalter hielt auch für das Handwerk nichts Gutes bereit. Frondienste, Leistung des Zehnten, Zwangsschenkung auf dem Totenbett sind Merkmale dieser Zeit, unter denen die allermeisten zu Unfreien, zu "Barschalken" wurden und den Grundherren und Bischöfen dienen mussten.

In dem Maße, wie die freie Landbevölkerung arm wurde, mehrte sich der Reichtum der Kirche in den Jahren von 500-1000 n. Chr. ins Unermessliche. Mächtige Bistümer entstanden, die gewaltigen Grundbesitz ihr Eigen nannten und keinerlei Abgaben an den König entrichten mussten.

In den Klöstern sammelten sich eine große Anzahl von Bauern mit handwerklichen Fähigkeiten an, so dass bald fast jedes Kloster komplett mit allen Handwerkern ausgestattet war, die natürlich nur für den Klerus arbeiten mussten. Sie waren ja unfrei! In dieser Zeit liegen auch die Wurzeln der späteren Zünfte.

Die an den Klöstern und Bischofssitzen zusammengezogenen Bauern und Handwerker begannen, wo immer es ihnen möglich war, sich zu "Bruderschaften" zusammen zu schließen. Diese

Bruderschaften waren nur für religiöse Zwecke geschaffen, andere Aufgaben und Ziele waren verboten. Kaiser Karl der Große (Karo-lingische Zeit) verbot im Jahre 779 n. Chr. jede Gilde "mit wechselseitiger Eidverpflichtung" außer jenen, die der Almosenspende und der Beihilfe bei Brandschaden und Schiffbruch dienen sollten. Diese Bruderschaften sind die erste Form, mit der noch unfreie Handwerker zu einem eigenen Zusammenschluss gelangten.

Dagegen hat eine andere, ursprünglich rein den grundherrlichen Interessen dienende Organisation für die Geschichte des Handwerks eine starke Bedeutung bekommen - das "Magisterium". Es ergab sich aus der Lage der Dinge, dass jeder Fronhof und jedes Kloster, das über eine größere Anzahl von Handwerkern eines Handwerkes verfügte, jemand beauftragte, der die Arbeit dieser Leute zu leiten hatte - einen wie sich die Klöster lateinisch ausdrückten "magister". Der Mann an der Spitze einer solchen Handwerkergruppe brauchte dabei durchaus nicht immer selber Handwerker zu sein, sondern von der Arbeit nur einiges zu verstehen. Oft war diese Stellung mit Hofämtern verbunden. Richterliche Aufgaben, Gewerbepolizei und Gewerbegericht zählten zu den Aufgaben des "Magisters". Im Laufe der Zeit entwickelte sich aus dieser Konstellation sogar die Möglichkeit, dieses Amt zu kaufen oder es aus dem Handwerk heraus selbst zu übernehmen. In unterschiedlichem Tempo und an verschiedenen Orten gelang es zunächst den wirtschaftlich am stärksten aufstrebenden Gruppen das Magisterium zu überwinden. So etwa in Basel und in Mainz, wo die Münzer diese Angelegenheit selbst in die Hand nehmen und daraus eine erste echte Gilde entsteht. Sie wird bald eine vornehme Gruppe und ist in zunehmenden Maße weniger Handwerker, als Händler, Wechsler Kaufleute und stellt in der Folge häufig das Großbürgertum in den Städten. Andere Handwerkergruppen mögen in ähnlicher Weise ihre Anstrengungen unternommen haben.

Der Begriff Gilde wird dabei in den unterschiedlichen Regionen auch unterschiedlich angewandt. Einmal bezeichnet es eine Gruppe von alteingesessenen Bürgern, in anderen Städten sind Zusammenschlüsse von Handwerkern gemeint oder die Kooperation von Kaufleuten trägt diesen

Namen. Diese Art der Wiedergewinnung der Freiheit ist sicherlich nicht denkbar gewesen, wenn nicht ein neues Moment in der städtischen Entwicklung aufgetaucht wäre. Das war die Masse der in die Städte strömenden Bauern. Stadtluft macht frei! Wer in die Stadt ging, der wollte sich dem Druck seines Grundherren entziehen. Es waren vielleicht die Selbstbewusstesten und Tüchtigsten, die diesen Schritt wagten. So kam auch als neues Element der Gedanke der persönlichen Freiheit und der schaffenden Arbeit als bedeutende Triebfeder eines aufstrebenden Handwerk in die Stadt. Von Anfang an - bis zum heutigen Tag - war der Weg des Handwerks mit einem ständigen Kampf für Gleichberechtigung und der Respektierung ihrer Interessen verknüpft. Da war der Stadtherr, ein Bischof, Graf oder Herzog. Er erließ Gesetze, legte Steuern auf und sprach Recht. Ihm gegenüber trat das Großbürgertum, die "Gilde", vor allem Kaufleute und andere wohlhabende Leute nicht "niederer" Herkunft.

Die Gilde strebte zwar nach städtischer Selbstverwaltung, aber beileibe nicht nach einer Art, die alle Bürger umfasst hätte. Beide Kräfte waren durchaus nicht daran interessiert, ein starkes Handwerk (heute würde man sagen Mittelstand) entstehen zu lassen. Je schwächer die Handwerker waren, umso billiger mussten sie arbeiten und verkaufen. Man muss nicht gerade besondere Weihen empfangen haben, um Parallelen bis in unsere heutige Zeit zu erkennen.

In dieser Zeit, und entstanden aus diesen Kämpfen, liegen die Wurzeln des deutschen Handwerks, die die gesellschaftliche Entwicklung in Mitteleuropa über Jahrhunderte bis zum heutigen Tage wesentlich mitbestimmt haben.



## Der Aufstieg des Handwerks und der Städte

Es gibt kaum größere Gleichförmigkeit und doch größere Verschiedenheit als in der Lebens- und Gesellschaftsordnung der Periode um das Jahr 1000 n. Chr.. Übrigens wartete schon damals die Welt auf den Untergang und nach den Überlieferungen glaubte Kaiser Otto III. nicht daran, den Jahreswechsel 999 auf 1000 zu überleben.

Von den alten Römerstädten am Rhein einmal abgesehen, war das Land damals noch ganz wesentlich unstädtisch. Überall setzen jedoch starke Neuordnungen ein, Dörfer, Burgen, Klöster und Marktplätze entstehen. Trotzdem war es selbst für damalige Verhältnisse ein armes Land. Befestigte Straßen kannte man nicht. Die gesundheitlichen Verhältnisse dieser Zeit müssen katastrophal gewesen sein. Viele Schriften deuten auf ständige Erkältungskrankheiten und damit zusammenhängende Leiden hin. Das Klima soll in dieser Epoche ebenfalls eine Verschlechterung erfahren haben. Fensterglas war viel zu teuer und deshalb waren oftmals nicht einmal die Burgen der Ritter damit ausgestattet, so dass das Bärenfell vor dem Kamin ein zugiges Plätzchen war. Lediglich die hohe Geistlichkeit hob sich aus dieser Armut etwas ab. Hinzu kamen ständige kriegerische Auseinandersetzungen und Raubzüge vor allem an den Außengrenzen des damaligen Reichsgebietes und kosteten viele Menschenleben. Man musste neben dem harten Ringen um den Lebensunterhalt sehr oft auch ganz einfach sein nacktes Leben verteidigen. Diese Grenzkriege und Überfälle führten im Laufe der Zeit dazu, dass sich immer mehr Menschen unter den Schutz der Burgen begaben und damit stärkere Ansammlungen an solchen Plätzen entstanden. Natürlich betraf dies auch andere Marktplätze oder Klöster.

Die objektiven Voraussetzungen zur Verteidigung waren an solchen Orten wesentlich besser gegeben als in kleinen Dörfern am Waldesrand. Daraus sollten sich später die stark befestigten Städte mit ihrem Stadtmauern, Toren und Zinnen entwickeln. Von Landschaft zu Landschaft sind die Rechts- und Lebensverhältnisse ganz verschie-

denartig. Man kann nicht von "der Stadt" des 10. und 11. Jahrhunderts sprechen. Es gab vielmehr völlig verschiedene Typen von Städten: Es gab die alten Römerstädte am Rhein mit ihren Bischofs-sitzen wie Konstanz, Basel, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Köln, Trier und Lüttich, aber auch Augsburg, die sich durchaus ebenfalls voneinander unterschieden. Eine andere Gruppe bildeten Städte, die seit etwa dem 9. Jahrhundert im Inneren Deutschland empor kamen, wie: Magdeburg, Bremen, Hamburg, Göttingen, Dortmund, Leipzig, Tangermünde, Bamberg, Weimar oder Gotha. Eine dritte Gruppe machen die seit Ende des 11. Jahrhunderts künstlich angelegten Gründungen aus, denen gleich ein fertiges Stadtrecht erteilt wurde wie: Meißen, Dresden, Greifswald und -Chemnitz.

Mit viel Eifer ist darüber gestritten worden, ob die auf dem Fronhof zusammengefassten Hörigen und unfreien Handwerker unter ihrem Magister, dem "Magisterium", oder ob die freie Einung freier in die Stadt gekommener Handwerker der Ursprung der späteren Zünfte sei. Es setzte eine Entwicklung ein, die sich sehr unterschiedlich vollzog. Sie war abhängig von vielen Faktoren. Stand die Stadt unter bischöflicher Verwaltung, übte der König noch unmittelbar seine Rechte aus oder hatte er sie schon an die Stadtherren abgegeben, wie waren die Machtverhältnisse der Bevölkerungsschichten untereinander. Selbst geografische Gesichtspunkte, die mit Handelsprivilegien verknüpft waren und damit natürlich auch mit wirtschaftlicher Stärke, spielten eine große Rolle. Ein einheitliches Bild dieser Entstehungsphase des städtischen Handwerks kann man auf keinen Fall feststellen.

Es vollzogen sich aber zwei Entwicklungen: Auf der einen Seite strömten in immer größerem Umfang freie Leute vom Lande in die Städte, die sich eine neue wirtschaftliche Grundlage schaffen wollten. Mit ihnen kommen zahlreiche Unfreie vom Lande, die "die Stadtluft freimachen" soll. Auf der anderen Seite löst sich das alte "Magisterium" langsam auf. Stück für Stück werden alte Ab-



hängigkeiten abgebaut, bis nur noch Reste (Amtsbürtigkeit, Ernennung eines "Königsmeisters" durch den Landesherren, Zahlung bestimmter Abgaben) fortbesteht. Hofdienste verschwinden gänzlich. Vom einstigen "Lohnwerker" der ausschließlich im fremden Hause und mit gestelltem Material arbeitete vollzog sich der Schritt zum eigentlichen selbständigen Handwerker, der seine Produkte in seiner Werkstatt oder sogar auf dem Markt anbieten konnte. Das Würzburger Privileg für die Schuhmacher-Innung von 1128 spricht von Abgaben an die Obrigkeit, die doch eher auf ein bereits mit eigenem Material arbeitendes Handwerk schließen lassen. Eine Magdeburger Urkunde der Schuhmacher von 1152 behandelt ganz besonders den Verkauf von Schuhen auf dem Markt, also nicht "Lohnarbeit", sondern Verarbeitung von eigenem Material.

Es ist also alles noch im Werden in diesen Städten des 10. und beginnenden 11. Jahrhunderts. Alte Römerstädte mit Bischofssitzen, Ansammlungen von Marktbuden, die langsam zu einem festen Handelsplatz mit dauernder Marktgerichtsbarkeit werden, Zusammenschlüsse von verkehrsgünstig gelegenen Dörfern, Vorburgen, die sich zur Gemeinde auswachsen - alles das besteht nebeneinander.

Freies Bürgertum mit gildenartiger Verfassung neben langsam sich befreienden einst völlig hörigen und neu eingewanderten freien und freiwerdenden Handwerkern, Schiffern und Händlern. Dabei muß ausdrücklich gesagt werden, dass die allermeisten Bürger, auch der Stadt, mit landwirtschaftlicher Arbeit befasst waren, um schlicht ihre Nahrungsmittel zu erzeugen. Die Rechtsverhältnisse sind uneinheitlich. Es gibt Ortschaften, wo mehrere Gerichte nebeneinander bestehen: ein Bischofsgericht, ein kaufmännisches Markgericht, das Schultheißengericht der Gemeinde und daneben noch das ganz ländliche Grafschaftsgericht.

Die kaufmännischen und großbürgerlichen Gilden sind es, die zuerst einmal den Kampf mit dem Stadtherrn führen und Schritt für Schritt die Rechte des Gemeinwesens auszubauen versuchen, weil es ihre eigenen Rechte sind. Erst hinter ihnen rückt das Handwerkertum herauf, danach die ganz Armen. Einer der heftigsten Kämpfe ging um das Marktrecht zwischen

Kaufmannsgilden und Handwerkern. Wer darf auf dem Markt feilhalten? Eine zentrale Frage des Mittelalters. Wochen- und Jahrmärkte gab es schon vor der Jahrtausendwende. Die Bedeutung der Jahrmärkte ist von besonderem Gewicht, lockten sie doch Kaufleute und Händler aus Fern und Nah herbei. Diese Märkte wurden auf einen Sonn- oder Feiertag gelegt. Oftmals auch in Verbindung mit der Kirchweihe. Sollte ein solcher Jahrmarkt Erfolg haben, so musste er unter königlichen Schutz gestellt werden, damit die Sicherheit auch über die Grenzen des Grundherrn hinaus gesichert waren.

Wochenmärkte zu erlauben, stand dagegen ganz im Ermessen des Grundherren. Eine andere Frage war, ob denn auch ein Handwerker, der nicht in der Stadt ansässig war, auf dem Markt seine Waren verkaufen durfte. Dies war durchaus nicht eindeutig entschieden und sicherlich auch in ein- und derselben Stadt zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich geregelt. Abhängig vom jeweiligen Machtgefüge in der Stadt: Stadtherr - kaufmännische Gilden - Handwerker. Auch auf einem anderen Gebiet, das später immer wieder von Bedeutung war, zeigte sich die gewachsene Stärke des Handwerks - dem Militärischen.

Im jahrhundertelangen Ringen der Königsgeschlechter um Gebiete, Fürstentümer und ganze Königreiche wogte der Kampf hin und her. Zeiten der Ruhe folgten Zeiten der Kriege und Bürgerkriege. Die Kirche war voll mit in diesen Kampf einbezogen. Der König setzte den Papst ab, der Papst sprach den Bann über den König und Fürsten wählten einen Gegenkönig. Macht und Einfluss stand über allem und wurde von jeder Gewalt mit allen Mitteln angestrebt. Auf der anderen Seite erkannte man auch im Handwerk, dass zum Beispiel die politischen Ziele des deutschen Königs Heinrich IV. nach Reichseinheit und damit nach innerem Frieden im Interesse der Bürger lagen. Auch aus diesem Grund unterstützte das Handwerk in der Erhebung von Worms im Jahre 1074 den König im Kampf gegen Klerus und abtrünnige Fürsten. Die Stadt stellte 6000 Bewaffnete, die meisten Handwerker, für des Königs Sache.

Die Handwerker kämpften nicht nur für den König und für ein einheitliches Reich, sondern für ihre eigene Freiheit, für die Freiheit der Stadt von der



Macht der Stadtherren und für ihre persönliche Freiheit gegen die Reste der Hörigkeit. Selbst in Zeiten fehlender Zentralgewalt, die mit Beginn der "kaiserlosen Zeit" 1256 einsetzte, hatte beispielsweise der Rheinische Städtebund im Beschluss zur Aufrechterhaltung der Reichseinheit das klare Bekenntnis zu Frieden und Verteidigung der errungenen Rechte formuliert.

Den Aufstieg der Städte konnte niemand aufhalten, obwohl sie von den unterschiedlichsten Landesherrn nicht gerade mit Rechten überhäuft wurden. Gerade so, wie es die Interessen der Fürsten und Könige verlangten, suchte man mit bestimmten Privilegien die Unterstützung der Stadtbevölkerung für die eigenen Ziele zu erlangen.

Es waren im Wesentlichen zwei wichtige Punkte, die zur Blüte der mittelalterlichen Städte und des Handwerks und damit des ganzen mitteleuropäischen Wirtschaftsraumes führten. Zum einen war es die innere Kraft der Stadtbevölkerung, ihre Organisation, die Arbeitsteilung und der Fleiß der Handwerker und der weltoffene Drang der Kaufleute freien Handel zu führen. Dies war zweitens Motor und Bedingung zugleich, um die im 12. Jahrhundert einsetzende gewaltige Welle der Kolonisation und Städtegründungen zu erklären. Die machtpolitische Ausdehnung der deutschen Fürsten und Könige machten Mecklenburg und Pommern zu deutschen Gebieten, die natürlich besiedelt werden mussten. Stadtgründungen gab es wie am Fließband. Rostock, Schwerin, Greifswald oder Stettin und Wolgast und Danzig sind nur Beispiele im nördlichen Bereich. Aber auch die Lausitz, Schlesien und Böhmen werden zu Lehensgebieten, auf deren Boden sich ein immenser Aufschwung vollzieht. Parallel zu den erforderlichen Rodungen entstehen in Böhmen beispielsweise Städte wie Brünn, Olmütz, Aussig, Budweis oder Melnik, die König Ottokar von Böhmen gründete. In all die Städte und Dörfer strömten Kaufleute, Handwerker und Bauern aus Franken, Schwaben oder Sachsen um ihr Glück zu suchen und dabei mit ihrem Fleiß und ihrer Schaffenskraft in der neuen Heimat Zeichen zu setzen.

Große Handelstraßen entstehen. Von Nord nach Süd, von West nach Ost durchziehen sie Mitteleuropa und bedürfen des Schutzes der Landes-

herren, den sie meistens auch gewähren, denn sie zogen ja ebenfalls großen Nutzen aus reichen Städten und florierendem Handel. Bis nach Südungarn und Rumänien strömten deutsche Siedler, die von ungarischen Königen ob ihrer Fähigkeiten und ihres Fleißes gerufen wurden. Die Siebenbürger Sachsen sind noch heute ein Begriff und stehen für deutsches Handwerk und für solche Städte wie Kronstadt oder Herrmannstadt.

Übrigens kann man noch heute gerade in Ungarn die tiefen handwerklichen Wurzeln aus dieser Zeit in Gesprächen mit dortigen Handwerkern spüren. Viele deutsche Begriffe wurden ins polnische, tschechische oder ungarische übernommen. Beispielsweise der schlesische Ausdruck "Zeche" für Zunft wurde im polnischen zu "cech", Werkstatt zu "warsztat", Scheibe zu "sziba", Haken zu "hak", Rathaus zu "rathuz", Maurer zu "murarz", Bäcker zu "piekarz" und die Dörfer bezeichnete man als "gilda" vom deutschen "Gilde". Im Ungarischen kennt man den "Pék" als Bäcker, den "bakrima" als Pochriemen, das "biglajz" als Bügeleisen, den "molnar" als Müller, den "mester" als Meister, die "mutér" als Schraubenmutter oder den "drot" als Draht. Man könnte dies noch lange fortsetzen.

Auf diese - und das sei ausdrücklich hervorgehoben - friedliche Ausstrahlung auf die Nachbarvölker kann das deutsche Handwerk noch heute stolz sein. Diese Epoche ist neben den natürlich vorhandenen machtpolitischen Auseinandersetzungen, Wirrungen und mittelalterlichen Unzulänglichkeiten des Lebens ein Beweis für den wirtschaftlichen Aufschwung in ganz Europa. Handwerker, Kaufleute, Bauern und auch friedlich gesonnene, aber wehrhafte Ritter hatten einen großen Anteil daran. Vor allem aber war es die städtische Kultur, die neue gesellschaftliche und wirtschaftliche Kräfte freisetzte und dabei weit über die Stadtmauern hinaus ausstrahlte.

Das Handwerk war wirtschaftlich erstarkt und versuchte fortan, diese Stellung auch in der gesellschaftlichen Hierarchie durchzusetzen. Wie sah es nun im Innern dieses Handwerks aus und welchen Umfang hatte es angenommen? Die rein räumliche Ausdehnung der deutschen Bevölkerung, die Aufschließung neuer Handelswege, die gesteigerten Lebensbedürfnisse verlangten eine deutliche Steigerung der

gewerblichen Warenproduktion. Einher ging damit eine Differenzierung, Verfeinerung und Arbeitsteilung des Handwerks, die alles bis dahin Vorhandene übertraf.

Ganz klar vollzieht sich jetzt die Trennung von Bauer und Handwerker. Das heißt natürlich nicht, dass nicht die meisten städtischen Handwerker wie auch alle anderen angesehenen Bürger der Stadt noch ein Stück Acker vor den Stadttores hatten und ihre Kuh oder Ziege dort weiden ließen. Wohl aber vollzog sich eine Trennung vom sogenannten dörflichen Handwerk, das vom Markt in der Stadt verschwand. Die Handwerkszünfte schließen sich gegen diese Konkurrenz ab, nehmen auch keine Söhne solcher ländlicher "Pfuscher" in ihre Reihen auf. Vorwiegend wird im eigenen Haus produziert. Vor allem aber tritt eine deutliche Aufspaltung der handwerklichen Tätigkeit ein.

Der Streifzug durch die mittelalterlichen Handwerke beginnt mit dem Schmied, eines der ältesten Gewerbe. Früh bildete sich in den Städten der Goldschmied heraus. Es gibt den Geschmeidmacher, der künstlerische Schmiedearbeiten in Messing und Eisen oder auch Edelmetallen herstellt. Der "Rotgießer" ist der eigentliche Kupferschmied. Der "Grapengießer" oder "Kannengießer" fertigt den metallenen dreifüßigen Kochtopf des Mittelalters den "Grapen". Der Ausdruck "Kannengießer" wurde aber wahrscheinlich eher auf den Zinggießer angewandt, der vor allem Essgeschirr wie Teller, Becher, Humpen, Kannen, Schüsseln, Leuchter oder Löffel herstellte (die Gabel kannte man noch nicht). Deutsche Zinnerzeugnisse waren ein begehrtes Handelsgut und stellten ein wertvolles Handelsprodukt dar. Es gab natürlich den Waffenschmied, den Schwertner, der die Waffe fertigte, und den Schwertfeger, der sie putzte und glatt machte.

Messerschmiede (Klingenschmied, Klingner, Messerer) stellten, wie der Name sagt, Messer und Dolche her. Augsburg und Passau waren hierfür sehr bekannt (Passauer Wolfsklingen). Der Bogner stellte in Deutschland Bogen aus Eibenholz, dann aus Horn oder Eisen her. Im 12. Jahrhundert kommt die Armbrust auf. Das Gewerbe der Armbruster entsteht. Harnisch- oder Panzerschmiede stellten Rüstungen her, "Ringler" fertigten Kettenhemden und der Helm- oder

"Hubenschmied" hämmerte die kriegerische Kopfbedeckung. Der Hufschmied ist nicht wegzudenken und gilt zu dem als "Roßarzt". Von ihm wird auch die Heilung von Pferden verlangt und wenn Not am Mann war, hatten auch die Menschen mehr oder weniger Vertrauen zu ihm. Doch nicht immer müssen seine Heilmethoden auf den Menschen gepasst haben - "Roßkuren" waren daher ein Begriff und haben sich in der Bedeutung bis heute gehalten.

Es gab Grobschmiede, wie Pflugschmiede und Werkzeugschmiede, aber auch ausgesprochene Feinschmiede, wie den Nadelmacher oder "Nestler". Werkzeugmacher wie Feilenhauer, Spengler, Drahtschmiede, Schleifer, Scherenmacher. Aus dem Schmiedehandwerk entwickelte sich das Uhrmacher- und Zeigermacherhandwerk.

Der Zimmermann, der Wagenbauer, der Rademacher, der "Holzschuher", der Böttcher, der "Schäffler", der Schöpfgefäße herstellt, oder der "Daubenhauer", der Fassdauben macht, sind Beispiele von Holzhandwerkern. Das deutsche Drechslerhandwerk ist hoch angesehen. Der Kistenmacher fertigt Kisten, das Schreiner- und Tischlerhandwerk entwickelt sich. Der Holzschnitzer ist eigentlich schon ein wahrer Künstler, der sein Metier vor allem in der Schnitzerei von Altären und dergleichen hatte.

Lederverarbeitung und Kürschnerei ist uralte. Sie erfuhren jedoch einen qualitativen Aufschwung. Immer mehr verwendet der Schuhmacher fertiges Leder, das eingeführt wird, und macht es nicht mehr selber zurecht. Der "Rotgerber" verwendet Eichenlohe um dem Leder eine rote Farbe zu geben, was schon damals im 13. Jahrhundert sehr gefragt war. Der "Weißgerber" verwendet Alaun zu Färbung, wie der "Rußgerber" für schwarzes Leder zuständig ist. Es gibt Sattler, Riemer, Kummeder (er fertigt Pferdegeschirre, Kümme), die wiederum dem Beutler oder Taschenmacher "nicht ins Handwerk pfuschen dürfen". Die Weberei war ebenso ein weit in sich aufgeteiltes Gewerbe. Der Wollschläger, der "Wullenweber", der "Lohenweber", der Tuchscherer waren alle Glieder in der Kette der Verarbeitung von Wolle und ein einträgliches Geschäft. Färber bildeten ein eigenständiges Gewerbe, das unterteilt war in Schwarzfärber und



Blau- und Schönfärber (Waidner). Im Bekleidungsgewerbe gab es natürlich den Schneider und den Kürschner. Aber auch so manche Spezialisten traten auf, wie der "Mäntler", der natürlich Mäntel herstellte, der "Leinhösl", der Stumpfhosen macht, oder der "Buntfatter", der mit feinen Fellen arbeitet.

Wie man sich gut anzog, so begann man auch besser zu essen. Es entwickelte sich in den Städten ein Nahrungsmittelgewerbe handwerklicher Art. Bäcker oder "Pfister" begannen ihr Handwerk zu teilen. Es entstehen Feinbäcker, der Semmler, der Stutner, der Mutzenbäcker, der Pastetenbäcker, der "Küchler" oder auch "Lebkuchner". Aber auch das Metzgergewerbe verfeinerte sich. Neben dem eigentlichen Metzger gibt es Seifer (Ziegen-schlächter), Viehhändler, Knochenhauer, Kuttler, die gegen Lohn schlachteten und die Abfälle bekamen und weiterverarbeiteten. Der Fleischsalzer, der das Fleisch räuchert und einlegt, der Wurstmacher, der diese aufkommende Kunst verfeinert, und der "Garbräter", der zubereitete Speisen über die Straße verkauft - der damalige Partyservice - sind Beispiele für die Spezialisierung.

Man speiste gut und man trank gut ! Das alte deutsche Hausgetränk, der Met, hergestellt aus gewürztem Honig, erfreute sich noch lange starker Beliebtheit. Es setzte sich jedoch immer mehr die Bierherstellung durch. Durch die ausgeprägten Handelswege bezog man beste Gerste und Hopfen, beispielsweise aus Böhmen. Vor allem in Norddeutschland war das Bier ein begehrtes Handelsprodukt. Dabei lag im Mittelalter die "Biergrenze", wo nicht mehr das Bier, sondern der Wein Volksgetränk ist, weiter im Nordosten als heute. (Wenn man jetzt überhaupt noch von solchen Grenzen sprechen kann.)

In Bayern war der Wein, nicht das Bier, bis ins 17. Jahrhundert hinein das Volksgetränk. Der Weinbau wurde weiter nach Norden hin betrieben als heute, was vielleicht auch an einer klimatisch günstigeren Epoche liegt. Jedenfalls war der Weinbau mit all seinen handwerklichen Konsequenzen weit verbreitet. Auf guten Trunk hielt das Bürgertum der mittelalterlichen deutschen Stadt und in vielen Zunftdokumenten finden sich Bestimmungen, dass für kleine Verstöße gegen die Zunftordnung der Schuldige

es durch Bier oder Wein "bessern" müsse. Vieles deutet darauf hin, dass bei Festen und Feierlichkeiten sehr heftig den alkoholischen Getränken zugesprochen wurde.

Es gab natürlich noch eine ganze Menge anderer Handwerke wie die Gruppen der Glaser und Glasmaler, die sich erst entwickelten, denn vor allem Fensterglas war noch nicht verbreitet und sehr teuer. Im Baugewerbe hatten die Steinmetze eine große Bedeutung. Es gab Maurer und Ziegelmacher. Wenn man heute die großartigen Bauten dieser Zeit wie Kathedralen, Münster, aber auch die wunderbaren alten Rathäuser voller Bewunderung und Respekt betrachtet, dann muss man sich klar machen, dass diese gewaltigen, in Harmonie und Kunstfertigkeit perfekten Bauten das Werk von Handwerkern und nicht von gelehrten Architekten sind! Selbst der Entwurf und die Konstruktion lag in den Händen der Baumeister, die das Werk dann auch umsetzten und vollendeten.

Die mittelalterliche Hochblüte des Handwerks, seine Ausdehnung, war gewiss begünstigt durch die zahlreichen Handelstraßen, die sich auf deutschem Gebiet kreuzten, durch mancherlei Anregungen und Einflüsse aus Italien, Frankreich und dem Orient und günstige Beschaffungsmöglichkeiten von Rohstoffen durch eine große Ausdehnung des Reichsgebietes. Entscheidend war jedoch, was die Bürger durch ihre handwerkliche Kultur aus dieser günstigen Lage wirklich gemacht haben, wie es ihnen gelang die Qualität ihrer Produkte so zu steigern, dass ihnen Absatzgebiete sicher waren und der Ruf dieser Waren eine ständige Nachfrage sicherte. Untrennbar verbunden, ja Voraussetzung dafür war die Leistung, eine Organisation des deutschen Handwerks weit über den deutschen Raum hinaus zu schaffen, die Jahrhunderte hindurch funktioniert hat, Zehntausenden von Familien Verdienst gab und dafür sorgte, dass die Qualität der Produkte sich abhob von Billigwaren. Hier liegen die Grundlagen des Begriffs "Made in Germany" und bilden zweifelsohne die weit zurück reichenden Wurzeln des Wohlstandes in der jetzigen Zeit.

Wie sah es nun mit dem Handwerk nach der Stadtwerdung von Chemnitz aus ? Das erste, uns erhaltene Dokument, was in Zusammenhang mit



der Entwicklung von Chemnitz zu sehen ist, stellt ein Urkunde aus dem Jahr 1143 dar. In diesem Schriftstück bestätigt der deutsche König Konrad III. die durch seinen Vorgänger Kaiser Lothar 1136 erfolgte Gründung des Benediktinerklosters auf dem heutigen Schloßberg. Damit verbunden war das Recht, einen reichsoffenen Marktplatz einzurichten, der vom Zoll befreit war. Vielleicht ist hier die Absicht zu erkennen, einen Fernhandelsplatz zu errichten. Der Wille, die Gründung einer Rechtsstadt vorzunehmen, ist den erwähnten Königen eher nicht zu rechnen, da beide in der Geschichtsschreibung nicht gerade städtefreundlich beschrieben werden, dafür mehr der Geistlichkeit verbunden waren. Es ist daher auch anzunehmen, dass unter dem bedeutenden Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) der eigentliche Prozess der Stadtgründung einsetzte.

Der Beginn und Anlass hierfür könnte der Aufenthalt des Kaisers im damaligen so genannten Reichsterritorium "Pleißenland" im Jahre 1165 gewesen sein. Denn gerade unter diesem Kaiser kam es zu vielfältigen Städtegründungen wie das Langensalza, Heiligenstadt, Landshut, Braunau, Straubing oder München belegen. Barbarossa sah, im Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern, in der Stärkung der Städte auch eine vor allem wirtschaftliche Stärkung der Reiches und damit auch eine Sicherung der Kaiserlichen Zentralgewalt auf altdeutschem Boden, wie auch in den neu besiedelten Gebieten.

Jedenfalls kann man für Chemnitz kein eindeutiges Gründungsdatum zuordnen (vielleicht um 1170). Die erste nachweisliche urkundliche Erwähnung erfolgte 1216. Als eines der wichtigsten Dokumente für die spätere Entwicklung von Chemnitz ist das Bleichprivileg von 1357 zu nennen. Hierin bestimmen die meißnischen Markgrafen Friedrich und Balthasar, dass "Nykel Manhoupte müntzmeister zcu Friberg, Nykele Schultheissin zcu Myteweide, Mathis Maltzmeister burger zcu Kempnitz unnde Hentzel Randecken burger zcu Friberg" erlaubt wird, am Chemnitzfluss eine Bleiche anzulegen, die niemand im Umkreis von 10 Meilen stören solle.

Die Geburtsstunde für das Chemnitzer Textilgewerbe ! Die Wasserverhältnisse und Lage der Flussauen müssen besonders gute Voraussetzungen für den Bleichprozess geboten haben.

Dass aber auch die Anwesenheit einer ausreichenden Anzahl von Leinwebern die Standortwahl begünstigte, ist anzunehmen.

In den ersten überlieferten Urkunden nach 1330 findet man Namen wie : Schuwichte, Ditherich der bader, Hannus der gerwer, Malczmeister, Swertveger, Goltsmiede, Ledrer, Cziechner, Sporer oder Bierschröter. Diese Handwerker müssen also schon in der Stadt tätig gewesen sein. Schon 1331 zeugt eine Übereinkunft der Stadt mit den Klosterherren, dass kein Dorfhandwerker - von der Kirchweih abgesehen - auf dem Markt von Chemnitz etwas anbietet, von einer gewissen Stärke des Handwerks auch gegenüber dem Rat, der deren Forderungen in diesem Fall auch umsetzte. Die Überlieferungen und Schriftstücke besagen jedoch, dass gerade durch das wirtschaftliche Erstarken des Handwerks vielfältige Konflikte zwischen Stadtherren und Handwerk aufgelöst wurden.

Die herangewachsenen wirtschaftlich potenten Kräfte aus dem Handwerk rangen um Teilhabe am Stadregiment. Zur Durchsetzung der entstandenen Forderungen eigneten sich als mittelalterliche Korporationen die Zünfte in ganz besonderer Weise. Sie boten zum einen Möglichkeiten zur Lösung gewerbeinterner und wirtschaftspolitischer Fragen, eröffneten aber auch Gelegenheiten zur politischen Kommunikation. Es ist nicht verwunderlich, dass die Stadtherren natürlich ihre Macht nicht gern teilen wollten und alles taten, um ein organisiertes, also "zünftiges" Handwerk zu verhindern. Es ging in Chemnitz sogar soweit, dass der Versuch unternommen wurde, den Landesfürst zunftfeindlich zu beeinflussen.

Die sich formierenden Innungen, wie sie im obersächsischen Raum heißen, hatten es also auch zu Beginn ihrer Entstehung nicht einfach. Um 1345 gab es demnach lediglich sechs Zünfte : "...Is waren dri hantwerk, nu sint ir sechse worden diewile die ir innunge haben." Um 1415 gab es : sartores (Schneider), fabri (Schmiede), pistores (Bäcker), lanifices (Tuchmacher/Wollweber), sutores (Schuster), carnifices (Fleischer), linifices (Leinweber) , wie aus der Wach - und Zirkelordnung hervorgeht. In weit über fünfzig Jahren kam gerade mal eine Zunft dazu. Aus dieser Zeit finden sich fast keine schriftlichen Überliefer-





ungen, die einen Blick in das zunftinterne Leben ermöglichen könnten. Wahrscheinlich war der Umfang des Regelwerkes in dieser Phase durchaus noch mit mündlichen, althergebrachten Vereinbarungen, Absprachen und Überlieferungen zu beherrschen. Erst 1470 beginnen mit dem Chemnitzer Tuchmacherstatut die mehr oder weniger detaillierten Überlieferungen der Zunftordnungen in unserer Stadt.

In den deutschen Zünften hatte sich eine innere Ordnung entwickelt, die durch eine Vielzahl von Vorschriften, Regeln, Schranken und moralischen Grundsätzen gestützt wurde. Der Beitritt zur Zunft verlangte eine freie und "ehrbare" Herkunft. Sie will sich dagegen sichern, dass Unwürdige in ihre Reihen eindringen und auf diese Weise die gesellschaftliche Stellung untergraben. Ferner fordert das alte Handwerk stets, dass niemand aufgenommen werden dürfe, gegen den persönlich etwas vorlag. Er musste also nicht nur freien (ehrliehen) und ehelichen Abkommens sein, sondern musste auch persönlich in jeder Weise ehrenhaft sein. Wenn bei jeder Lehrlingsaufnahme und Gesellenlossprechung die ganze Zunft befragt wurde, ob gegen den Lehrling und Gesellen auch nichts Ehrenrühriges vorläge, so war dies nichts anderes, als was jeder auf Ehre haltende Stand, wie etwa das Rittertum und die Bürgergeschlechter der Städte auch taten.

Die immer wieder angeführten alten, verzapften, erstarrten und schikanösen Bestimmungen, wie sie in späteren Jahrhunderten zu finden sind und den Begriff der "Zünfterei" zum Ausdruck vollendeter Engherzigkeit und organisierten gegenseitigen Neides gemacht haben, waren dem alten Handwerk des 13., 14. und 15. Jahrhunderts fremd. Die Voraussetzungen zur Aufnahme in die Zunft waren also an die volle Wertigkeit eines Bürgers der Stadt gekoppelt. In einem ging man natürlicher Weise noch weiter: Er musste zumindest Proben seines Könnens abliefern. Bei den Berliner Bäcker von 1271 heißt es: "Wer das Handwerk haben will, soll an des Meisters Ofen backen, dass man sieht, ob er sei Werk kann."

Das war auch aus der Sicht der Stadtherren vernünftig, dass die Nahrungsmittelversorgung der Stadt nicht unter der Unfähigkeit eines Mannes litt. Ursprünglich scheint es, hatte der Begriff "Meister" einen mehr politischen Inhalt,

denn noch im 15. Jahrhundert meinte der Chemnitzer Rat, wenn er von Meister sprach, die Vorsteher der Zunft, die Viermeister oder späteren Obermeister. Die übrigen Zunftgenossen benannte man lediglich mit der einschlägigen Handwerksbezeichnung: bekere (um 1345), snider und smyt (1379), fleischawer (1402) und schustir (1432).

Erst im Laufe der Zeit entstand die Notwendigkeit, den Stand der selbständigen Handwerker eindeutiger von dem der Gesellen oder damals Knechte zu unterscheiden. Dies war wie alles in der Geschichte ein Prozess, der sich in Deutschland territorial und zeitlich sehr unterschiedlich gestaltete. In Chemnitz stammt der erste Beleg aus dem Jahr 1414: "Wer ouch yn eyne handwerke meisterwerdin wil, der salczu den kerczen desselben handwerks zcwei pfundwachsgebün".

Der Übergang zur selbständigen Handwerkerschaft ist hier (Chemnitz) erstmal mit Auflagen, Leistungen oder Bedingungen verknüpft, die in späterer Zeit immer größere Ausmaße annahmen. Zu den Vorleistungen gehörten der Nachweis über Geburt, Lehre, Wanderjahre, Bürgerschaft und Eheschließung, dann folgte die Mutung oder Anwartschaftszeit und die Zahlung von Gebühren und anderer Gelder an Rat und Zunft. In zunehmendem Maße setzte sich die Anfertigung eines Meisterstückes durch. In Chemnitz ist das relativ spät 1536 bei den Beutlern belegt. Von Ausnahmen abgesehen, hielten sich bis zum Dreißigjährigen Krieg alle Anforderungen an einen Aufnahmekandidaten der Zunft aus zeitlicher, materieller als auch rein handwerklicher Sicht in vernünftigen Grenzen. Diese Hürden konnten ohne weiteres von einem tüchtigen Gesellen genommen werden, ohne dass er sich restlos verschuldete.

Erst im Laufe des 17. Jahrhunderts wurden die Anforderungen derart hoch geschraubt, dass von einem regelrechten Fernhalten von der Zunft gesprochen werden kann. Bedenken muss man aber ausdrücklich, dass diese Verhaltensweise der Zünfte nicht aus Launen oder Selbstherrlichkeit heraus geschah, sondern im veränderten sozialökonomischen Kontext dieser Zeit zu suchen ist. Sollte, aus der damaligen Sicht einer ganzen gewerblichen Kultur, das Handwerk Prinzipien

und Privilegien aufgeben, die über Jahrhunderte Zehntausende von Familien in Deutschland eine große soziale Sicherheit gegeben haben?

Man konnte dies bei ernsthafter und näherer Betrachtungsweise nicht verlangen, da die sich abzeichnenden frühkapitalistischen Prinzipien von Kapital und Markt aus gefühlmäßigen und rationellen Gründen den uralten Grundprinzipien des Handwerks widersprachen. Mit dem fehlenden analytischen Wissen, vermochte man nicht, alle mit dem Begriff der Ehrbarkeit verbundenen Grundfesten des Handwerksstandes mit den Veränderungen auf sozial-ökonomischen und damit gesellschaftlichen Gebiet zu verbinden. Die Erfahrungen solcher Prozesse können gerade in der jetzigen Zeit wertvolle Anregungen auch für so manche Neuorientierung im heutigen Handwerk sein.

Der von Anfang an geführte Kampf des Handwerks, um einen gesicherten gesellschaftlichen Stand, hatte natürlich immer politische Auseinandersetzungen mit dem Stadtregiment zur Folge, die auf alle Belange der Stadtbürger ausstrahlten. Durch die Festlegungen der Zünfte, wie Umfang der Produktion, Zahl der Meister und weiterer Details, bekam das Handwerk natürlich starken Einfluss auf die Preisbildung in der Stadt. Dies wiederum konnte den Ratsherren nicht gerade gefallen, so dass sich das Verhältnis von Stadtherren und Zünften in einem ständigen Spannungsfeld befand, in dem man sich je nach momentaner Machtlage gegenseitig Zugeständnisse abzurufen versuchte. Dieses komplexe Verhältnis hatte zum Beispiel zur Folge, dass zwar die Kaufherren an niedrigeren Preisen durch höhere Konkurrenz Interesse hatten, aber auf der anderen Seite auch an hochwertigen Waren interessiert waren, was wiederum ein Mitwirken der Zünfte erforderte, um "Pfuscher" fernzuhalten.

Hier kommt auch die Frage des Nachwuchses ins Spiel. Sollten kontinuierlich, also auch für die Zukunft, gleichbleibende Qualität geliefert werden, bedurfte dies gut ausgebildeter Gesellen. Es entwickelte sich eine geordnete Ausbildung, die es bis dahin nicht gab. Wann eine geordnete Lehrzeit das erste Mal verlangt wurde, liegt im Dunkeln. Die früheste Urkunde stammt von den Kölner Drechslern aus dem Jahr 1182 und fordert:

"...dass niemand, der nicht selbst zwei Jahre gelernt habe, Lehrlinge anlernen solle."

Ein Mindestalter für Lehrlinge wurde vorgeschrieben, wie auch mitunter ein Höchstalter. Die Buchbinderordnung von Nürnberg (1598) schrieb vierzehn Jahre vor, die Ordnung der Schneider in Hohenzollern von 1593 dreizehn bis vierzehn, die Zieglerordnung von Württemberg (1589) fünfzehn Jahre, weil sonst der Lehrling die schwere Arbeit nicht schaffen könne. Der Meister musste sich in väterlicher Weise um den Lehrling kümmern, ihn im Sinne der Moralvorgaben des Handwerks erziehen, ihm Ernährung und Kleidung sichern. Allerdings erhielt er dafür meistenten auch Lehrgeld von den Eltern des Lehrlings. Um Missstände und ein Ausnutzen der Lehrlinge zu verhindern, führten einzelne Zünfte Lehrlingsprüfungen ein. Stellte sich dann heraus, dass der Meister seinem Lehrling nichts beigebracht hatte, dann wurde der Lehrling bei einem anderen Meister untergebracht und der erste Meister musste den Schaden bezahlen. In diesen Dingen, wie auch in allen anderen gewerblichen Fragen, besaß die Zunft ihre eigene Gerichtsbarkeit, mit aller Konsequenz für ihre Zunftgenossen.

Die Aufnahme als Lehrling eines Zunftmeisters war an eine lange Reihe von Forderungen gebunden. Er hatte ein Zertifikat seiner ehrlichen Herkunft vorzulegen, das heißt, dass er nicht einer Familie eines Standes entstammte, die als unehrlich galt. Er musste außerdem ehelicher Herkunft sein. Nur in Ausnahmefällen konnte durch Anruf des Landesherrn eine Sondererlaubnis durch die Eltern erwirkt werden. Vielfach wurde durch die Obrigkeit in speziellen Anordnungen die Ehrbarkeit ausdrücklich bestätigt.

Zum Beispiel erklärte Kaiser Ferdinand II. die Kriegstrompeter und Paukenschläger für ehrlich. Ähnliches wurde auf dem Reichsdeputationstag in Frankfurt 1577 für die Leineweber, Barbieri, Schäfer, Müller, Zöllner oder Pfeifer angeordnet. Hier zeigen sich schon aus der heutigen Sicht sonderbare Missbräuche, die vielleicht sogar in Gründen aus früherer Zeit zu suchen sind, die aber oftmals völlig übertrieben waren. Nicht nur was die Lehrlinge angeht trieb das überspitzte Ehrbarkeitsgebot zum Teil drollige, ja skandalöse Blüten, sondern auch bei der Eheschließung. So hatten die Schuhmacher von Bremen die



sonderbare Gewohnheit, die Braut vor der Hochzeit "... durch zwei beedigte Amtsmeister zur anzeig ihrer unbefleckten Jungfrawschaft antasten oder begreifen zu müssen".

Waren die grundlegenden Forderungen erfüllt, wurde das Lehrgeld ausgehandelt, zwei Bürgen benannt, die mit finanziellen Beträgen dafür einstehen sollten, dass der Lehrling die Ausbildung auch wirklich absolvierte und nicht vorzeitig davon lief. War alles besprochen und geregelt, gelobte der Lehrling bei geöffneter Zunftlade die Lehre durchzustehen, fleißig, gehorsam und gottesfürchtig zu sein. Dann wurde er vom Vier- oder Obermeister ins Handwerk aufgenommen, seinem Lehrherrn übergeben und alle Papier des Lehrjungen in die Zunftlade hinterlegt. Dann begann nach einer Probezeit von 8 Tagen bis 3 Monaten die Lehrzeit. Die Lehrzeiten selbst waren von Gewerbe zu Gewerbe stark differenziert und lag zwischen ursprünglich 2 Jahren (die Tuchmacher in Chemnitz, 1470), wie in vielen Handwerken auch in anderen Teilen Deutschlands, bis zu 6 Jahren (Beutler, 1649). Generell kann man von einer Zunahme der Lehrzeit bis zum 18. Jahrhundert auf ca. 4 Jahre sprechen. Die höchste ermittelte Lehrzeit in Sachsen haben die Leipziger Goldschmiede mit 8 Jahren zu bieten.

Der Lehrling unterstand der Erziehungs- und Aufsichtsgewalt des Lehrmeisters und war so Teil der ganzen Hausgesellschaft des Meisters. In der Regel wurde vom Lehrling gefordert, er solle früh der erste in der Werkstatt sein und abends hat man ihm das Ausfegen des Raumes überlassen. Eine festgelegte Lehrausbildung gab es nicht. Sein Ausbildungsfortschritt hing also in großem Maße von seiner Fähigkeit ab, mit den Augen zu beobachten und mit den Händen nachzuahmen. Selbstredend spielte auch das Können des Meisters selbst eine große Rolle und in welchem zeitlichen Rahmen er die Möglichkeit bekam, die eigentlichen Lehre auszufüllen.

Es ist durchaus nicht ungewöhnlich und zu seiner Zeit auch nicht kritikwürdig gewesen, wenn der Lehrjunge auch zu anderen Tätigkeiten in der Hauswirtschaft herangezogen wurde, denn die Aufwendungen für den Haushalt, den Lebensunterhalt und für die Nahrungsgewinnung waren im Mittelalter wesentlich höher und lassen sich

nicht mehr mit heutigen Maßstäben messen. Auf grobe Verstöße achtete die Zunft, so dass zumindest bis zum Ende des 16. Jahrhunderts auf eine gesunde Ausbildung zu schließen ist, wovon auch der hohe Stand der Handwerksprodukte dieser Epoche zeugt. Positiv mochte es auch von der Tatsache sein, dass kein Meister mehr als einen Lehrling ausbilden durfte.

War der letzte Tag der vorgeschriebenen Lehrzeit vollendet, so konnte der Lehrling die Aufnahme unter die Gesellen verlangen, falls er nicht zu den Handwerken gehörte, die eine Prüfung in der einen oder anderen Form verlangten. Das formale Ritual der Lossprechung fand immer vor geöffneter Zunftlade vor versammeltem Handwerk statt. Besonderer Wert wurde auf die Anwesenheit von Gesellen gelegt, in deren Kreis der Lehrling nun eintreten sollte. Nach mehr oder weniger umfangreich dargebotenen Redensarten wurde der Geburtsbrief und das Bürgengeld zurückgegeben sowie der Lehrbrief als überaus wichtiges Papier überreicht. Nun fragte der Altgeselle, ob er gesonnen sei, auszustehen, was ein anderer ehrlicher Geselle ausgestanden? Und erhielt zur Antwort: Ja, sie möchten es aber leidlich machen, also nicht übertreiben. Die ursprünglich harmlosen und heiteren Hänseleien (Taufen, Schleifen, Hobeln) arteten aber später vielfach in einer Weise aus, dass mit Verboten dagegen eingeschritten wurde.

Vom Ansatz her waren es gute alte Bräuche, die dazu dienen sollten, den neuen Gesellen in eine Schar Gleicher aufzunehmen, ihn mit den alten Gebräuchen des Handwerks vertraut zumachen, ehrbares Auftreten, Begrüßungen und Redensarten zu vermitteln und ihn auf die Wanderjahre vorzubereiten. So bezeichnet der "Metzgersprung von München" einen zum Volksfest gewordenen Brauch der Metzgergesellen am Rosenmontag.

Hatte der Lehrling seine Lehrzeit bestanden und war freigesprochen, standen die Wanderjahre bevor. Wann diese Gepflogenheit erstmals praktiziert wurde, ist nicht nachzuweisen. Es wird sich wohl um einen langen Prozess gehandelt und, gerade in der Zeit territorialer Ausdehnung und eines blühenden Handel, junge Leute in die Ferne gelockt haben. Zurückgekehrte Burschen brachten Weltoffenheit, neue Techniken und Sitten mit und waren wichtige Bindeglieder des

Handwerks im Deutschen Reich. Die Zünfte erkannten sicherlich die Nützlichkeit solchen Erfahrungserwerbs und nahmen die Wanderempfehlungen Stück für Stück in die Zunftordnungen auf - erst der Neid und die Furcht vor Konkurrenz missbrauchten das Wandern als ein Mittel, um die Niederlassung von Gesellen als Meister durch unverständiges Ausdehnen der Wanderzeit zu erschweren. Bei den Hamburger Gerbern (1375) und Lüneburger Schuhmachern (1389) gibt es in deren Zunftordnungen erste Hinweise auf das Wandern. Es gab kaum einen Stand, außer vielleicht der Geistlichkeit, der einen solch starken Zusammenhang trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse über das ganze Reich besaß, wie das Handwerk.

Ursprünglich war der Stand des Gesellen von einer Warteposition gekennzeichnet auf dem Weg zur Erlangung der Meisterwürde. Erst als die gesellschaftspolitischen Spannungen und Entwicklungen ab dem 16. Jahrhundert es fraglich werden ließen, ob viele Gesellen jemals eine eigene Werkstatt begründen könnten, treten die Gesellenkorporationen stärker in den Vordergrund. Von nun an entspannen sich immer wieder Auseinandersetzungen mit Meister und dem Rat hinsichtlich der sozialen Absicherung, vor allem in Arbeitszeit- und Lohnfragen. So galt beispielsweise 1780 bei den Maurern in Chemnitz für die Sommerzeit ein Arbeitstag von früh um 5 Uhr bis abends um 6 Uhr, abzüglich 2 Stunden Pausen. In den "Werkstatthandwerken" waren es aber durchaus bis zu 13 Stunden.

Ein zähes Ringen gab es überall um spezielle Freizeitfonds, die z.B. das Aufsuchen des Bades gestatteten. Wir können aus den Überlieferungen annehmen, dass es sich oftmals um einen kollektiven Badebesuch gehandelt hat, bei dem zunächst das eigentliche waschen, das "Balbieren" vorgenommen wurde und danach das gemeinsame Sitzen "in einer Wanne" zelebriert wurde. Hier durfte keiner "ungewaschen sein"! Beispielsweise hatten die Schuhknechte von Chemnitz im Laufe des 15. Jahrhunderts von den Meistern das Zugeständnis eines Badetages abgetrotzt. 1496 ließen sie sich das vom Rat in ihren Statuten bestätigen, doch nicht eher, als sie 3 Paar Schuhe gemacht hätten.

Eine besondere Stellung nimmt immer wieder der "blaue Montag" ein und ist Mittelpunkt zahlreicher zäher Kämpfe. Da die Gesellen meistens in Wochenlohn bezahlt wurden, konnten sie nur gewinnen, wenn sie ihre Arbeitszeit beschränkten. Da sowieso Montag der Tag war, an dem die Gesellen, die wandern wollten, zum Tor hinaus begleitet wurden, die Backstuben besonders besucht wurden und man sich überhaupt vom Trunk des Sonntags gern ausruhte, so kann man sich vorstellen wie der Montag zu seinem Namen kam. Manchmal wird angenommen, dass der sogenannte blaue oder gute Montag jeden Montag betraf, was aber durch nichts untermauert ist. Vielmehr handelt es sich um eine gewisse Anzahl von Montagen, die illegal "abgefeiert", aber später zum Teil offiziell sanktioniert wurden. Beispielsweise wurden den Schlossergesellen in Chemnitz 1618 jährlich 3 freie Montage zugestanden.

Wenn man auf die Verdienste der Handwerker und Löhne der Gesellen abzielt, so betritt man ein äußerst kompliziertes Terrain. Zum einen war der Wert des Geldes allgemein großen Schwankungen unterlegen und zum anderen legte so ziemlich jeder Landesfürst den Wert, den Namen und die Unterteilung seiner Münzen selbst fest. Man muss auch bedenken, dass sich der Wert einzelner materieller Güter und Dienstleistungen untereinander zum größten Teil vollkommen verschoben hat. Es nutzt also sehr wenig, wenn beispielsweise der Roggenpreis als Vergleichsnorm herangezogen wird.

Die meisten Vergleiche, die rein auf arithmetischen Umrechnungen basieren und nicht die jeweiligen Lebensqualitäten- und ansprüche mit einbeziehen (soweit das überhaupt geht), führen deshalb zu unbrauchbaren Ergebnissen. Trotzdem kann man aus allen überlieferten Quellen schlussfolgern, dass zumindest bis zum Dreißigjährigen Krieg das Handwerk in seiner Gesamtheit in bemerkenswertem Wohlstand lebte und nach dem Krieg eine kontinuierliche Abwärtsbewegung in den meisten Gewerben einsetzte.

Dagegen kämpften natürlich die aktiven und wehrhaften Gesellenkorporationen besonders an. Immer wieder kommt es zu Auseinandersetzungen zwischen den Gesellen auf der einen und dem Rat und den Zunftmeistern auf der anderen





Seite. Im Mittelpunkt stehen fast immer die miteinander verwobenen Sachverhalte : Arbeitszeit, Lohn und Gesellenehre.

1724 legten in Würzburg die "Schuhknechte", also die Schuhmachergesellen die Arbeit wegen Lohnstreitigkeiten nieder, 1723 verließen die Schneidergesellen in Hannover die Werkstätten und sammelten sich vor dem Stadttor, weil ein Meister gegenüber seinem Gesellen "gröblichst Handwerksrecht und Gewohnheit" verletzte. In Chemnitz kann man solcherlei Geschehnisse ebenfalls verfolgen.

1677 waren einem in die Stadt gekommenen Posamentierergesellen 7 Groschen angeboten worden, die hiesigen Gesellen erhielten aber einen halben Groschen mehr. Da sie Lohn-drückerei befürchteten, entspann sich daraus ein kleiner Aufstand. Die Meister wandten sich an den Rat und beide hielten es für richtig, "Solchen frevel zu bestrafen". Die aufgebrummt 2 Tage Gefängnis verfehlten indes ihre Wirkung, denn wenig später zeigten die Viermeister dem Rat an, dass 15 Gesellen "einen Auffstandt gemachet, nicht arbeiten wolten, sondern beisammen lägen und söffen". Auch hier reagierte der Rat auf Drängen der Zunft mit Gefängnis und Geldstrafen.

Dass das Bild des Mittelalters ein sehr facettenreiches ist, gilt auch für das Gesellenwesen. Man verstand es auch, sich überaus intensiv zu amüsieren. Wöchentlich traf man sich zum gemeinschaftlichen Bier, veranstaltete Fastnachtstänze und ging zu den Tanzveranstaltungen auf den Tanzboden des Gewandhauses. Vor allem bei Ankunft und Abgang von Wandernden, Freisprachen, Meisterschaften, Hochzeiten und dergleichen hatten die Gelage im Rahmen des Kommunikationssystems einen hohen Stellenwert. Das "Wandern" nahm eine zentrale Stellung im mittelalterlichen Zunft- und Gesellenwesen ein. Waren ursprünglich die berufliche Qualifikationserweiterung, Aufnahme neuer Produktions- und Modetrends, Vergrößerung der individuellen Welt- und Menschenkenntnis, Charakterprägung,

aber auch jugendlicher Bewegungsdrang und Abenteuerlust von wesentlicher Bedeutung, so wurde das Wandern zunehmend von anderen Einflüssen geprägt, die aus der sozialökonomischen Entwicklung des gesamten Handwerks entstanden und weiter oben schon angesprochen wurden.

Kam ein Geselle beispielsweise auf seiner Wanderschaft in Chemnitz an, suchte er die für sein Gewerbe zuständige Herberge auf. Das konnte ein separates Gebäude sein, wie bei den Bäcker- oder Leineweberknappen, war aber meistens das Haus eines Meisters, der als Herbergsvater fungierte. In der Herberge traf der Ankömmling die rasch zusammengerufenen Gesellen seines Handwerks und erhielt von ihnen einen Begrüßungstrunk, der sich oft zum Leidwesen der Meister einige Stunden ausdehnen konnte.

Dann erfolgte die Arbeitssuche, die vom Altgesellen oder dem dafür zuständigen Meister, meist dem Herbergsvater, geleitet wurde. Ein streng festgelegter Verhaltenskodex ver-

pflichtete die Gesellen zu Sittsamkeit und Gehorsam. Besondere Aufmerksamkeit fiel auf das Bett, ein mit Strohsack und Decke ausgestattete Schlafstelle. In vielen Vorschriften wurde ausdrücklich darauf hingewiesen, dass man es nicht "verunehren" solle. Es möge daher auch nur eine solche Menge Bier getrunken werden, dass man sie nicht "müßte wieder geben". Die ausdrücklichen Hinweise darauf, kamen nicht von ungefähr. Vermutlich nahm es die Burschenschaft oftmals nicht allzu genau mit dererlei Auflagen.



Trinkbecher einer Schneiderinnung  
Goldschmiedearbeit von 1586

Muss man dem romantischen Klischee der Wanderschaft angesichts der staubigen Straßen, der Entfernung zur Heimat und der steigenden Unsicherheit, ob sich die vielen Entbehrungen und Opfer auch jemals lohnen, durchaus kritisch gegenüberstehen, so waren doch diese Gesellen-

burschen von Lebensfreude und Optimismus erfüllt : "Christuß im hertzen, die Liebste im arm, vertreibt vül Schmertzten vnd machet fein warm."

Kam nun der Geselle aus der Fremde zurück und wollte nun ebenfalls Meister werden, musste er eine sogenannte "Mutzeit" (Anwartschaft, nicht von Mut) absolvieren. In dieser Zeit konnte sich die Zunft vergewissern, ob sich der Geselle draußen redlich gehalten hat und zugleich sehen, ob er wirklich etwas gelernt hat. Die "Mutzeiten" waren ursprünglich nicht sehr lang, höchstens ein halbes bis ein Jahr, und die "Meisterstücke" waren weder übermäßig kostspielig noch übermäßig schwer herzustellen - das kam erst auf, als auch das Meisterstück zum Mittel der Fernhaltung neuer Meister wurde.

Im ess- und trinkfreudigen Mittelalter war es außerdem üblich, dass der neu aufgenommene Meister ein "Meisteressen" gab und der Lehrling bei der Lossprechung der Zunft einen Trunk bezahlte. Heute ist es anders herum und der frischgebackene Geselle stößt mit dem Obermeister auf der Innung Kosten an. Die Bader von Lüneburg gaben sogar die Speisekarte vor: "einen Schinken, ein Gericht grüner Fische und zwei Stöfchen Wein". Es hielt sich zu dieser Zeit alles im Rahmen, denn die Maler und Glaser von Lübeck forderten, dass die Gesamtkosten nicht über 5 Mark betragen sollten und dass er eine Tonne Bier "unde nich mer" gebe.

Übrigens waren diese lukullischen Ereignisse im Mittelalter nicht nur im Handwerk verbreitet, denken wir nur an den "Doktorschmaus" der späteren Universitäten. Die Zunft bedeutet zu dieser Zeit alles - der einzelne Meister geht in ihr auf. Sie ist Lebengemeinschaft, eine Gemeinschaft der Ehrbarkeit und der guten Leistung. Die Zunft nimmt teil, wenn der junge Meister heiratet, sie nimmt an der Kindstaufe teil, sie gibt ihm das letzte Geleit. Die Zunft ist Kampfgemeinschaft im Verteidigungsfall und verlangt von Meistern und Gesellen, dass sie die vorgeschriebenen Waffen besitzen und führen können. Frühzeitig ist diese Gemeinschaft nicht nur für die Meister da, sondern auch für die Gesellen. Die ersten Ansätze, sicher nicht mehr, von Beihilfen im Krankheitsfall und bei Unfällen sind zu erkennen. Kranke Meister oder die unverschuldet in Not geraten sind,

erhalten einen Zuschuss aus der Zunftlade. Die Zimmerleute von Straßburg bestimmen 1478 : "Und were es Sache, dass er sich verhiewe (entweder verhebt oder mit der Axt verhaut), so soll ihm der Meister Essen und trinken geben".

Das gegenseitige "Ausspannen" von Gesellen war unter den Meistern ausgeschlossen und verboten. Die Zunft regelte diese Angelegenheiten genauso, wie die Lohnverhältnisse und die Arbeitszeit. Die Nacharbeit oder "Lichtarbeit" war verboten, nicht nur um die Feuersgefahr für die Stadt zu beschränken, sondern auch, um zu verhindern, dass ein Meister durch dauernde Nacharbeit mehr produzierte, als die anderen. Sonntags wurde selbstverständlich nicht gearbeitet und auch Samstag-Abend war meistens frei.

Die Zunft regelte alle Angelegenheiten in ihrem Inneren selbst oder versuchte es in großen Teilen. Gerade über der Frage der Zunftsgerechtigkeit ist ein nicht geringer Teil der Kämpfe zwischen Rat und Zünften entstanden. Nicht nur reine Handwerksachen wurden innerhalb der Zünfte entschieden, sondern auch andere Streitigkeiten zwischen Zunftgenossen. Dabei ist es wichtig, dass diese innere Rechtsprechung keine Körperstrafen kannte und dass auch keine größeren Verbrechen verhandelt wurden. Wer einmal so etwas begangen hatte, war für das ehrbare Handwerk unehrlich und mit dem wollte es nichts mehr zu tun haben. Auch nicht als Richter.

Dieses alte Handwerk legte viel Wert auf Tradition, auf Ehrbarkeit und hatte auch seine Überlieferungen und kleinen Geheimnisse, die zu Teil noch aus vorchristlicher Zeit stammen. Diese werden von Generation zu Generation weiter gegeben und befinden sich manchmal sogar in und auf den alten Zunftladen, wie zum Beispiel der Lade der Bäckerzunft zu Chemnitz um das Jahr 1568, womit wir auf unserer Zeitreise in unserer Heimatstadt angelangt wären. Das mehrfach restaurierte Kleinod deutscher Handwerks-geschichte befindet sich heute im Chemnitzer Schloßbergmuseum. Die Symbole und Darstellungen auf dieser Lade lassen die tiefen frommen, vielleicht auch mystischen Verbindungen in die Vergangenheit erahnen. Auf beiden Seiten befindet sich die "Laf-Rune", die alte germanische Rechtsrunen über der Bretzel und in der Mitte der Löwenkopf. Es gibt kaum eine Bäckerzunft, die

nicht den Löwenkopf und die Bretzel führt - aber die wenigsten wissen, dass der Löwenkopf die "Verbildlichung" der alten Laf-Rune ist und die eigene Gerichtsbarkeit, und zwar im Sinne des alten Rechts bedeutet und die Bretzel die alte Bergrune, den Berg, in dem die Toten schlafen gegangen sind und aus dem sie wiederkehren. Die alten Meister haben damit sagen wollen, dass hier das alte frei Recht gehütet und gehegt werde.



Lade der Bäckerzunft zu Chemnitz ca. 1586

Weiter finden wir 13 Femerosen - denn die Dreizehn war die alte Glückszahl, die "dreizehnte Tür" ist der erste Monat des neuen Jahres und damit das neue Leben. Wir sehen die beiden Männer mit je einem zur Schleife gewundenem Tuch in der Hand. Dieses Tuch findet man auf alten Grabsteinen wieder und scheint die alte Odalschleife darzustellen. Sie bedeutet das neue Leben aus der Mutter Erde und ist ein bäuerliches Zeichen. Wie es sich für eine Bäckerzunft, die die Frucht der Erde, das Korn, verarbeitet geziert, gehört dieses Symbol auf die Zunftlade.

Um diese Zeit zeigten sich die ersten Vorboten kommender dunkler Jahre in den deutschen Landen. Sowohl äußere, wie auch innere Entwicklungen, die dann zu solchen späteren Ereignissen wie den Bauerkriegen oder dem Dreißigjährigen Krieg führten, brachten für die Städte und damit auch für das Handwerk nichts Gutes.

Um 1500 blühte jedoch das Handwerk noch im ganzen Lande wie eine bunte Blume in seinen schönsten Farben. Das deutsche mittelalterliche Handwerk zeigte sich auf seiner Höhe. Noch immer überwiegt der Holzbau in der Stadt. Die meisten Häuser sind unterkellert, haben ihre geschmückten Fachwerkgiebel zur Straße zu gewandt und für die Dächer wird immer mehr der

Dachziegel verwendet. Die meisten Häuser sind sehr schmal, denn es ist sehr wenig Platz innerhalb der Stadtmauer vorhanden, die Grundstücke deshalb klein.

Die Fenster sind alle mit Läden ausgestattet und nunmehr überwiegend aus Glas - den allseits bekannten "Butzenscheiben". Überhaupt ist es, in die damalige Gesellschaft hineinversetzt, kein ärmliches Leben. Neben den Grundprinzipien des Zunftwesens, und der Kaufmannsgilden, ein solides Auskommen für alle zu sichern, führen zumindest eine Zeit lang auch merkwürdige Finanzgebahren mancher Landesherren zur Schaffung großer materieller Werte. Auf Erzbischof Wichmann von Magdeburg soll zum Beispiel der Fakt zurückzuführen sein, am Ende des Jahres alles in Umlauf befindliche Geld zu einem um etwa 20% geringeren Wert umprägen zu lassen. Sicher nur, um seine Kasse zu entlasten. Dies hatte jedoch den Effekt, dass das Geld im Laufe eines Jahres immer mehr an Wert verlor. Jeder war also bestrebt, in Sachwerte zu investieren - das Geld schrie nach Anlage. Das Geld lief so der Arbeit nach. Die Leute mussten es ausgeben!

Vielleicht hat diese Art der Geldentwertung zum "goldnen Boden" des Handwerks zumindest zeitweise beigetragen, wie auch die Errichtung von herrlichen Domen und Rathäusern in auffallend kleinen Städten hierin mit zu erklären ist. Viele Handwerke hatten eine solche Höhe erreicht, das deren Techniken und damit die Produkte heute nur noch von wenigen Spezialisten oder überhaupt nicht mehr zu realisieren sind.

Denken wir an Künstler-Handwerker wie Veit Stoß oder Tielmann Riemenschneider mit ihren unnachahmlichen Kunstwerken der Holzschnitzerei. Sehen wir in die Werkstätten von Lucas Cranach und Holbein, in denen zu dem viele Lehrlinge und Gesellen beschäftigt waren. Auch die Schmiedekunst hat beispielsweise im Aus Schmieden von Eisen eine verbreitete Perfektion erreicht, die heute nur mit Mühe der Meister unter Meistern erreicht. In diese Zeit fallen solch historische Erfindungen, wie die Buchdruckkunst eines Johann Gutenberg oder die Taschenuhr, das "Nürnberger Ei", von Peter Henlein. Eine Fülle von technischen Erfindungen und Entwicklungen,

viele große Bauten und kluge kleine Gegenstände, aber auch ein durchaus gesellschaftlicher Frieden zeugen von der Schaffenskraft, der Innovation und der Lebensqualität des städtischen Handwerks bis zum Ende des 16. Jahrhunderts.

In diese Zeit fallen auch die ersten Bemühungen der Städte, neben den schon bestehenden Kloster- oder Domschulen auch städtische Schulen zu etablieren, in denen neben Latein und Religion auch Rechnen, Deutschschreiben und Deutschreden gelehrt werden konnten. Das ging nicht ohne Kampf mit der Geistlichkeit, die vor jeder Zunahme der Volksbildung Angst hatte, weil sie aus der Schulung des Verstandes nur eine Gefährdung ihrer eigenen, gut dotierten Einkünfte befürchtete. Gerade das Handwerk der alten Städte drängte immer wieder auf die Einführung solcher Schulen und war sich in dieser Frage mit den Ratsgeschlechtern durchaus einig. Beispielsweise war es trotz der verzweifelten Versuche der Pfaffen gelungen, 1261 in Lübeck, 1267 in Breslau, 1281 in Hamburg, 1403 in Stettin und 1420 in Braunschweig städtische deutsche Schulen einzuführen. In letzterer Stadt gab es sogar regelrechte Unruhen, bei denen die Zünfte mehrfach in Waffen traten, um ihren Forderungen gegenüber der Geistlichkeit Nachdruck zu verleihen. Auch diese Leistungen des alten deutschen Handwerks sollten nicht vergessen werden.

Gegen Ende des 15. Jahrhunderts machen sich Entwicklungen bemerkbar, die auch unmittelbaren Einfluss auf das Handwerk haben. Alte Absatzgebiete deutscher Handwerkswaren fallen weg oder es wird schwieriger, Waren dorthin zu liefern. Die wirtschaftliche Umgestaltung Englands brachte verstärkte Konkurrenz mit sich. Die "Hansa" oder auch "Hanse" sah sich in steigendem Maße Wettbewerbern gegenüber. Es kam überall zu Auseinandersetzungen zwischen den bestehenden Handelsgesellschaften mit den Engländern, den Holländern oder den Ländern des Ostseeraumes. Aber auch in Polen, Böhmen und Ungarn wurden die Handelsbeziehungen durch Zurückdrängung des deutschen Einflusses stark beschädigt. Der Niedergang des deutschen Außenhandels war augenfällig. Europa begann wirtschaftlich ein völlig anderes Gesicht zu bekommen.

Es gab jedoch keine Kraft, die im damaligen Deutschland dieser Entwicklung hätte entgegensteuern können. Es fehlte eine einheitliche Führung, die Kleinstaaterei und Macht der Fürsten nahm immer mehr zu, die Vorzugsstellung der "römischen" Kirche wurde immer unerträglicher. Vor allem die Last auf der Bauernschaft forderte die kommenden Erhebungen förmlich herauf. Es gärte in der Stadt, es gärte auf dem Land. Überall kam es zu Bauernaufständen, die dann 1524 im großen Bauernkrieg gipfelten. Oftmals beteiligten sich in verschiedenen Orten auch die Handwerker mit an diesen Erhebungen. Ging es doch für den Zunftmeister gegen die alten Feinde, die Landesherren, die die Städte abhängig machen wollten, die hohe Geistlichkeit als Stadtherren, die Steuerfreiheit der geistlichen Stifter und nicht zuletzt gegen das römische Recht, überhaupt alles, was er unter dem Schlagwort "Rom" zusammengefasst und wogegen er von der Reformation Luthers wirkliche Hilfe erwartete.

Die zwölf Artikel des Bauernkrieges verlangen freie Pfarrwahl (Religion), Abschaffung des Leinen, Zehnten und des Blutzehnten, Verwaltung des Großen Zehnten durch die Gemeinden, Aufhebung der Leibeigenschaft, neue Schätzung der Dienstabgaben, Verbesserung der Rechtspflege, Rückgabe des Allmendebesitzes, Wegfall des "Todesfalles", das heißt jener furchtbaren Pflicht, dass beim Ableben eines Bauern das beste Stück seiner Habe der Kirche abgegeben werden musste. Hier lagen Handwerk und Bauern nicht weit auseinander. Die Wogen des Bauernkrieges zogen die unterschiedlichsten religiösen und gesellschaftlichen Strömungen und Ideen nach sich. Namen wie Thomas Müntzer oder die grauenvolle Komödie der "Wiedertäufer" in Münster 1534 sind mit frühkommunistischen oder ganz einfach wahnwitzigen Ideen verbunden.

Die mittelalterliche Zunft hat die Gütergleichheit und Gütergemeinschaft nie gewollt. Gleichmäßig gute Versorgung, Vermeidung aller ihr nicht ehrlich erscheinenden Vorteile, darum Kontrolle der Preise, Forderung der guten Qualität, Kontrolle, ja vielfach Gemeinsamkeit des Rohstoffeinkaufs. Sie hatte es aber stets begrüßt, wenn ein Meister durch Tüchtigkeit und Fleiß es





zu etwas brachte. Das Eigentum zu leugnen, wäre einem mittelalterlichen Zunftmeister niemals eingefallen - sein Haus und seine Werkstatt waren für ihn das Stück Lebensraum, das er beherrschte und das er zu verwalten hatte.

Begeben wir uns auf dem Streifzug durch die mittelalterliche Geschichte des Handwerks wieder nach Chemnitz. Bis zum Übergreifen des Dreißigjährigen Krieges auf Sachsen hatte sich auch in Chemnitz das Handwerk prächtig entwickelt. In erster Linie war die handwerkliche Produktion jedoch auf die Herstellung von Textilien orientiert. Das Bleichprivileg von 1357 hat hierbei generell fördernd gewirkt, aber auch dafür gesorgt, dass die Leinenerzeugung dominierte.

Zu Beginn des Krieges um ca. 1620 waren in Chemnitz mehr als 300 Meister mit der Leinen- und Barchentweberei beschäftigt. Nahezu 1000 städtische Meister der Region gehörten zur Chemnitzer Hauptlade, das heißt Weberstädte der Umgebung, wie Rochlitz, Mittweida, Zschopau, Frankenberg oder Oederan richteten sich nach den Chemnitzer Statuten. 1589 erlangten die Chemnitzer Zunftstatuten der Leineweber für weitere 22 Städte Gültigkeit, was ausdrücklich durch den Landesherren bestätigt wurde. Die Jahresproduktion belief sich auf ca. 300.000 m Barchent (Mischprodukt aus Flachs und Baumwolle) und Wollzeug im Wert von 85.000 Gulden. Diese Leineweber-Zunft war also eine wirtschaftlich mächtige und damit auch reiche Innung. Es verwundert also nicht, dass sie von 1530 - 1718 am Kirchplatz über ein eigenes Zunfthaus verfügte, genauso wie die Tuchmacher seit Mitte des 16. Jahrhunderts in der Lohgasse.

Die Auswirkungen des furchtbaren Krieges auf das Handwerk, auf die wir später noch eingehen werden, waren auch in Chemnitz verheerend. Am Ende waren 72% des Gebäudebestandes zerstört und die vor dem auf etwa 5500 Personen geschätzte Einwohnerzahl war stark dezimiert. Nur noch 52 Meister stehen im Register und allein 102 Meister seien an der Pest gestorben. Interessant ist die Tatsache, dass die Leineweberei zunächst "unzünftig" betrieben wurde und das nicht nur in Chemnitz. Dieser Handwerkszweig galt lange Zeit genauso wie Müller, Schäfer, Bader, Henker und Abdecker als "unehrlich" nach den

Wertevorstellungen des Mittelalters. Zumindest die Leineweber wurden von höchster Stelle um 1456 auf Grund ihrer Verdienste um das Fürstentum von Kurfürst Friedrich II. aus dieser misslichen Lage rein formal befreit. Die Vorurteile hielten sich freilich noch lange und wurden nur zögerlich abgebaut.

Neben den Leinewebern entwickelten sich die Tuchmacher (Wollweber) zu einem nicht unbedeutenden gewerblichen Zweig, der 1630 immerhin 8000 Stück Tuch im Wert von rund 100.000 Gulden herstellte. Im Umfeld eines textilen Gewerbes wachsen natürlich auch solche Handwerke wie das der Schneider, der Hutmacher und später auch der Strumpfwirker. Speziell im Schneiderhandwerk ergaben sich aus den relativ bescheidenen materiellen Mitteln, die zur Ausübung desselben notwendig waren, keine nennenswerten Zugangsbeschränkungen. Zum anderen unterlag dieser Handwerkszweig vor allem in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts einschneidenden Auflagen und Beeinträchtigungen ihres gewerblichen Spielraumes auf Grund von landesherrlichen Kleider- und Luxusordnungen.

Auch äußerlich sollte der Unterschied zu den adligen Oberschichten gewahrt bleiben, so mussten sich die Bürger mit niederen Stoffqualitäten, dem Weglassen von Besätzen und Zierwerk und überhaupt mit allem einschränken, was irgendwie auffällig war. Strenge, "ständig" geprägte Normen für das Tragen von Kleidung schränkten Verbraucher wie auch Produzenten ein. Viele Bürger, vor allem aus den mittleren Standesschichten, hätten gern gezeigt, was sie sich leisten können.

Im Metallgewerbe setzte, wie schon erwähnt, eine frühe Differenzierung und Spezialisierung ein. Diese Entwicklung nahm ihren Ausgangspunkt bei den Schmieden, die mindestens seit Beginn des 15. Jahrhunderts ihre Zunft besaßen. Die Feuerordnung von 1492 forderte von den "Schmieden aller Art", dass sie eine gute steinerne Esse besitzen sollten und dort, wo diese das Dach durchstoße, müsse man eine Ziegelabdeckung anbringen. Die Bezeichnung des Handwerks deutet auf eine sogenannte Sammelninnung hin, in der Sensen-, Huf-, Waffen-, Messer-, Säge- und Kupferschmiede, Wagner, Schlosser, Riemer und

Gürtler zusammengeschlossen waren. Neben der Korporationsform, die ein eng bezeichnetes Handwerk in einer Stadt verband und sicher am bezeichnendsten für die Zunft steht, war dies die zweite Form. Es fanden sich, speziell in kleineren Städten, nicht genügend Meister eines spezialisierten Gewerks, um eine eigene Innung mit Leben zu erfüllen. Deshalb verbanden sich Meister verwandter Handwerke auf lokaler Ebene zu den erwähnten Sammelinnungen. Die dritte Form der Zusammenschlüsse waren die sogenannten Kreis- oder Landesladen, deren Mitglieder sich überregional organisierten und damit dem lokalen Zunftsysteem fern blieben. Beispiele hierfür sind in Chemnitz die Feilenhauer, die Zinngießer, Weißgerber oder die Hutmacher.

In den Lebensmittelhandwerken lassen sich schon frühzeitig entstandene Zünfte vermuten. Bei den Bäckern deuten Überlieferungen auf das Jahr 1331 hin, zumindest seit Anfang des 15. Jahrhunderts gab es sie. Die Bäcker mussten ihr Getreide selber auf dem Kornmarkt kaufen, sich auch um das Mahlen kümmern. Gebacken wurde im 15. Jahrhundert "szu uffte" der Bäcker "backen wil und vortreyben magk". 1523 erreichte der Druck der ärmeren Bäcker eine Reduzierung der Backtage auf Montag, Dienstag und Freitag.

Von alters her wurde in den Brotbänken verkauft, die sich unter den Lauben in einem Rathausdurchgang befanden. Es wurde vom Rat und den Schaumeistern streng auf vorgegebene Gewichtsvorgaben geachtet. Eine oft gerügte Praxis der Bäcker bestand darin, den Wecken oder Pfennigbrotten mit Wasser aufzuhelfen. Bei Verstoß gegen die Backordnung drohte bis zwei Monate Backverbot. Seit dem 17. Jahrhundert wurde zunehmend "aus dem Fenster", das heißt aus dem eigenen Haus verkauft.

Auch die Fleischer scheinen sich als Innung zu Beginn des 14. Jahrhunderts entwickelt zu haben. Haupt-

tätigkeitsfelder der Fleischer bestanden im Viehkauf, dem Schlachten und Fleischverwerten sowie im Verkauf der Waren. Der Viehkauf ging vornehmlich in der Region vonstatten und das Schlachten der Tiere im städtischen Schlacht- und Kuttelhof, der schon vor 1500 in Chemnitz bestand. Er muss aber zeitweilig nicht sonderlich gut funktioniert haben, denn die Meister wollten wieder zu Hause schlachten. Es ist überliefert: "Tagelang lasse der Kuttler, der vom Handwerk eingesetzte Verwalter, das Blut in den Kessel kochen, wasche die Wannen, Tonnen und Zuber nicht aus und sei permanent betrunken!" (1667) Auch im Fleischerhandwerk fanden strenge Kontrollen nach den Qualitäts-, Sortiments-, Quantitäts- und Preisvorschriften des Rates statt. Sie wurden vom Ratsbeauftragten sowie mindestens einem Viermeister der Innung durchgeführt. (Die Innung wurde damals von ein bis vier "Viermeistern" oder Obermeistern geführt.)

Natürlich lassen sich nach den Quellen im Chemnitzer Stadtarchiv noch eine ganze Reihe weitere Handwerksinnungen nachweisen. 1679 wurde Chemnitz als Sitz der Kreislade der Weißgerber auserkoren, die Schuster dürften schon um 1334 zünftig agiert haben. Täschner sind seit 1619, die Kürschner seit mindestens 1492 nachweisbar. Die

Buchbinderinnung ist seit mindestens 1673 nachweisbar, deren Innungslade, Gründungs-urkunde und Protokollbücher die Jahrhunderte zum Glück überstanden und sich heute in den Händen traditionsbewusster Handwerker befinden.

Natürlich war auch das Bau- und Holzgewerbe vertreten. Vermutlich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts existierte bei den Tischlern eine Zunft. Die Drechsler erhielten 1649 ihre Statuten. Innungen in den Baugewerben bildeten sich jedoch relativ spät. Maurer und Zimmerleute fanden 1673 und die Glaser zwei Jahre später zu ihren Vereinigungen.

Obwohl die Entwicklung des Handwerks in Chemnitz auf Grund ihrer Grün-



Bäckermeister



dingungsgeschichte natürlich später einsetzte als in den großen deutschen Reichsstädten wie Köln, Straßburg, Mainz oder Regensburg, so bildete sich doch eine eigenständige Struktur heraus, die in engem Zusammenhang mit geografischen, wirtschaftlichen oder politischen Besonderheiten zu

sehen ist. Beispielsweise im Textilgewerbe das schon erwähnte Bleichprivileg oder die Nähe zum frühen Bergbau des Erzgebirges, deren Auswirkungen bis in die Neuzeit anhalten sollten.

## Das Handwerk nach dem Dreißigjährigen Krieg

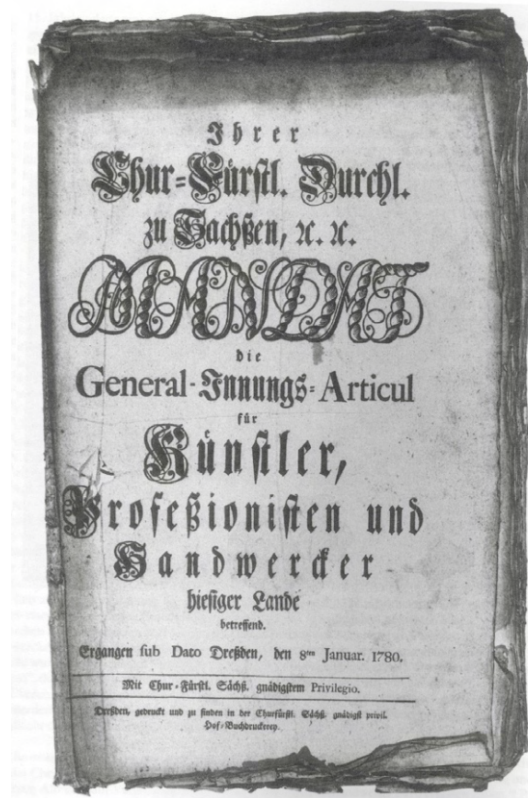
Der Dreißigjährige Krieg war in seinem Ausmaß und seinen Folgen eine der tiefsten Zäsuren in der deutschen Geschichte. Die Bevölkerung in vielen Teilen des Landes war dezimiert durch Kriegseignisse und Krankheiten, Hunderte von Dörfern waren von der Landkarte getilgt, Städte nur noch ein Schatten ihres früheren Glanzes. Ganze Landschaften waren entvölkert, die Felder und Wiesen von Buschholz bewachsen. Die Viehbestände waren auf ein kostbares Minimum geschrumpft.

Die gesamte Jugend kannte keinen anderen Zustand als den der Gewalttat, der Flucht, der allmählichen Verkleinerung von Stadt und Dorf. Man musste schon auf der Höhe des Lebens stehen, um sich daran zu erinnern, wie es vor dem Krieg ausgesehen hatte.

Und welche Wunden sind dem geistigen Leben der Nation geschlagen worden! Viele alte Bräuche gingen zugrunde, das Leben wurde leerer und leidvoller. Das Selbstregiment der Städte ging verloren und die Leibeigenschaft wurde härter denn je in vielen Gegenden des Landes. Die alte Kunstfertigkeit der Werkstätten war verkümmert, das allgemeine Elend und die gleiche Armut hatte keine Aufträge für die Werkstätten. Auf künstlerischen Schmuck und sorgfältige Formen wurde wenig mehr gegeben, nur das Notwendigste wurde verlangt. So verkümmerte und verarmte das Handwerk. Jedes nachfolgende Geschlecht kannte und konnte weniger als das vorhergehende. Viele Kunstfertigkeiten gingen ganz verloren und wurden erst viel später wieder entdeckt oder durch die Einwanderer der kommenden Jahrzehnte wiederbelebt.

Die eigentlichen Sieger des Krieges waren neben den ausländischen Zentralgewalten die Vielzahl

von Landesfürsten. Ihre Residenzen blühten auf, während die alten Reichsstädte und viele andere Landesstädte vor sich hin kümmerten. Manche Städte und Dörfer hatten die Einwohnerzahl vor dem Krieg erst nach 200 Jahren wieder erreicht.



Generalinnungsartikel von 1780, Sachsen

In den Ergebnissen des Dreißigjährigen Krieges sind auch zweifellos schon ein Großteil der Wurzeln und Ursachen der verhängnisvollen Kriege unseres Jahrhunderts zu suchen. Während solche Nationalstaaten wie Frankreich, England, Spanien oder Holland gestärkt daraus hervorgingen und ihre nationalen Interessen im Handel und in der Eroberung von Kolonien durchsetzten, war Deutschland ein einziger politischer Flickenteppich.



Die politische und wirtschaftliche Bedeutung war auf ein bedeutungsloses Maß gesunken und es sollte mindestens noch 200 Jahre dauern, bis dieser Zustand überwunden wurde. Auch diese Einflüsse auf das Handwerk sollte man nicht vergessen.

In dieser Wechselwirkung von äußeren Einflüssen und innerem Verharren wuchs die Verkrustung und der Stillstand im Handwerk und die Missbräuche der ehemals sinnvollen und ehrlichen Gebote wurden in verstärktem Maße von den Landesherrn nicht mehr toleriert. Die immer stärkere Einflussnahme auf die Zunftgesetzgebungen fand 1731 ihren ersten Abschluss im Reichsbeschluss, der großen "Reichszunftordnung".

Es wurde angeordnet, dass nunmehr auch die Kinder solcher schon erwähnter Stände, wie die der Stadtknechte, Gerichtsdiener, Fronknechte, Gassenkehrer, Totengräber, Schäfer und dergleichen, nicht länger vom Erlernen eines Handwerks ausgeschlossen werden dürften. Nur mit den Scharfrichtern und Abdeckern wurde eine Ausnahme gemacht. Die Vorteile der Meisteröhne, wie zum Beispiel die geringere Lehrzeit, wurden für nichtig erklärt. Man verbot alle "seltsamen, teils lächerlichen, teils ärgerlichen Gebräuche beim Aufdingen und Lossprechen der Lehrjungen, wie Hobeln, Schleifen, Taufen, ungewöhnliche Kleidung anlegen, auf den Gassen herumfahren". Im ersten Artikel wurden alle Zusammenkünfte, Artikel der Statuten, Gebräuche und Gewohnheiten der Handwerker ohne Genehmigung und "Vorwissen ihrer ordentlichen Obrigkeit" verboten. Das Reichsgesetz verbot ferner allzugroße Ausgaben und Aufwendungen beim Aufdingen, Lossprechen und bei der Anfertigung des Meisterstückes. Es wurde neben Geburts- und Lehrbriefen ein allgemeines Formular für die Arbeitbescheinigung der Wandergesellen entworfen. Diese Gesetzesvorgaben muss man deutlich anerkennen, denn die Missstände, auf die sie abzielten, behinderten die Entwicklung des deutschen Handwerks in zunehmendem Maße.

Ein Handwerk, dem es aus innerer Erstarrtheit verboten ist, praktische Neuerungen und Erfindungen mitzumachen, das zurückbleiben muss, weil der gegenseitige Neid, der falsche

Traditionalismus, das Haften an der alten überkommenen Form jeden Fortschritt lähmen, bringt sich selber um. Sein Sinn war einst der freie, erfindungsbegabte, schöpferische, meisterliche Mann, der nicht nur das weiterführte, was er erlernt hatte, sondern Neues hinzu erfand. Das Handwerk des Mittelalters war ein Träger des technischen Fortschritts, verbreitete überall in Europa eine hohe Kultur. Die Zunft des 18. Jahrhunderts war zu einer Organisation verkommen, die den Handwerker geradezu künstlich von allem Fortschritt fernhielt und hemmte, wo sie konnte. Zumindest in vielen Handwerkszweigen. Natürlich kann man auf der anderen Seite auch nicht von einem völligen Niedergang des Handwerks sprechen. Großen und durchaus positiven Einfluss hatte in dieser Beziehung die Einwanderung von Menschen aus Nachbarstaaten. Die französischen Protestanten, die Hugenotten, die nach 1700 ins Land strömten, brachten nicht nur neue Techniken und Ideen mit, sondern auch einen neuen, freien und modernen Geist, mit dem das Handwerk im allgemeinen konfrontiert wurde.

Wichtige Impulse aber gingen in dieser Zeit nicht von Deutschland aus, sondern von technischen Erfindungen in England, Frankreich oder Holland. Die Dampfmaschine von James Watt ab 1769, die erste Spinnmaschine von Arkwright im selben Jahr oder der mechanische Webstuhl von Cartwright 1784 seien nur Beispiele hierfür.

Das industrielle Zeitalter kündigte sich an und die größten Umgestaltungen im Handwerk standen noch bevor. Vor allem im Textilgewerbe entstand mit den neuen Techniken und Produktionsmethoden erstmals ein neuer Typ von Unternehmern und Arbeitskräften und formte seine sozialen Merkmale. Das Leinewebergewerbe, die Tuchmacherei, aber auch das Schuhmacher- und Schneiderhandwerk, um nur einige zu nennen, konnten in ihrer alten Form nicht mehr weiterbestehen oder verschwanden gänzlich. Die gewerbliche Warenproduktion teilte sich von nun an in eine industrielle Massenproduktion und in eine handwerkliche, individuell auf besondere Qualität bedachte Herstellung von Erzeugnissen. Viele Dienstleistungs-Handwerke verschwanden, aber auch neue Gewerbe kamen hinzu.

Und diese Entwicklung hält bis heute an.

## Die industrielle Revolution, der Liberalismus und die Entwicklung bis in die Gegenwart

Die Zurückdrängung der Zünfte und die zunehmende Orientierung auf die Gewerbefreiheit erfahren unter dem Einfluss der Aufklärung, der Französischen Revolution und den Auswirkungen der Napoleonischen Herrschaft einen immer stärkeren Zuspruch. Die Zünfte wurden in allen von Frankreich besetzten Gebieten abgeschafft und dieses Vorgehen strahlte auf viele Länder Deutschlands aus. Es gab in dieser Zeit eine völlig ungleichmäßige Entwicklung. In manchen Teilen bestanden die Zünfte weiter, im angrenzenden Fürstentum waren sie verboten und in anderen Gebieten wiederum bestanden "Zünftige" neben "Unzünftigen". In Preußen forderte schon kurz nach dem Befreiungskrieg der Freiherr vom Stein: "... die Zurückführung der Gewerbefreiheit in gesetzmäßige Grenzen und Wiederbelebung der Zünfte. Das Bürgertum werde besser erblühen aus Zünften, die durch gemeinschaftliches Gewerbe, Erziehung, Meisterehre und Gesellenzucht gebunden seien."

In einigen deutschen Staaten nahm man die Gewerbefreiheit zurück. Bremen stellte 1814, Hannover 1815, Kurhessen 1816 und Oldenburg 1830 die Zünfte wieder her, allerdings überall mit Einschränkungen. Auch Preußen schränkte im Jahr 1845 unter dem Eindruck der nicht mehr zu übersehenden Misstände auf handwerklichem Gebiet die Gewerbefreiheit für eine große Anzahl von Handwerken wieder ein. Für eine ganze Reihe von Gewerben war die Zulassung wieder an eine Prüfung gebunden. Ebenfalls das Ausbilden von Lehrlingen.

Die politische Entwicklung verlief aber unaufhaltsam unter dem Einfluss "liberaler", mächtiger Kreise in Richtung völliger Gewerbefreiheit. Der an sich große Gedanke der freien persönlichen Entfaltung und der freien Berufswahl kollidiert bei näherem Überlegen sofort mit der Tatsache, dass jeder jedes Handwerk ausüben darf! Ob er die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten dafür hat, spielt überhaupt keine Rolle. Im Zuge der Revolution fand sich 1848 parallel zur tagenden Reichsversammlung in Frankfurt ein



Deutsche Bank am Falkeplatz

"Handwerkerparlament" (Handwerker- und Gewerkekongress) zusammen, das grundlegende Forderungen zur Neuordnung des Handwerk in der sich formierenden Industriegesellschaft aufstellte. Die Errichtung von Pflichttinnungen, ein Prüfungs- und Befähigungsnachweis, die Einschränkung der Meisterzahl, eine dreijährige Lehrzeit und die Errichtung von Gewerbekammern gehörten dazu. Mit dem Scheitern der Nationalversammlung verhallte auch dieser Ruf und die eifrigsten Vertreter des Liberalismus dirigierten die gesamte Wirtschaft immer weiter in Richtung hemmungsloser Kapitalismus. Die Ergebnisse - hunderttausende verarmter Handwerker, Elendsquartiere der Massen von Industriearbeitern, Verfall der Ausbildung - konnten nur mühsam im Rahmen der gesamten Bismarckschen Politik wieder korrigiert werden.



oben Industriehochschule Chemnitz / unten Autobahn A4



Vergeblich forderten die Handwerkertage 1850 in Stettin, 1861 in Berlin, 1862 in Weimar Einhalt gegenüber dieser Entwicklung und der Auslieferung des Handwerks an die Macht des großen Kapitals. Es blieb vergeblich. Ab 1861 wurde die Gewerbefreiheit nacheinander in allen deutschen Staaten eingeführt.

Das Streben den Handwerks nach einer geordneten und gesicherten Existenz war jedoch nicht gebrochen. Ein allgemeiner Handwerkstag in Magdeburg 1882 forderte wieder die obligatorische Innung, das Arbeitsbuch, die obligatorische Gesellen- und Meisterprüfung. Die Gewerbefreiheit sei eine "Gewerbevogelfreiheit", mit den Ramschläden und Pfuschern sei man jetzt glücklich so weit, dass zwei Drittel der Handwerker in Deutschland ruiniert seien. Der Protest blieb ergebnislos. Noch einmal keimte Hoffnung auf, als Kaiser Wilhelm II. auf eine Eingabe des 1890 in Berlin abgehaltenen Handwerkertages, auf dem zum ersten Mal die beiden bis dahin uneinigten Organisationen, der "Allgemeine deutsche Handwerkerbund" und der "Zentralausschuss des vereinigten Innungsgewerbes" zusammenwirkten, eine Abordnung der Handwerker empfing. Der Kaiser versicherte seine Sympathie und sprach den Wunsch aus, dass das Handwerk wieder zu der Blüte gelangen möge, in der es bereits im 15. Jahrhundert gestanden habe. Aber die Ministerialbürokratie stellte sich taub. Man war eben liberal und ließ die Wirtschaft laufen wie sie lief. Trotzdem brachte unter dem Druck des handwerklichen Mittelstandes die Zeit Zugeständnisse und Ergänzungen der Gewerbeordnung.

Das HandwerkerGesetz vom 26. Juli 1897 nahm dabei auch für die zukünftige Entwicklung ein Schlüsselrolle ein. Es sah nicht nur die Bildung von freien Innungen vor, die es ja immer gegeben hatte, sondern brachte auch die - und schon im Namen ist das widerwillige Zugeständnis ausgedrückt - "Zwangsinnungen", die durch Verfügung der höheren Verwaltungsbehörde für Handwerker gleicher oder verwandter Gewerbe auf Antrag Beteiligter gebildet werden konnten, wenn:

1. Die Mehrheit der beteiligten Gewerbetreibenden der Einführung des Beitrittszwangs zustimmt,

2. der Bezirk der Innung so abgegrenzt ist, dass kein Mitglied durch die Entfernung seines Wohnorts vom Sitz der Innung behindert wird, am Genossenschaftsleben teilzunehmen und die Innungseinrichtungen zu benutzen,

3. die Zahl der im Bezirk vorhandenen beteiligten Handwerker zur Bildung einer leistungsfähigen Innung ausreicht.

Die Innungen waren allgemein berechtigt, u.a. Veranstaltungen zur Förderung der Ausbildung der Meister, Gesellen und Lehrlinge durchzuführen, auch Schulen zu unterhalten und Gesellen und Meisterprüfungen zu veranstalten. Ein gemeinschaftlicher Geschäftsbetrieb wurde aber ausdrücklich untersagt. In dieser Handwerksnovelle wurden außerdem die Grundlagen für die Schaffung von Handwerkskammern geschaffen. 71 dieser Kammern entstanden 1900 im Deutschen Reich, die sich im November des selben Jahres auf freiwilliger Basis zum "Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertag" zusammenschlossen. Heute sind es noch 55 Handwerkskammern.

Parlamentarisch wurde das Gesetz von der Deutschen Zentrumspartei, den Konservativen und einem Teil der National-Liberalen getragen. Bezeichnenderweise waren die Sozialdemokraten mit die größten Gegner dieser Neuordnung des Handwerks. Sie sahen in einem soliden Handwerksstand keine politische Zielgruppe, wohl eher in den Proletariermassen der entstehenden Industrie. Ein Ziel wurde mit dem HandwerkerGesetz noch nicht erreicht: die Einführung des Kleinen Befähigungsnachweises, nach dem niemand Lehrlinge ausbilden darf, wenn er nicht die Meisterprüfung abgelegt hat und erst recht nicht die Festschreibung des "Großen Befähigungsnachweises", also den Meistertitel zur Führung eines Handwerksbetriebes. Allerdings war der allertollsten Pfuscherie in der Lehrlingshaltung ein Riegel vorgeschoben, denn Lehrlinge anleiten durfte nur, wer 24 Jahre alt war, die Meisterprüfung bestanden oder mindestens die Lehrzeit zurückgelegt hatte, die Gesellenprüfung bestanden oder mindestens 5 Jahre das Handwerk persönlich ausgeübt hatte oder während dieser Zeit als Werkmeister oder ähnlicher Stellung tätig war.





Erst 1908 brachte eine erneute Novelle zur Gewerbeordnung den Kleinen und erst 1935 die Handwerksordnung den Großen Befähigungsnachweis, der allerdings im Kontext mit der völligen Gleichschaltung der Nationalsozialisten zu sehen ist. Bis 1933 bestanden in bunter Weise "freie" und "Zwangsinnungen" nebeneinander.

Man zählte:

	Freie Innungen	Zwangsinnungen
1907	7.513	3.291
1919	7.878	5.501
1926	6.294	10.812

Der Trend zu den Zwangs- oder besser Pflichtinnungen ist eindeutig zu erkennen.

Die von den Erfahrungen des Wirtschaftssystems, den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges, der Rezessionen und der Inflation aufgerüttelten Handwerkerschaft führte aus freien Entscheidungen zu diesen Zusammenschlüssen, die darin die wirksamste Verteidigung Ihre Interessen sahen. Eine organische, von Selbstbestimmung gekennzeichnete Weiterentwicklung wurde leider durch die Machtergreifung Hitlers und des folgenden unsäglichen Krieges zu Nichte gemacht.

Nach dem Krieg begann in Deutschland, wie in allen gesellschaftlichen Sphären, der demokratische Neuaufbau. Leider verlief er, natürlich der sich abzeichnenden Teilung Deutschlands entsprechend, sehr unterschiedlich. Zunächst wurden in ganz Deutschland die Innungen aufgelöst. In den westliche Besatzungszonen fand die Gewerbefreiheit ihren Einzug und erst 1953 wurde durch die Handwerksordnung die Grundlage der Neuerstehung eines leistungsfähigen Handwerks gelegt.

Im Ostteil Deutschlands wurde dagegen die Sozialisierung des Handwerks, wie sie schon 1919 im Zuge der Novemberrevolution in vielen Kommunen angedacht war, unter dem Schutz Stalins von der alles beherrschenden Partei vorangetrieben. An Stelle der Innungen traten ab 1946 die Einkaufs- und Liefergenossenschaften (ELG) die, neben der zentralen Warenbeschaffung der Mangelwirtschaft, auch als Instrument der Kollektivierung und Überwachung des Hand-

werks eines oder verwandter Gewerbszweige dienten. Der nächste Schritt zielte darauf ab, dem selbstständigen Handwerk seine Grundlage, nämlich die Produktionsmittel und die Werkstatt zu entziehen, um so aus dem Handwerker einen handwerklich tätigen sozialistischen Menschen zu machen. In Chemnitz erfolgte unter diesem Aspekt 1955 die Gründung der ersten Produktionsgenossenschaft des Handwerks (PGH).

Es war die PGH des Elektromaschinenbaus "Dynamo", die bis zum Ende der DDR fortbestand und deren Nachfolgebetrieb heute Mitglied der Elektro-Innung Chemnitz ist.

Das Handwerk bestand trotz aller Widrigkeiten unter den realen Bedingungen des Sozialismus in der DDR in einer bemerkenswerten Vielfalt und Leistungsfähigkeit fort und bildete eine wesentliche Stütze der Gesamtwirtschaft, vor allem hinsichtlich der Versorgung der Bevölkerung mit Dienstleistungen und Waren. Mal wurde das Handwerk etwas gefördert, mal wurde es zurückgedrängt - je nach den Befindlichkeiten der SED-Partei und der momentanen wirtschaftlichen Lage. Stets war jedoch ein Zusammenhalt zu spüren, der auch die Arbeit in den bestehenden "Berufsgruppen" auszeichnete. Diese Berufsgruppen nahmen wichtige Funktionen, auch jenseits der ihnen vom Staat zugedachten Aufgaben wahr. Weiterbildung der Handwerker, Aushandeln von Preisen, Kontingenten oder Lehrlingszahlen gegenüber staatlichen Stellen, Mitwirkung bei der Festlegung von technischen Vorschriften und Ausbildungsinhalten sowie die wichtige Seite eines geselligen Lebens waren hier von zentraler Bedeutung.

Die ab 1990 neu- oder wiedergegründeten Innungen in den neuen Bundesländern knüpften sowohl an die Jahrhunderte alten Traditionen des deutschen Handwerks an, schöpfen aber auch aus den selbsterlebten Erfahrungen einer sozialistischen Diktatur mit all ihren verschiedenen Seiten.



Hauptmarkt



# doerner

www.hv-doerner.de

Jürgen Doerner  
Handelsvertretungen GmbH  
Bahnhofchaussee 1  
D-08064 Zwickau  
Tel.: 0375 274360  
Fax: 0375 291880  
E-Mail: zwickau@hv-doerner.de

Menschen. Technik. Verbindungen.

Partner für Elektroinstallationen - seit 1949

3M BRUMBERG ebo ETHERMA<sup>®</sup> FINTECH GIRA infocable KLEINHUIS li:fy NIEDAX RIDI Spectral<sup>®</sup> VIEB<sup>®</sup>MANN WALTHER-WERKE

 **Eberhard**  
ELEKTROGROSSHANDEL

Gebrüder Eberhard GmbH & Co.KG

Gewerbegebiet 1  
09405 Gornau  
Telefon: 03725 – 3460-0  
Telefax: 03725 – 3460-33  
www.eberhard.de  
info@mek.eberhard.de



wir bilden aus, bitte sprechen Sie uns an

Fachkraft für Lagerlogistik \* Kaufmann/ frau im Groß- und Außenhandel

Die INTER gratuliert  
zum 90-jährigen Jubiläum



www.handwerk.inter.de

Auf Nummer sicher  
– mit dem richtigen Partner!

Das E-Handwerk schätzt die INTER als erfahrenen Partner, der sich beim E-Markenkonzept bundesweit für Qualität und Sicherheit einsetzt.

Ich informiere Sie gerne.

INTER Versicherungsgruppe  
Handwerker Service  
Jana Schubert  
Dr.-Külz-Str. 4  
08280 Aue  
Tel.: 03771 219205  
Mobil 0160 7499907  
jana.schubert@inter.de

  
VERSICHERUNGSGRUPPE





## Die Entwicklung des Elektrohandwerks und der Elektro-Innung Chemnitz

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts traten elektrotechnische Phänomene in das Blickfeld der Wissenschaft. Schlag auf Schlag wurden Entdeckungen und Erfindungen bekannt gegeben, die die Voraussetzungen des Siegeszuges der Elektrotechnik in der menschlichen Zivilisation bilden sollten.

Solch große Namen wie Faraday, Kirchhoff, Edison, Ohm oder Siemens sind untrennbar mit dieser schöpferischen Epoche verbunden. Neben den wissenschaftlich-technischen Grundlagen war aber vor allem der Schritt zur Erzeugung von elektrischer Energie und deren Verteilung im großen Stile der entscheidende Impuls für die Nutzbarmachung des elektrischen Stroms in der gesamten Gesellschaft.

1882 wird in New York das erste der öffentlichen Versorgung dienende Elektrizitätswerk in Betrieb genommen. In rascher Folge entstehen in vielen Städten der Industrieländer öffentliche Energieerzeuger. Die Vorzüge der elektrischen Energie hatte man deutlich erkannt und wollte sie nicht mehr missen.

1894 war es in Chemnitz soweit und am 1. Juli des Jahres wurde vom städtischen Elektrizitätswerk die regelmäßige Stromlieferung aufgenommen. Welche Möglichkeiten ergaben sich daraus!

Ob in der Industrie, im Gewerbe, in öffentlichen Belangen oder im Haushalt - überall hatten die neuen Beleuchtungs- und Antriebsmethoden einen solch revolutionären Charakter, der in seinen Ausmaßen zweifellos sogar die jetzigen Entwicklungen der Informations- und Kommunikationstechnik übertrifft.

Wer sollte nun aber die anlagentechnischen Voraussetzungen für die Nutzung der Elektroenergie schaffen? Zuerst wurden natürlich Fachkräfte aus Industriefirmen, die mit der Herstellung von elektrotechnischen Produkten und Anlagen vertraut waren, auch an die Installation und Errichtung dieser Komponenten herangeführt. Ein Gewerbe oder Handwerk, was diese Arbeiten

hätte übernehmen können, gab es nicht. Die rein handwerklichen Fähigkeiten, um die neuen Bauteile, die die "unsichtbare Kraft" zu ihrem Wirken benötigte, zu installieren, hatten am ehesten das Schlosser- und Klempnergewerbe. Allein das theoretische Wissen und die besonderen Kenntnisse um das geheimnisvolle Wesen der Elektrizität waren außerhalb der Hochschulen noch sehr gering entwickelt. Es bedurfte aber dringend eingehender Kenntnisse, um das neue Medium fachgerecht und ohne Gefährdungspotenzial dem Kunden nutzbar zu machen.

Es waren auf alle Fälle Handwerker mit Pioniergeist, die sich nicht vor dem Neuen scheuten. Eine Generation, die mit großem Engagement die Innovationen von damals aufnahmen und sich wissbegierig die notwendigen Kenntnisse aneigneten.

Erste Hinweise auf das Heranwachsen eines Elektrohandwerks finden sich im Chemnitzer Adressbuch von 1885. Hier ist erstmalig eine Eintragung unter dem Namen "Fabrik für elektrische Beleuchtungsanlagen" mit 4 Firmen zu entdecken (Fa. Hermann Pöge, Fa. Max Kohl, Fa. Otto Wohlfahrt, Fa. Dabitsch).

Die Zahl der Eintragungen steigt dann bis 1900 unter "Electro-technische Geschäfte" auf 21 Firmen an. Bis zum Jahr 1900 erfolgt noch der Vermerk: "Siehe auch unter Schlosser und Klempner", was eindeutig auf eine der wesentlichen Wurzeln des neuen Gewerbes hindeutet. Aber auch aus reinen Verkaufsläden technischer Artikel, ja sogar aus Apotheken entstanden spezialisierte handwerkliche Firmen. Interessant ist die Tatsache, dass es anfänglich mit Problemen behaftet war, die Stellung des Gewerbes der Elektro-Installateure in der traditionellen Handwerkseinteilung zu bestimmen. Viele Innungszusammenschlüsse mit anderen Installationszweigen, wie Klempnern, Kupferschmiedern oder auch Pumpenmachern, war oftmals kein langes Leben beschieden. Zu unterschiedlich waren die Interessen und vielleicht auch die Einstellung zu



Innovation und Fortschritt zwischen den alt-eingesessenen Gewerben und dem jungen aufstrebenden Zweig der Elektrotechniker. Vielleicht war das auch ein Grund, warum überall in Deutschland Vereine entstanden, die sich als "anerkannte und zuständige Vertretung des elektrotechnischen Gewerbes" ansahen. Sie hießen "Vereinigung e.V." oder waren Ortsgruppen im "Reichsverband des Elektrohandwerks".

Als Georg Montanus 1902 den "Verband der elektrotechnischen Installationsfirmen in Deutschland e.V." (V.E.I.) gründete, war dies die Geburtsstunde des ersten deutschlandweiten Zusammenschlusses von elektrotechnischen Installationsbetrieben aus Industrie, Handwerk und den Elt-Werken.

Diese Vereine verstanden sich, wie schon erwähnt, als gewerbliche Interessenvertreter der Mitgliedsbetriebe, konnten jedoch wesentliche Probleme bei der Entwicklung hin zu einem "richtigen" Handwerk ihrem Wesen nach nicht lösen. Das hätten zu dem Zeitpunkt, also vor dem Ersten Weltkrieg, nur Innungen mit öffentlich-rechtlichen Charakter vermocht. Alle Fragen zu einer geordneten Meister- und Gesellenausbildung, zum Prüfungswesen, zu Zulassungskriterien und vielen anderen Dingen kamen so nur schwer voran. Obwohl 1903 die Handwerkskammer Freiburg die erste Meisterprüfung im Elektrohandwerk abnahm, war das noch lange nicht die Regel, zumal das schon erwähnte damalige Handwerkergesetz den Meisterabschluss zur Eröffnung eines Handwerksbetriebes nicht vorsah.

Aus dieser Zeit stammt auch der erste, uns vorliegende Nachweis eines Gewerbescheins vom 27. Dezember 1905, der zu "Reparaturarbeiten für Installationen und Elektrotechnik" berechtigte. Der Inhaber, Herr Max Eichmann aus Rabenstein bei Chemnitz war der Großvater von Herrn Eberhard Eichmann, der ebenfalls bis 1996, dem Jahr seiner Pensionierung, Mitglied unserer Innung war. Eine lange Tradition!

Die Erschließung von Industrie, Gewerbe und Haushalt für elektrotechnische Anwendungen wurde durch den Ersten Weltkrieg erheblich behindert und zurückgeworfen. Dafür setzte in den zwanziger Jahren ein umso größerer Innovationsschub ein. Der steigende Absatz von Elektromotoren und Generatoren machte 1925 eine Neuordnung der Meisterprüfungsordnung notwendig.

Von nun an gab es drei Berufe mit Meisterabschluss im Elektrohandwerk: Neben dem Elektroinstallateur wurde der Elektromaschinenbauer und der Elektromechaniker als selbständiger Berufszweig geführt.

Der Rundfunk war im Entstehen, elektrische Kochherde, Kühlschränke und Waschmaschinen, Heißwasserspeicher, ja sogar erste Durchlauferhitzer kamen auf den Markt. Zu Weihnachten leuchteten elektrische Kerzen auf den Christbäumen gut betuchter Bürger. Das Telefonnetz wurde ausgebaut und elektromechanische Geräte hielten vor allem in der Industrie Einzug. So entstanden in den folgenden Jahren im Zuge dieser Entwicklung die selbständigen Handwerke von Radiomechanikern, Elektromechanikern und Fernmeldemechanikern.

Leider sind die Quellen hinsichtlich der Entstehung und Entwicklung von Gesellen- und Meisterausbildung bis Ende der zwanziger Jahre äußerst spärlich, ja praktisch nicht vorhanden. Weder im Archiv der Handwerkskammer noch im Stadtarchiv ist zur Entwicklung des Elektrohandwerks in Chemnitz brauchbares Material zu finden. Trotzdem lässt sich sagen, dass in einer der drei kommunalen Berufsschulen auf der Promenadenstraße nach dem Ersten Weltkrieg mit der Ausbildung von Elektrikern begonnen wurde. Der älteste Nachweis einer Meisterprüfung im Elektroinstallateur-Handwerk in Chemnitz ist ein



Gewerbe-Anmeldeschein zur Ausführung von elektrotechnischen Arbeiten, 1905

Meisterbrief vom 5. Oktober 1927. Dieser stammt von Herrn Albert Linke. Er war der Vater von Roland Linke, der lange Jahre bis zu seinem Tod 1993 hochgeachteter Obermeister in Chemnitz war. Sicher wird es schon früher Meisterprüfungen gegeben haben, jedoch liegen uns darüber keine Erkenntnisse vor.

Einen bedeutsamen Impuls erfuhr die gesamte Lehrlingsausbildung im Chemnitzer Handwerk mit der Eröffnung der Industrieschule am 15. Oktober 1928. Diese Einrichtung, deren Gebäudehülle nicht nur eine Meisterleistung des Architekten Wagner-Poltrock darstellte, war auch in ihrer Gesamtheit von einer beeindruckenden Moderne, Großzügigkeit und hervorragender Konzeption und Ausstattung gekennzeichnet. Diese Bildungsstätte war damals zweifellos die modernste Berufsschule Deutschlands, vielleicht auch darüber hinaus. Insgesamt 4.825.000 RM wurden für Bau und Ausstattung von der Stadt Chemnitz zur Verfügung gestellt. Der erste Schulleiter, Herr Berthold Anding, sprach dann auch in der Einweihungsschrift von

“... gewaltigen Summen, welche die Stadt nur unter schwersten Opfern und unter Hintanstellung anderer, nicht minder wichtiger Aufgaben gewährte. Die Bewilligung ist ein erneuter Beweis dafür, dass die Stadt Chemnitz wie früher auch in der Gegenwart bereit ist, für die Ausbildung des gewerblichen Nachwuchses schwerste Opfer zu bringen, weil das Wohlergehen der Stadt Chemnitz auch mit von der beruflichen Ertüchtigung des heranwachsenden Facharbeiternachwuchses abhängig ist.”

Eine Aussage die nichts von ihrer damaligen Aktualität verloren hat. Über 4600 Schüler in etwa 160 Klassen wurden im Schuljahr 1929 unterrichtet. Darunter natürlich auch Elektroinstallateure, die von nun an, bis in die heutige Zeit, ihre berufstheoretischen Kenntnisse hier erhalten sollten. Aber auch Elektroschlosser und Motormechaniker waren als Ausbildungsberufe vertreten. Hier sind die Ansätze der weiteren Differenzierung im Elektrohandwerk auch in der Lehrlingsausbildung schon deutlich zu erkennen. Dabei hatten sich in der zweiten Hälfte der

zwanziger Jahre unter dem Einfluss der Wirtschaftskrisen Probleme in der Lehrlingsausbildung herauskristallisiert.

Die Lehrlingszahlen für alle Handwerkszweige in ganz Deutschland betragen :

1926 - 765.880

1931 - 632.996

1933 - 419.000

Für die Elektroinstallateure sah es folgendermaßen aus :  
(Lehrlinge auf 100 Betriebe)

1926 - 126

1931 - 125

1936 - 89



Meisterbrief von 1927

In diese Zeit, die voller allgemeiner gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Probleme war, fallen die ersten Zeugnisse von Bestrebungen eines Zusammenschlusses der Elektro-Handwerksbetriebe in Innungen.

Als Brennglas seiner Zeit und als wahre Fundgrube für die Geschichte des Elektrohandwerks in Sachsen erweisen sich dabei die gebundenen Zeitschriften **“Der Dresdner Elektro-Installateur”** aus den Jahren 1926-1934. Diese Mitteilungs- und Informationsblatt wurde nach der Innungsgründung in Chemnitz auch von den Chemnitzer Kollegen für ihre Bekanntmachungen genutzt.

Der Herausgeber und Verfasser maßgeblichen Inhalts war **Karl Steglich**, der am 31. Mai 1884 in Dresden geboren wurde. Man kann ihn getrost als den **“Vater des sächsischen Elektrohandwerks”** bezeichnen. Seit Anfang der zwanziger Jahre engagierte er sich im **„Verband deutscher Elektroinstallationsfirmen e.V.“ (V.E.I.)**, dessen Bezirksverein Sachsen in Leipzig seinen Sitz hatte und aus dem er wegen seiner Innungs-Bestrebungen 1920 ausgeschlossen wurde. Der V.E.I. war 1903 mit dem Anspruch gegründet worden, die Interessen des Elektroinstallateur-Standes zu vertreten.

Nun muss man aber wissen, dass zu jener Zeit die Elektrizitätswerke große Montageabteilungen unterhielten und auch der Verkauf von Elektrogeräten aller Art von den Werken in großem Umfang betrieben wurde. Hier liegen die Wurzeln der Auseinandersetzung zwischen den Elektrizitätswerken und den handwerklichen Elektroinstallationsfirmen. Die Politik des zentralistisch aufgebauten V.E.I. wurde maßgeblich durch die Werke beeinflusst, so dass innerhalb dieser Organisation die Interessen des Handwerks oftmals auf der Strecke blieben. Deshalb waren die Bestrebungen nicht mehr zu unterdrücken, zur Vertretung des Elektrohandwerks nun auch **“richtige”** Innungen als öffentlich-rechtliche Körperschaften zu schaffen, ohne die Industrie und die Werke als dominante Kräfte dulden zu müssen. Durchaus sollten die Innungen Mitglied im V.E.I. werden können. Voraussetzung hierfür war aber die bessere Interessenvertretung der Handwerker im Verband. Dieses Spannungsfeld kennzeichnet die Suche nach der bestmöglichen Organisationsform für das Elektrohandwerk. Es ist zum Beispiel 1927 zu lesen:

“Dem gemeinsamen Zusammenschluß setzt sich immer wieder der V.E.I. entgegen. Immer und immer wieder hört man, der Elektro-

Installateur sei kein Handwerker, der Ton der Innungsversammlungen sei kein vornehmer, die Kollegen kämen nicht repräsentabel genug, die Werke arbeiten nicht gern mit Innungen und der vollständige Zusammenschluß der sogenannten Ingenieure und Installateure sei kein Vorteil. Es wird die Auflösung von zwei Innungen angeführt und darauf hingewiesen, dass die Innungen sich nicht bewährt hätten. Erkundigungen dort ergaben, dass der V.E.I. mit dem dortigen Werke einen Pakt geschlossen hatte, wonach der Konzessionär (Anm.: der Installateur) Mitglied des V.E.I. sein mußte. Unter solchen Verhältnissen konnte dort natürlich eine Innung nicht bestehen, denn die Mitglieder der Innung waren dadurch gezwungen, Mitglied des V.E.I. zu werden. Unter diesem Zwange, der den Installateuren reichlich Beiträge kostete, gingen zwei kleine Innungen ein. Leider waren die Führer nicht stark genug, denn sonst hätten sie diesem unrechtmäßigen Zwang energischen Protest mit Erfolg entgegengesetzt. Es ist allerdings ein Beweis dabei erbracht, dass einige Werke gern mit dem V.E.I. arbeiten, denn sie haben Interesse am Ruin der Elektro-Installateure und wollen darum nicht, dass ein Stand in seinem ganzen Umfange erwacht und die rechtliche Kraft zur Existenzverteidigung aufbringt. Seit die Innungsbestrebungen in Sachsen aufgeflammt sind, ist auch der V.E.I. munterer geworden. ... Jede Minute bin ich bereit, Hand in Hand zu gehen mit einem V.E.I., der tatsächlich die Interessen unseres Standes vertritt, der die Möglichkeit schafft, alle Elektro-Installateure Sachsens zu vereinigen, der erfolgreiche Arbeit leistet, der einen wie den anderen vertritt und die Gesamtheit vor der Aufsaugung und dem Ruin durch die Großbetriebe und die installierenden Werke schützt.”

Am 23. Februar 1927 trafen sich erstmals Vertreter von Körperschaften des Handwerks aus ganz Deutschland, so u.a. aus Berlin, Dresden, Danzig, Magdeburg, Kiel und vielen Städten mehr, um die Gründung eines **„Reichsverbandes der Elektro-Innungen und des Elektro-Handwerks Deutschland“** vorzubereiten.





In diesem Verband sollte in Zukunft die Interessen des Handwerks besser vertreten werden.

Bereits 1926 hatte sich in Dresden unter Führung von Karl Steglich die Vereinigung der **Dresdner Elektro-Installateure** konstituiert. Als Zweck der Vereinigung wird die Pflege des Gemeingeistes und jeder guten handwerklichen Sitten postuliert angeführt. Oberstes Ziel bleibt jedoch die Gründung einer (Zwangs)Innung. Am 25. März 1927 wurde dann in Dresden die erste Elektro-Installateur-Innung Sachsens als freie Innung gegründet. Eine Umwandlung in eine (Zwangs)-Innung erfolgte auf Anordnung der Kreishauptmannschaft am 1. Februar 1930. Vorausgegangen war eine überwältigend verlaufende Abstimmung aller Elektroinstallateure zugunsten einer solchen Körperschaft.

In dieser Zeit entstanden in Chemnitz ebenfalls Bestrebungen, eine Innung, möglichst eine Pflichtinnung, zu schaffen, da man mit der Arbeit und der Stellung der V.E.I.-Ortsgruppe alles andere als zufrieden war. Es gab rege Kontakte mit den Kollegen aus Dresden, vor allem mit Karl Steglich, der auch Versammlungen in Chemnitz besuchte. Diese Bemühungen gipfelten dann in der behördlichen Beantragung einer Pflichtinnung in Chemnitz. Im "Dresdner Elektroinstallateur" ist dann auch zu lesen:

"Die Führung der Chemnitzer Ortsgruppe des V.E.I. liegt jetzt in den Händen des Kollegen Dittmann, der am 23. Februar 1929 eine Pflichtinnung für die Kreishauptmannschaft Chemnitz anmeldete. Der vorbereitende Ausschuss für die Pflichtinnung in der Kreishauptmannschaft Chemnitz besteht aus den Herren Kollegen Rudolf Dittmann, Bruno Hengst, Hugo Röthling, Kurt Pohl und Georg Küstner. Der Kollege Wohlgemuth in Glauchau versprach, die Glauchauer Innung der Chemnitzer anzugliedern. Durch diese vorbildliche Tat ist der Boden für die Gründung der Zwangsinning für die Kreishauptmannschaft Chemnitz bereitet."

Karl Steglichs Vision eines geeinten und damit starken Elektrohandwerks, auch unter dem Dach des V.E.I., ist in vielen Äußerungen zu spüren. Er hat diese Ziel immer wieder formuliert und es war sein ganzes Bestreben :

"Alles was ich in diesen Tagen in Chemnitz erlebte, bestärkte mich in der Hoffnung, dass ich es erleben werde, dass fünf Pflichtinnungen in Sachsen im V.E.I. vereinigt sind und ... Sachsen braucht nur fünf Innungen. Diese fünf Innungen im Lande nebeneinander werden miteinander in Verbindung stehen. Durch Telephon, Korrespondenz, und, wenn nötig, durch Zusammenkünfte. Differenzen sind nicht zu erwarten, denn es herrscht das Recht. In den anderen Bundesstaaten wird man ebenso organisieren, denn das gute Beispiel ist der beste Erziehungsfaktor."

Am 1. Juni 1930 war es soweit. **Die Elektro-Installateur-Innung (Pflichtinnung)** zu Chemnitz wurde ins Leben gerufen. Leider stehen uns keine Dokumente wie Original-Protokolle oder Gründungsurkunden zur Verfügung, da diese den Flammen des Krieges zum Opfer gefallen sind. Als Kleinod unseres Handwerks hat lediglich die alte Innungsfahne die Zeiten überstanden. Interessant ist die Tatsache, dass diese Fahne ursprünglich der V.E.I.-Ortsgruppe Chemnitz gehörte (gestiftet von den Damen der Mitglieder) und erst nach Gründung der Innung die Stickerei "Ortsgruppe Chemnitz" durch "Innung Chemnitz" ersetzt wurde. Ein Bericht im "Dresdner Elektroinstallateur" ist die einzige Quelle zum Gründungsakt.

" Am Montagnachmittag fand unter zahlreicher Beteiligung der Elektro-Installateure von Chemnitz und Umgebung die Gründungsversammlung einer Elektro-Installateur-Innung statt. Herr Altmeister Dittmann eröffnete 16.30 Uhr die Versammlung und begrüßte die Erschienenen, besonders Herrn Stadtrechtsrat Kleinau als Vertreter der Aufsichtsbehörde und die anwesenden Gäste, die Herren Stadtoberingenieur Lindner und Stadtingenieur Bär als Vertreter des städtischen Elektrizitätswerkes, Herrn Obering. Neubert von der Sächsischen Elektrizitäts-Lieferungs-Gesellschaft, Herrn Gewerbekammer-Sekretär Schmidt von der Gewerbekammer, sowie die Herren Dr. Thieme als Syndikus und Ingenieur Jung als Vorsitzenden vom Fachverband deutscher Elektro-Installateure, Kreis Sachsen. ... Als Obermeister wurde Herr Bruno Hengst einstimmig gewählt.

Als weiterer Vorstand wurde ebenfalls einstimmig gewählt: Kurt Großer zum stellv. Obermeister, Curt Pohl zum Schatzmeister, Albert Linke zum stellv. Schatzmeister, Max Schlimper zum ersten Schriftführer und die Herren Hans Baumbach, Emil Krug, Lewik (Limbach), Max Eichmann (Rabenstein) als Beisitzer.“



Von links: Obermeister Unger, Leipzig | Karl Steglich, Dresden  
rechts: Obermeister Großer, Chemnitz

Die Innungsarbeit war fortan sehr rege und es standen immer wieder Themen wie : Lehrlingswesen, Meisterprüfungen, Preisangelegenheiten oder der Installateurausschuss auf der Tagesordnung. In den Versammlungen wurde eine deutliche Sprache gesprochen, manchmal gab es sehr lebhaft Diskussionen. Im nachfolgenden ein paar interessante Ereignis-Splitter aus dieser Zeit :

- In der ersten Versammlung wurde das Tagungslokal gewählt. Mit 57 gegen 22 Stimmen erhielt das Ballhaus Hohenzollern in der Elisenstraße gegenüber Zweinigers Ballhaus den Vorzug.
- Der Beitritt der Innung zum V.E.I. wird mit 81 zu 17 Stimmen beschlossen.

Am 4. August 1930 nahm der Installateur-Ausschuss im Elt-Werk Chemnitz seine Arbeit auf.

- Am 20. Oktober 1930 wird die Elektromeinschaft "Ortsgruppe Chemnitz" gegründet, in der zukünftig Handwerk, Industrie und Elt-Werke gemeinsam die stärkere Vermarktung elektrotechnischer Produkte und Dienstleistungen voranbringen wollen.
- Im Juni 1931 wird eine Geschäftsstelle der

Innung mit Sitz Brühl 53 in Chemnitz eingerichtet

- Die Innung beschließt, dass zu Ostern (1931) jede Firma nur einen Lehrling einstellen darf, der die Eignungsprüfung mit mindestens "geeignet" abgeschnitten hat.
- Der Stunden-Lohn eines Monteurs 1931 betrug 1,19 RM.
- Die Verrechnungsstunde 2,50 RM.
- Da sich neben finanziellen Belastungen auch die Arbeitsweise des V.E.I. aus Sicht der Innungsmitglieder nicht gebessert hat, wird 1932 der Austritt aus dem V.E.I. mit 120 zu 25 Stimmen sowie der Beitritt zum Landesverband sächsischer Elektro-Installateur-Innungen mit 83 zu 13 Stimmen beschlossen.
- Die Prüfungsgebühr der Meisterprüfung beträgt 40 RM.
- Für Gesellenprüfungen werden 10 RM als Gebühr erhoben.
- Alle Ergebnisse von Submissionen werden veröffentlicht.
- Bei der letzten Ausschreibung sind die zwei billigsten gestrichen worden.
- Ab 26. Oktober 1931 erfolgen alle Veröffentlichungen der Chemnitzer Innung im „Dresdner Elektro-Installateur“

1932 wird der **„Reichsverband der Deutschen Elektro-Innungen e.V.“** gegründet, der nichts mit dem V.E.I. zu tun hatte. Auf der Gründungsversammlung in Berlin nahmen viele Obermeister zu den Zeilen Stellung :

„... Koll. Steglich (Dresden) bezeichnet die Pflege des Innungsgedankens als vornehmstes Ziel. Koll. Linnarz (Köln) ist überzeugt, dass ein Zusammenarbeiten mit dem V.E.I. für die im Landesverband Rheinland zusammengeschlossenen Fachverbände ausgeschlossen sei. Die Fachverbände würden sich zu Innungen konstituieren, da man auch dort anerkannt habe, dass die Innung die richtige Organisationsform des Elektrohandwerks sei. Nur durch Zusammenschluss sämtlicher Innungen könne eine Gewähr



Titelblatt des „Dresdner Elektro-Installateurs“

für die tatkräftigste Vertretung des Gewerbes geschaffen werden ...“ Folgende grundlegende Ziele und Zwecke wurden formuliert:

1. Förderung und Pflege eines gesunden und standesbewussten Elektrohandwerks.
2. Hebung des Berufsstandes in technischer, sozialer und materieller Hinsicht, auch in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen des Handwerks.
3. Förderung und Pflege des Innungsgedankens und des Zusammenschlusses der Berufskollegen in Innungen.
4. Aufhebung der Gewerbefreiheit und gesetzliche Regelungen der Konzessionen für das Elektro-Installateur-Gewerbe.
5. Beseitigung jeglicher Installations- und Verkaufstätigkeit der Elektrizitätswerke.
6. Verbot des Verkaufes von Elektro-Installationsmaterialien an Nichtfachleute.

7. Beseitigung der Kautionsforderungen der Elektrizitätswerke.

8. Schaffung gesetzlich in der Organisation verankerter Installateurvertretungen bei den Elektrizitätswerken und deren Mitwirkung in allen installationstechnischen Fragen.

9. Mitwirkung bei der Aufstellung und Abänderung von Installationsvorschriften, bei Konzessionserteilungen und Entziehungen.

10. Durchführung der Berufstandspolitik und Schaffung eines zeitgemäßen Innungs- und Handwerkskammerrechtes.

Alles Ziele und Zwecke, die der V.E.I. nicht angepackt hatte. Bis 1933 hatte dieser Verband viel Zuspruch in ganz Deutschland erfahren. Er entwickelte sich zur Spitzenorganisation des Elektrohandwerks und nur durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten wurde der V.E.I. aus nicht näher beleuchteten Gründen zu neuem Leben erweckt und als Dachverband bestätigt.

Am 29. Januar 1933 ist Kollege Kurt Großer zum Obermeister in Chemnitz gewählt worden und hatte dieses Amt bis zur Auflösung der Innung 1946 inne. Die aufrechten Männer des Handwerks wussten nicht, in welcher dunklen Zukunft das ganze deutsche Volk steuern würde. Sie erhofften sich lediglich eine gesicherte Existenz, Recht und Ordnung. Es kommen traurige Gefühle auf, wenn man anhand der Protokollabschriften und Überlieferungen verfolgen kann, wie Menschen mit den leider nur scheinbar edlen Ansprüchen der Nationalsozialisten politisch verführt wurden. Trotzdem dürfen wir nicht mit der Wissensarroganz der Spätgeborenen urteilen, sondern aus den Ursachen die Schlüsse für unsere Zeit ziehen.

Karl Steglich, der sich in den dreißiger Jahren noch intensiv im 1937 umbenannten Reichsinnungsverband des Elektrohandwerks als Vorstandsmitglied engagierte, sah die dunklen Schatten und Verblendungen, denen er wie Millionen aufgesessen war, zu spät. Auch als er mit Kriegsbeginn einen immer kritischeren Standpunkt einnahm, blieb er aufrecht und ehrlich. Am 17. Januar 1944 wurde er wegen „Wehrkraftersetzung“ im Zuchthaus Brandenburg hingerichtet.





Ausstellung der Elektrogemeinschaft Chemnitz:  
„Wir kochen elektrisch!“ – auch die Jüngsten

Die Zeit zwischen 1933 und 1945 brachte trotz der allgemeinen Gleichschaltung für das Elektrohandwerk Änderungen mit sich, wie 1935 die Einführung des “Großen Befähigungsnachweises”, also die Möglichkeit des Führens eines Handwerksbetriebes nur mit der Qualifikation des Meistertitels oder gleichgestellter Abschlüsse. 1938 kam es zu einer Neuordnung der Vorschriften zur Regelung des Lehrlingswesens im Elektroinstallateurhandwerk.

1939 betrug die Zahl der im Adressbuch eingetragenen Firmen:

Elektroinstallateure:	130
Elektromechaniker:	12
Elektromaschinenbauer:	15
Rundfunkmechaniker:	104 !

Aus der Innungsarbeit der Zeit nach 1934 ist uns nichts bekannt. Der allgegenwärtige Einfluss des Nazi-Regimes wird alle außerfachlichen Themen in vorgegebener Weise kanalisiert haben. Diskussionen und Meinungsäußerungen die eine wirkliche Widerspiegelung der Lage und der Einstellung des Handwerks zur politischen Entwicklung hätten geben können, sind natürlich nicht protokolliert. Nur im engsten Kreise hat es sie mit Sicherheit gegeben. Das Schicksal Karl Steglichs zeigt ja die ganze Tragik eines Denunzierungsstaates.

Der letzte schriftliche Nachweis der Elektro-Innung Chemnitz nach dem Krieg stammt vom 9. Januar 1946 - ein Gratulations-Schreiben anlässlich eines Betriebsjubiläums. Kurz darauf wurde die Innung von der sowjetischen Besatzungsmacht aufgelöst.

**EFG**  
SACHSEN



## ALTERNATIVEN SCHAFFEN PERSPEKTIVEN.

Versiert im Bereich Elektro, gleichzeitig als eine der wenigen Großhandelsgruppen in der Lage, Gebäude- und Haustechnik aus einer Hand zu bieten und damit bestmöglich auf das Zusammenwachsen der Gewerke zu reagieren: Das ist die EFG. Die EFG ist leistungsstark. Die EFG ist die Alternative, die Perspektiven schafft. Die EFG ist der verlässliche Partner an der Seite des Fachhandwerkers.

Nützen auch Sie Kompetenz, Logistik, innovative E-Business-Lösungen und das breite und tiefe Sortiment der EFG-GRUPPE – und schaffen Sie damit ganz neue Perspektiven für Ihre Arbeit. Wir freuen uns auf Sie!

**EFG SACHSEN KG** FACHGROßHANDEL FÜR ELEKTROTECHNIK  
BORNÄER STRAßE 194 | 09114 CHEMNITZ  
T +49 371 70062-0 | F +49 371 70062-299

[EFG-GRUPPE.DE](http://EFG-GRUPPE.DE)





Ausstellung der Elektrogemeinschaft Chemnitz  
„Elektrogeräte kauft man bei seinem Elektro-Installateur“

Eine Zeitzeugin, die sehr geehrte Frau Ihle aus Chemnitz, war nach ihrer Aussage als Lehrling bis zum 14.08.1946 in der Geschäftsstelle der Innung beschäftigt.

Leider sind alle Schriftdokumente verschollen. Nur ein Fotoalbum und die alte Innungsfahne, mit ihrer speziellen Geschichte, haben die Zeit des realen Sozialismus im Verborgenen überlebt.

Der Innungsgedanke, das Gefühl der Zusammengehörigkeit, das Engagieren für die Belange des Elektrohandwerks wurde trotz des politischen Systems in den 40 Jahren DDR durch die schon erwähnten Berufsgruppen fortgeführt. Unter dem Dach der Genossenschaften fand auf vielfältige Weise das Wirken einer Innung seine offiziell nicht vorhandene, aber von allen fühlbare Fortsetzung. Mit dem 1989 einsetzenden gesellschaftlichen Umbruch in der DDR wurde natürlich auch das Handwerk mit neuen Möglichkeiten und handwerkspolitischen Veränderungen konfrontiert. Am 17. Mai 1990 erstand in Dresden der Landesinnungsverband der Sächsischen Elektrohandwerke neu. Nach vielfältigen, nützlichen und unterstützenden Kontakte zu Innungen im alten Bundesgebiet und zum ZVEH, besonders zu den Herren Haas, Schult und Diescher, war es auch in Chemnitz soweit gediehen, dass am 26. September 1990 im Klubhaus Wiesenburg auf der Limbacher Straße die Innung neu geboren wurde.

188 Handwerker waren gekommen, um durch die neue, aber zugleich traditionsreiche Organisationsform des Handwerks, ihre Interessen für die Zukunft zu artikulieren. Mit übergroßer Mehrheit wurde Christian Hofmann aus Limbach/Oberfrohna zum Obermeister gewählt. Als seine beiden Stellvertreter erhielten Roland Linke aus

Chemnitz und Matthias Kuhn aus Limbach/Oberfrohna das Vertrauen der Anwesenden. Von nun an stieg die Zahl der Innungsmitglieder stetig. Der Höhepunkt wurde im Jahr 2000 mit 362 Mitgliedsbetrieben erreicht. Ein vielfältiges Innungsleben entwickelte sich in den folgenden Jahren.

## Aus- und Weiterbildung

Ein ganz wesentliches Anliegen konnte 1992 realisiert werden, indem von diesem Jahr an die Gesellenprüfungen in Eigenverantwortung der Innung abgenommen werden konnten. Die Handwerkskammer übertrug auf einer vertrauensvollen Basis diese wichtige hoheitliche Aufgabe an die Chemnitzer Innung. An dieser Stelle sei die gute Zusammenarbeit beider Körperschaften hervorgehoben, die in vielen Jahren auch der einen oder anderen Prüfung standhielt. Eine Neuordnung der Elektrohandwerke wurde 1998 mit der Novellierung der Handwerksordnung beschlossen. Es erfolgte eine Zusammenfassung in den neuen Handwerken: Elektrotechniker-, Informationstechniker- und Elektromaschinenbauerhandwerk. 2003 wurde diese Entwicklung mit neuen Ausbildungsberufen bzw. Berufsbezeichnungen zunächst abgeschlossen.



Weiterbildung beim Netzbetreiber inetz 2019

Diese Änderungen stellten auch an die Prüfungsausschüsse neue Herausforderungen. Eine Besonderheit im sächsischen Elektrohandwerk stellt die Tatsache dar, dass für alle sechs Elektroberufe funktionierende Prüfungsausschüsse in einer Innung existieren, die nach 2003 auch die neuen Prüfungsordnungen in die Praxis umsetzen mussten. In den Ausbildungsberufen **Elektro-niker/in** Fachrichtung Energie- und Gebäudetechnik, Fachrichtung Automatisierungstechnik,



Fachrichtung Informations- und Telekommunikationstechnik, **Systemelektroniker, Informations-elektroniker** und **Elektroniker/in für Maschinen und Antriebstechnik** engagieren sich zur Zeit ca. 40 Fachleute aus dem Handwerk und der Berufsschule.

Seit 1992 wurden bis heute über 1500 Lehrlinge durch diese Ausschüsse geprüft, womit deutlich wird, welche kontinuierliche und wichtige Rolle das Elektrohandwerk bei der Ausbildung junger Menschen in unserer Region spielt.

Die seit 1992 zur festen Tradition gewordenen Veranstaltungen zur Gesellenfreisprechung legen ein beredtes Zeugnis davon ab und zeigen aber auch den Stolz, den das Elektrohandwerk damit in der Öffentlichkeit demonstriert. Eine grundlegende und zentrale Aufgabe unserer Innung stellt die Weiterbildung der Mitarbeiter und Unternehmer dar. Jedes Jahr finden zwischen 15 und 20 Seminare, Workshops oder andere Fachveranstaltungen zu rechtlichen und fachlich-technischen Themen statt. Der Vorsprung an Wissen und Know-How zeichnet dabei einen qualifizierten Innungsfachbetrieb aus.

Nachfolgend einige Beispiele von Fachthemen die schon frühzeitig aufgegriffen wurden:

- 1994 erster Workshop zum Thema Glasfasertechnik
- 1995-2008 Ausbildung für "Arbeiten unter Spannung"
- 1997 erster Lehrgang zur Obermonteurausbildung in Chemnitz
- 1998 erstes E-CHECK-Seminar
- 1999 erste Mitarbeiterschulung zu VDE-Normen
- 2003 erste VDE-Tagung mit Burkhard Schulze (ZVEH)

Ab 2011 werden zudem jährlich 2 Fachtagungen durchgeführt, die breit gefächerte Themen aus der Unternehmenspraxis aufgreifen. Die stetige und rege Teilnahme an den Veranstaltungen ist ein Ausdruck für das Interesse "am Ball zu bleiben" und sich intensiv über Probleme der Branche zu informieren.

Wie oben bereits erwähnt, ist es seit Generationen ein grundlegendes Anliegen des Handwerks, junge Menschen in einem Beruf auszubilden um ihnen damit eine sichere Existenz für das weitere Leben zu schaffen. Durch vielfältige Veränderungen in unserer Gesellschaft in den letzten

Jahren ist jedoch nicht zu übersehen, dass die Voraussetzungen einer erheblichen Anzahl von Schulabgängern für eine Ausbildung im modernen Handwerk ständig schlechter geworden sind. Ob es nun die schulischen Grundlagen, die praktischen Fertigkeiten oder auch die Motivation, für die großartige Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen, betrifft, auf allen Gebieten ist ein großer Nachholebedarf zu verzeichnen. Um diese grundlegenden Defizite zu Beginn der Ausbildung abzubauen, stehen aber meist keine Zeit und auch keine Möglichkeiten zur Verfügung.

Deshalb haben wir 2016 einen zweiwöchigen Vorbereitungskurs ins Leben gerufen, der zu Beginn der Ausbildung stattfindet und einen besseren Start in Berufsleben ermöglichen soll. Dank der Unterstützung durch unsere Partner aus der Industrie, von der Handwerkskammer, aber auch durch die beteiligten Handwerksmeister unserer Innung ist dieser Vorbereitungslehrgang seitdem ein großer Erfolg und wird regelmäßig durchgeführt.

## Öffentlichkeitsarbeit

Flagge zeigen und unser Handwerk in der Öffentlichkeit vertreten! Dieses wichtige Segment im Innungsleben reicht von regelmäßigen Teilnahmen an Regionalmessen, der Präsenz in den Medien, wie Zeitungen, Regionalfernsehen oder Rundfunk bis zu Werbebeschriftungen auf Bussen des Personenverkehrs. Themen wie der „E-CHECK“ oder die Bekanntmachung unserer neuen E-Marke bedürfen einer stetigen Beachtung und sind nicht mehr wegzudenken. Ein besonderer Leckerbissen wurde 1995 in Zusammenarbeit mit dem Lichtdesigner Steffen Pilz realisiert – Licht und Kunst!



Ausstellung Licht und Kunst, 1995





In einem entsprechend ausgestalteten alten Lagerraum im Gebäude der Elektrogenossenschaft in der Palmstraße 17-19 konnte mit beachtlichem Aufwand eine Vernissage von zwei Chemnitzer Künstlern, Christian Lang und Thomas Merkel, gestaltet werden. Das einzigartige daran war, dass eine spezielle und auf die Ausstellungsstücke abgestimmte Beleuchtungskonzeption mit Glasfasertechnik umgesetzt wurde.

In einer faszinierenden Atmosphäre war eine wunderbare Verbindung von Kunst, Licht und Handwerk entstanden, die auch in der Öffentlichkeit viel Beachtung erfuhr. Eine wesentliche Ergänzung der Außenkommunikation bildet seit 1998 unsere INTERNET-Seite, um Informationen für die Öffentlichkeit bereitzustellen und den Mitgliedsbetrieben effektiven Zugang zu vielfältigen Dokumenten zu ermöglichen.

**Innungsfachbetriebe präsentieren Markenprodukte von Markenherstellern!** Das für die Innung wichtigste Ereignis in der Öffentlichkeits- und Branchenarbeit im Jahr ist zweifellos seit vielen Jahren die Präsentation zur Baumesse Chemnitz. Bereits seit den 1990er Jahren war die Elektro-Innung Chemnitz stets auf der Handwerksmesse in der Chemnitzer Stadthalle vertreten, die sozusagen ein Vorläufer der Baumesse in der Messehalle war.



Baumesse Chemnitz, 2020

Jedes Jahr informierten sich mehr als 10.000 Besucher zu den neuesten Trends im Bau- und Ausbaugewerbe. Deshalb gibt es im regionalen Einzugsbereich keine bessere Möglichkeit, um die Leistungsfähigkeit des E-Handwerks einem großen Publikumskreis zu demonstrieren und damit im besten Sinne für unsere Branche zu werben! Das wollen wir gemeinsam mit unseren Partnern aus der Industrie und Versicherungswirtschaft, die das übrigens genauso sehen, auch weiterhin verfolgen und ausbauen.

An dieser Stelle sei diesen ausdrücklich für die jahrelange Unterstützung und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Elektro-Innung Chemnitz herzlich gedankt! Das Ergebnis dieser Anstrengungen ist immer ein toller Messestand gewesen, der sich fast schon zu einem zentralen Punkt in der Messehalle entwickelt hat. Das breite Spektrum reicht von moderner Installationstechnik über SmartHome-Komponenten, HiFi- und TV-Technik, Lade- und Speichereinrichtungen unter Einbindung von regenerativen Energien bis zu den vielfältigen Produkten der Antriebstechnik. Übrigens dürfte es in Deutschland einmalig sein, dass sich die Gewerke Elektro und SHK gemeinsam auf einem solchen Messestand schon seit vielen Jahren präsentieren. Dies ist aber nur möglich, weil sich engagierte Innungsmitglieder mit Zeit, Kraft und finanziellen Mitteln dafür einsetzen! Dies tun sie im Interesse aller Kollegen der Branche und dafür gebührt Ihnen ein herzlicher Dank! Nicht zuletzt tragen diese Aktivitäten auch dazu bei, miteinander zu kommunizieren, zusammen zu kommen und damit besser dem Marktumfeld zu begegnen. Ein professionelles Handwerk erfordert auch eine solche Öffentlichkeitsarbeit!

## Kulturelles Leben

Aber auch das gesellschaftliche Leben innerhalb der Innungsgemeinschaft nimmt einen großen Stellenwert ein und ist ein wichtiger Stützpfiler des Zusammenhalts unseres Berufsverbandes. Aus der alten Elektrogenossenschaft heraus hat sich bis zum heutigen Tag eine nicht mehr weg zu denkende Tradition von gemeinschaftlichen Feierlichkeiten entwickelt. Unsere Frühlingsbälle sind schon fast legendär und lassen viele bei den Erinnerungen daran schmunzeln. Ob es nun die „Wiesenburg“, der „Goldene Löwe“, das „Dorint-Hotel“ oder der „Chemnitzer Hof“ war, immer eine harmonische Verbindung von Freude, Ausgelassenheit und Niveau! An die Auftritte von Mary Roos oder Frank Schöbel denken viele gerne zurück. Zu unserem 70-jährigen Bestehen konnten wir im Hof der Elektrogenossenschaft an der Palmstraße einen großen historischen Handwerkermarkt präsentieren und abends im Fest-

zelt heizte die "Goombay Dance Band " den Festbesuchern ein.

Unser 80. Jubiläum, das gemeinsam mit der Innung Sanitär- Heizung-Klima im Industriemuseum gefeiert wurde, stand unter dem Motto:  $80 + 20 = 100!$  Zwei Innungen - ein Jubiläum und hatte natürlich auch kulturelle Höhepunkte zu bieten. So staunte der anwesende Innenminister Markus Ulbig im Kreise von unseren Innungsmitgliedern, Altmeistern und Gästen aus Politik und Handwerk nicht schlecht, als er vom "auferstandenen" Richard Hartmann begrüßt wurde. Aber auch sportlich kann sich unsere Innung in der Öffentlichkeit sehen lassen. Seit 2018 nehmen wir mit einem Team am Chemnitzer Firmenlauf teil. Diese tolle Veranstaltung mit fast 10.000 Teilnehmern ist ein wunderbares Zeichen für das Lebensgefühl in Chemnitz und zeigt, wie die Chemnitzer Bürger und die Firmen dieser Stadt ein Zeichen für Offenheit und für ein nicht nur sportliches Miteinander setzen. In entspannter Atmosphäre zusammen zu kommen und gemeinsam schöne Stunden erleben. Dies ist ein nicht zu unterschätzender Faktor, auch oder gerade in einem Verband gewerblicher Betriebe, dem wir bis heute einen hohen Stellenwert zuordnen.



Frühlingsball 2004

## Reisen / Internationale Beziehungen

Um auch mal über den "Tellerrand" zu blicken und sich umzuschauen, wie anderswo in der Welt das Elektrohandwerk arbeitet, unternahm der damalige Obermeister Christian Hofmann und der Geschäftsführer Robby Drechsel bereits 1999

eine Reise in die Schweiz. Ziel war der Zentralverband Schweizerischer Elektro-Installationsfirmen (VSEI) in Zürich. Ein herzlicher Empfang durch den damaligen Hauptgeschäftsführer Peter In-Albon wurde den Gästen aus Chemnitz bereitet. Ein ausgefülltes Tagesprogramm zu den unterschiedlichsten Themen wie Technik, Betriebswirtschaft, Sozial- und Tarifwesen hinterließ einen bleibenden Eindruck. Mit dem Obermeister Dietmar Borchers wurde der Besuch 2011 wiederholt und die Beziehungen gefestigt. Natürlich besuchten die Schweizer Kollegen auch unser schönes Sachsen und alle erkannten, dass unser Wesen nicht allzu weit auseinanderliegt. „Der Sachse liebt das Reisen sehr“ – nach den Jahren zwischen Balaton und Ostseestrand, hatte auch viele Elektrohandwerker das Reisefieber erfasst. Viele hatten zum Beispiel von Amerika geträumt und nie gedacht, dass sie jemals dieses Land bereisen können. Eine Idee wurde Realität und im Jahr 2000 besuchte eine Reisegruppe unserer Innung den Westen der USA.



Auf einer Baustelle in Kanada, 2003

Aber nicht nur die atemberaubenden Naturschönheiten und faszinierenden Städte beeindruckten die Teilnehmer, sondern, wie es sich für neugierige Sachsen gehört, wollte man auch etwas über das Elektrohandwerk dort erfahren. Bei einem Besuch auf einer Baustelle in Las Vegas wurden alle zuerst misstrauisch gemustert. Kein Wunder! Denn in dieser Stadt des Glücksspiels ist man nachts aktiv und spaziert nicht auf Baustellen herum! Die anfängliche Distanz wich aber zunehmend, als die dortigen Verantwortlichen merkten, dass die „german electricians“ wirkliches Interesse an allem möglichen Fachthemen hatten. Genauso war es auch beim Besuch eines elektrotechnischen Ausbildungszentrums in Los Angeles. Die Erkenntnisse dieser Besuche rückten manche Vorstellungen von der Arbeitswelt und der

Ausbildung in den USA in ein anderes Licht und man musste feststellen, dass das „System Deutschland“ nicht immer der Weisheit letzter Schluss ist. Weil diese Reise solche gewaltige Eindrücke hinterließ, gab es 2003 eine Fortsetzung mit einer Reise nach Kanada, auf der ebenfalls die Verbindung von Natur, Städten und Informationen zur Elektrobranche eine Verbindung fanden. Nach vielen Jahren, einer gewissen "Sehnsucht nach der Ferne" und vor allem im Kreise von Kollegen erwuchs der Wunsch, noch einmal Amerika zu besuchen. Deshalb wurden "Nägel mit Köpfen" gemacht und ein spezielles Reiseprogramm zusammengestellt.

### Das Elektrohandwerk in den USA – Eindrücke eines Informationsbesuches



Reisegruppe in einem Ausbildungszentrum in Washington 2014

Im Mai 2014 startete eine Reisegruppe der Elektro-Innung Chemnitz zu einer Tour durch die USA. Unter dem Motto:

Weltmetropolen - Landschaft - Kultur erlebten die 34 Teilnehmer Amerika auf vielfältige Art und Weise. Von New York über Washington, die Blue Ridges Mountains, nach Nashville und Memphis/Tennessee bis zum Endpunkt New Orleans strömten beeindruckende und großartige Eindrücke auf die Teilnehmer ein. Trotz des engen Zeitplanes dieser langen Reise, konnte auch ein Besuch in einem *Ausbildungszentrum für Elektrotechniker in Washington* organisiert werden. Diese hochmoderne Bildungsstätte wurde 2008 eröffnet und sogar Präsident Obama hat diese am Anfang seiner Amtszeit besucht. Die Einrichtung, wie viele andere in den USA, wird vom "National Joint Apprenticeship and Training Committee" - NJATC (Nationale Vereinigung für Aus- u. Weiterbildung) betrieben. Diese wiederum

wird von der "National Electrical Contractors Associations" - NECA (Nationaler Verband der Elektrounternehmen) und von der Gewerkschaft "International Brotherhood of Electrical Workers" (IBEW) getragen.

Seit 1945 entwickelt die NJATC standardisierte Ausbildungsinhalte für das Elektrohandwerk in den USA und Kanada. So ist gewährleistet, dass in jedem Bundestaat die gleichen Lehrpläne für die Auszubildenden zu Grunde gelegt werden. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die gesamte Aus- u. Weiterbildung nicht staatlich organisiert ist, sondern sowohl inhaltlich und auch finanziell vom Verband und der Gewerkschaft getragen wird. Alle Beteiligten sind stolz darauf, keine Steuermittel für diesen Sektor der Bildung zu benötigen.

### Wie erfolgt nun die Finanzierung?

Für uns auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich ist die Tatsache, dass von jeder bezahlten Arbeitsstunde des Beschäftigten der Arbeitgeber derzeit 0,65\$ an einen Trägerfond des NJATC abführt, der davon die Ausbildungsstätten finanziert. Wenn man so will, finanziert das Elektrohandwerk als Ganzes sein Aus- und Weiterbildung selbst. Der Vorteil ist, der Staat mit seinen diversen bürokratischen und nicht gerade handwerksnahen Gremien redet hier nicht hinein. Auch scheint das Verhältnis zwischen dem Elektroverband und der Gewerkschaft ein anderes zu sein, wie wir es kennen und damit nicht nur auf die Abarbeitung tariflicher Rituale fixiert. Die Verbindung zwischen einer hochwertigen und leistungsorientierten Ausbildung und einer daraus resultierenden angemessenen Entlohnung ist dann auch das Ergebnis einer konstruktiven Zusammenarbeit.

### Wie sieht die Ausbildung nun im Konkreten aus?

Es gibt im Kern **4 Berufe**:

- Inside Wireman (Elektrotechniker für Industrie und Gewerbe) - Ausbildung 5 Jahre
- Residential Wireman (Elektrotechniker für Wohngebäude) - Ausbildung 4 Jahre
- Outside Lineman (Elektrotechniker für Energieübertragung) - Ausbildung 4 Jahre
- Telecommunication Technician (Telekommunikationstechniker) - Ausbildung 3 Jahre



Die Ausbildungsrichtungen sind natürlich an die Gegebenheiten in den USA ausgerichtet. Beispielsweise resultiert der Beruf "Outside Lineman" aus der Tatsache, dass sich die Energieübertragungswege schon deutlich von denen in Deutschland unterscheiden. Freileitungskabel mit Trafos an den Masten sind ja der Normalfall, und das nicht nur auf dem flachen Land.

Die Ausbildungsinhalte sind selbstverständlich auf die Anforderungen einer modernen Industriegesellschaft ausgerichtet und durch die unmittelbare Einbindung des Verbandes immer auf der Höhe der Zeit. Im Gegensatz zu Deutschland sozusagen Ausbildung aus einer Hand. Bei uns werden die Rahmenlehrpläne per Gesetz auf Bundesebene unter Mitwirkung diverser Gremien beschlossen. So ein Gesetz relativ kurzfristig zu ändern, um es vielleicht der Praxis besser anzupassen, ist fast unmöglich und wer sich schon mal mit dieser Materie beschäftigt hat, weiß ein Lied davon zu singen.



Reisegruppe im Süden der USA 2014

Dazu kommt, dass bei uns die schulischen Lehrpläne auf Landesebene erstellt werden - das Elektrohandwerk wirkt daran gar nicht mit. Ebenso ist die Finanzierung der Schulen alles andere als aus einem Guss. Die Personalien werden vom Land finanziert und Gebäude und Ausstattung von der Kommune mit all den Konsequenzen, die sich durch die Zwänge der öffentlichen Haushalte ergeben. Und ob nach 10 Jahren Schulunterricht an allgemeinbildenden Schulen unbedingt noch Deutsch oder Ethik in die Berufsschule gehören, ist zumindest zu hinterfragen. Diese Zeit wäre z.B. besser in einer praxisnahen Laborausbildung angelegt. Abstimmungsprobleme zwischen Berufsschulen und der Überbetrieblichen Ausbildung der Kammern bergen weiteres Verbesserungspotential in sich.

Wenn man also mal über unseren deutschen Tellerrand hinaus blickt und sich dann mit unserem System beschäftigt, stellt sich unser viel gepriesenes "Duales System" mit zunehmenden Schwachstellen dar, erst recht nach der Analyse der Prüfungsergebnisse der letzten Jahre. Es gibt hier mindestens Diskussionsbedarf!

#### Aber zurück in die USA:

- Die Bewerber müssen mindestens 18 Jahre alt sein. (Der Altersdurchschnitt der Lehrlinge ist bedeutend höher als in Deutschland.)
- Die Bewerber müssen einen High-School-Abschluss oder GED-Äquivalent vorweisen. (Der High-School Abschluss ist ähnlich unserem Abitur und GED ist ein Test zum Erlangen der Hochschulreife, Note in Mathematik 1 oder 2).
- Die Bewerber müssen einen Eignungstest machen und bestehen! Am Tage unseres Besuches fand gerade ein Testprogramm statt. Die Testfragen hatten ein beachtliches Niveau, vor allem dem mathematischen Bereich wurde einiges abverlangt. Der Auswahlprozess ist enorm. Uns wurde bestätigt, dass von 200 Bewerbern nur 40 angenommen werden. Hieran kann man schon erkennen, welchen hohen Stellenwert die Ausbildung und dann natürlich auch eine Fachkraft (die den Namen verdient) im Elektrohandwerk in den USA und Kanada hat.
- An manchen Ausbildungsorten wird auch "Drogenfrei" und der Besitz der Fahrerlaubnis gefordert

#### Wie ist der Ablauf der Ausbildung?

Während der 5-jährigen Ausbildung zum "Inside Wireman" muss jeder Lehrling mindestens **8.000 Stunden on-the-job-Training** in einem Elektro-Unternehmen nachweisen (reguläre Arbeit im Unternehmen). Dabei wird in dieser Zeit jährlich das Unternehmen gewechselt! Das hat den großen Vorteil, dass während der praktischen Ausbildung verschiedene Firmenprofile und damit auch Tätigkeitsfelder kennengelernt werden. (Nicht umsonst gab es ja in früheren Zeiten die Wanderschaft, um Erfahrung zu sammeln und andere Techniken zu entdecken.) Insgesamt müssen die Auszubildenden **800 Stunden** Theorie/Laborunterricht absolvieren.



Während der ersten drei Jahre der Ausbildung wird ein Lehrling alle zwei Wochen für einen Tag die Schule besuchen. In den letzten beiden Jahren ist von September bis Mai einmal die Woche Abendschule angesagt. In den anderen Ausbildungsrichtungen sind die nachzuweisenden Ausbildungsstunden natürlich auf die Dauer der jeweiligen Ausbildung angepasst. Nach jedem Ausbildungsjahr wird eine schriftliche Prüfung durchgeführt, die mit **75%**! bestanden werden muss. (Wenn man die Ergebnisse unserer letzten Prüfung anschaut, würde diese Hürde nicht ein einziger überspringen!)

Selbstverständlich müssen auch praktische Teile in jedem Jahr angefertigt werden. An dieser Stelle greift dann das erste Mal das amerikanische Leistungsprinzip, denn nur wer diese Hürde gemeistert hat, kann in das nächste Jahr übernommen werden und erhält seine festgelegte Vergütung. Immerhin beträgt diese im ersten Jahr über **18,-\$** und steigert sich bis auf **34,-\$**.

Jeder kann jedoch auch die Ausbildung unterbrechen oder beenden. Wer beispielsweise nach 3 Jahren, aus was für Gründen auch immer, die Ausbildung beendet, behält dann seine bis dahin erworbene tarifliche Qualifikation. Die Prüfungen können übrigens wie bei uns zweimal wiederholt werden. Hochinteressant ist die Tatsache, dass alle Ausbilder ebenfalls eine 4-jährige Ausbildung absolvieren und jährlich eine umfangreiche Weiterbildung nachweisen müssen. Gleichzeitig sind alle Ausbilder lizenzierte Elektrotechniker! Manche in unseren Ländern meinen zwar, dass jeder Beliebige in den USA Elektroarbeiten ausführen darf. Das ist beileibe nicht der Fall. Zwar gibt es je nach Bundesstaat unterschiedliche Regelungen, jedoch wird überall eine staatliche Genehmigung bzw. Lizenz gefordert. Beispielsweise muss in Washington, man höre und staune, der Elektrounternehmer selbst ein Meister (Master Electrician) sein oder ein solchen beschäftigen! Gleichzeitig muss der Unternehmer ein "Post a Bond", ähnlich einer Kautions von 4000,-\$ hinterlegen. Ebenfalls sind selbst Lehrlinge und Gesellen von einer Lizenzierung betroffen. Selbstredend ist alles mit Gebühren verbunden. Ja, es gibt auch eine Meisterausbildung und die dauert in Washington zwei Jahre und wird ebenfalls mit einer Prüfung abgeschlossen. Der derzeitige tarifliche Lohn eines ausgebildeten Gesellen

beträgt in Washington **41,60\$**, in der Stunde. Je nach Firma kommen hierzu noch diverse andere Zulagen, wie die Übernahme zusätzlicher Renten- u. Krankenversicherungen. Vor allem für ihre Fachkräfte werden umfangreiche Leistungen neben der eigentlichen Lohnzahlung erbracht. Das wurde uns schon in Kalifornien und in Kanada bestätigt. Der Status eines ausgebildeten Elektrotechnikers hat zweifelsfrei einen hohen Stellenwert und ist deswegen auch sehr begehrt (siehe Auswahl oben). Selbstverständlich werden auch nicht vollausgebildete Arbeitnehmer beschäftigt, denn im betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkt ist es auch nicht gerade sinnvoll, echte Fachkräfte beispielsweise Leitungen eingipsen zu lassen. Die gesellschaftlichen und sozialpolitischen Randbedingungen in den USA sind natürlich andere als in Deutschland, aber gerade deshalb war der Einblick in das Funktionieren des amerikanischen Elektrohandwerks äußerst interessant. So wurde uns demonstriert, dass die Ausbildung auch anderswo hervorragend organisiert werden kann und wo Leistungswille und Können auch im Handwerk deutlich belohnt wird. Eine Aufgabe, der sich auch das Elektrohandwerk in Deutschland mit Nachdruck stellen muss, um die Herausforderungen der Zukunft zu meistern.

## Innungsleben

Ebenfalls im Jahr 2000 wurde die Vereinigung der Elektro-Innung Chemnitz mit der Elektro-Innung Hohenstein/Glauchau vollzogen. Vorausgegangen war eine Kreisgebietsreform, in deren Ergebnis und auf der Grundlage eines gemeinsamen Willens zu einer Stärkung der elektrohandwerklichen Struktur eine Fusion angestrebt wurde. Die Innungsmitglieder mit ihrem Obermeister Armin Süß und ihre Chemnitzer Kollegen bewiesen mit diesem Entschluss ein Stück von der Weitsichtigkeit, die schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Karl Steglich anstrebte, indem er von „...nur fünf Innungen...“ sprach, die Sachsen braucht.

Genauso erfreulich war 2006 der Schritt der Annaberger Kollegen um den damaligen Obermeister Hans-Hartwig Claus, mit der Innung

Chemnitz zusammen zu gehen. Auch dieser kollegiale Zusammenschluss war ein Schritt in die richtige Richtung und trägt zu einer Bündelung der Kräfte in unserem Handwerk bei.

Es ist unsere feste Überzeugung, dass längst noch nicht alle Möglichkeiten für effektivere Strukturen in unserer Region erschöpft sind und deshalb weitere konstruktive Gedanken auf einer kollegialen Basis notwendig sind.

Seit 1991 erscheint regelmäßig unsere **INNUNGS-RUNDSCHAU**, unser offizielles Mitteilungsblatt, welches alle Innungsmitglieder über das Geschehen in der Innung informiert. Hier wird das vielfältige Seminar- u. Weiterbildungsangebot genauso publiziert, wie Neues aus der Branche, aktuelle Entwicklungen und Urteile aus verschiedenen, uns betreffenden Rechtsgebieten, allgemeine Termine oder Dinge zur Lehrlingsausbildung. Unsere Innung steht für eine moderne Interessenvertretung des Handwerks, der aber ebenso die Traditionen am Herzen liegen. Wir laden alle ein, die Zukunft in unserer Branche aktiv mitzugestalten.

Nun sind bei Erscheinen der vorliegenden Festschrift schon wieder 30 Jahre seit der Neugründung vergangen. Viele Probleme des Handwerks, die wir aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kennen, sind heute von verblüffender Aktualität. Auf der anderen Seite bleibt unser ganzes gesellschaftliches Leben, ob im Privaten oder in der Arbeits- und Berufswelt, nicht von den Umwälzungen unserer Zeit verschont.

Es gibt sicherlich viele Schlüsse zu ziehen, viel aus der Vergangenheit zu lernen und auch eine Menge anzupacken. Eines kristallisiert sich aber als das Wesentliche heraus. Dem Handwerk muss es gelingen Organisationsformen zu schaffen oder beizubehalten, in denen sich die übergroße Mehrheit der handwerklichen Betriebe im Sinne der Verteidigung ihrer Interessen wiederfindet und von denen sie auch durch sinnvolle, moderne Dienstleistungen profitieren kann. Die Bündelung und Einigkeit aller handwerklichen Kräfte ist zweifellos der Schlüssel zur Bewahrung und Sicherung eines ganzen Standes für die Zukunft. Aber die Geschichte zeigt auch, dass ein Stehenbleiben, ein Verharren und Kleben an alten Zöpfen schnell den Niedergang bedeutet. Orientieren wir

uns an den Pionieren unseres Handwerks zu Beginn des Jahrhunderts. Sie sollen uns Beispiel sein, wie neue Herausforderungen der Technik und des Marktes aufgenommen und umgesetzt werden können und gleichzeitig die Gemeinschaft unseres Verbandes als der einzige wahre Interessenvertreter erkannt wird.

Während der Anfertigung unserer Festschrift im Frühjahr 2020 bricht plötzlich eine seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr dagewesene Krise über unser Land herein. Ein sogenannter Corona-Virus, genannt Sars-CoV-2, dessen Ursprung eine Provinz in China ist, lähmt unsere Gesellschaft. Es war bisher unvorstellbar, dass sich solch ein Erreger in kürzester Zeit um den Erdball verbreitet. Die Schattenseiten einer globalisierten Welt, in der vor allem durch den Flugverkehr und Tourismus viele Tausende von Menschen täglich von einem Land ins andere reisen, werden uns drastisch vor Augen geführt. Ebenso zeigt sich in solchen Ausnahmesituationen, dass viele Waren nicht mehr im eigenen Land hergestellt werden und die Lieferketten rund um unseren Globus unterbrochen sind.

Lediglich aus Geschichtsbüchern kennen wir die Pest-Plagen des Mittelalters und müssen nun in einer vernetzten Welt feststellen, dass Pandemien eines gefährlichen Erregers nicht vor einer modernen Welt halt machen und uns Menschen sehr klein erscheinen lassen. Was uns aber optimistisch stimmt ist die Tatsache, dass die übergroße Anzahl der Menschen diese Herausforderung annimmt und mit Vernunft, Solidarität und großem Einsatz den Kampf zur Eindämmung dieser Krise führt. Wir werden dies Plage besiegen!

**Uns ist nicht bang um die Zukunft unseres Handwerks, richten wir uns auf und gestalten die Zukunft mit.**



Einweihung der Handwerkerstelen am Wall 2011



## Weisheiten zum Nachdenken

Es gibt kaum etwas auf dieser Welt,  
das nicht irgend jemand  
ein wenig schlechter machen kann  
und etwas billiger verkaufen könnte,  
und die Menschen,  
die sich nur am Preis orientieren,  
werden die gerechte Beute  
solcher Machenschaften.

Es ist unklug, zu viel zu bezahlen,  
aber es ist noch schlechter,  
zu wenig zu bezahlen.  
Wenn Sie zu viel bezahlen,  
verlieren Sie etwas Geld, das ist alles.  
Wenn Sie dagegen zu wenig bezahlen,  
verlieren Sie manchmal alles,  
da der gekaufte Gegenstand die ihm  
zugesagte Aufgabe nicht erfüllen kann.  
Das Gesetz der Wirtschaft verbietet es,  
für wenig Geld viel Wert zu erhalten.  
Nehmen Sie das niedrigste Angebot an,  
müssen Sie für das Risiko, das Sie eingehen  
etwas hinzurechnen.  
Und wenn Sie das tun,  
dann haben Sie auch genug Geld,  
um für etwas Besseres zu bezahlen.

*John Ruskin (1810 - 1900)  
Englischer Sozialreformer*

### *“ Der Billigste “*

Kannst du gut die Preise drücken,  
Stehst du überall in Gunst,  
Staat und Bürger voll Entzücken  
Rühmen deine große Kunst.  
Gute Arbeit lass beiseite,  
Quäl' dich nicht mit Handwerksbrauch;  
Billige Preise nur bereite,  
Dann hast du die Arbeit auch.

Fachkunst ist nur öde Lehre,  
Kalkulieren, das ist Blech,  
Dass der Auftrag dich beehre,  
Unterbiere immer frech;  
Denn von unten bis nach oben  
Gutes Werk man nicht mehr kennt,  
Überall hört man nur loben  
Stets den billigsten Submittent !

Brauchst auch keine Warenkunde;  
Mensch, lass das Studieren sein!  
Mit dem allergrößten Schunde  
Seif den Auftraggeber ein.  
Denn die Menschen hier auf Erden,  
Die verzeihn' dir jede List,  
Sie woll'n gern betrogen werden,  
Wenn du nur recht billig bist.

*Ein unbekannter Handwerker  
aus dem Jahr 1928*



Chemnitz v.l. Innere Klosterstraße, Schauspielhaus, Theaterstraße | Neumarkt | Königstraße Ecke Brückenstraße



JUNG

## 90 Jahre Elektro- Innung Chemnitz

Unsere herzlichsten  
Glückwünsche zum  
90-jährigen Jubiläum.

Wir freuen uns auf  
eine weiterhin gute  
und erfolgreiche  
Zusammenarbeit.



JUNG.DE



Zum 90-jährigen Jubiläum

gratuliert Ihnen das Team der EGH

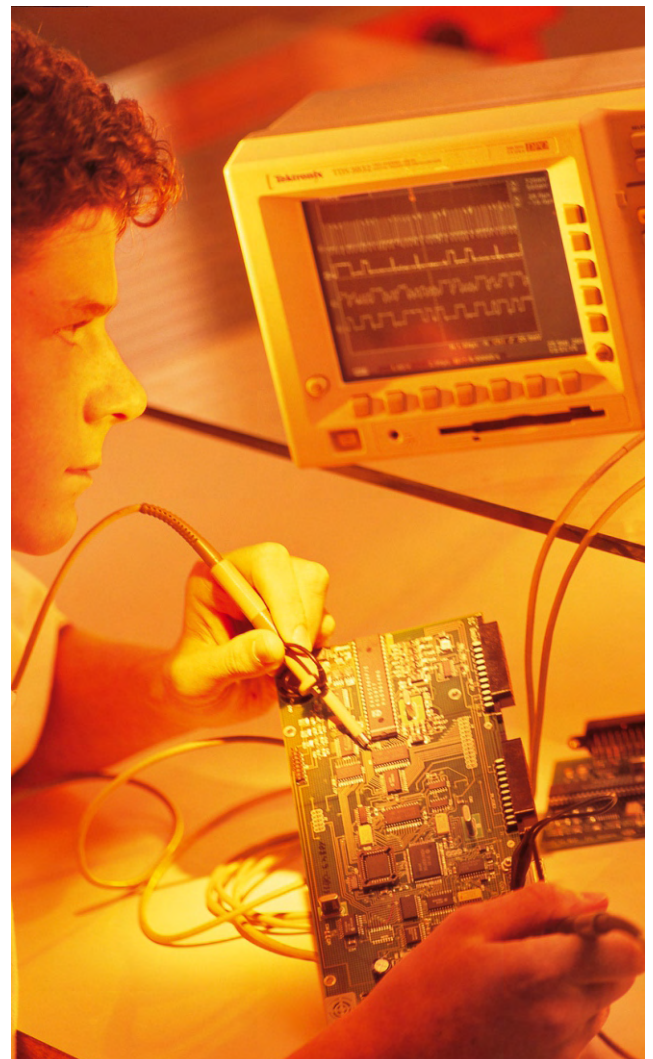
Ihr Partner für Handel und Handwerk



EGH Elektro-Großhandel GmbH

Hohensteiner Straße 5 · 09353 Oberlungwitz  
Tel. 03723 666-6 · Fax 03723 666-710  
Bremer Straße 49 · 01067 Dresden  
Tel. 0351 86657-0 · Fax 0351 86657-29

Obere Lindenstraße 31 · 08468 Reichenbach  
Tel. 03765 61274-0 · Fax 03765 61274-19  
info@egh-elektrogrosshandel.de  
www.egh-elektrogrosshandel.de



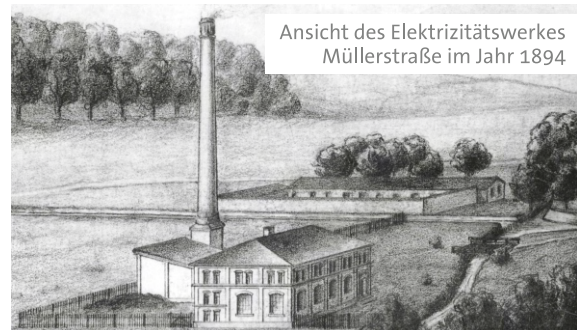
## Geschichte der elektrischen Energieversorgung in Chemnitz

Die Entwicklung der Energieversorgung in Chemnitz ging anfänglich den gleichen Weg wie in den anderen Städten Deutschlands. Die Bürger wollten die Vorzüge des elektrischen Stromes zur Einführung des elektrischen Lichtes nicht mehr missen. Bereits am 19.10.1891 erfolgte bei den Ratsherren der Stadt eine Aussprache über den Bau einer elektrischen Zentralstation. Schon am 23.10.1891 gingen die Beratungen weiter. Verhandlungen führten der Oberbürgermeister Dr. Andree, Bürgermeister Stadler, Stadtbaurat Hechler und die AEG Berlin über den Bau eines Elektrizitätswerkes. Es war sicher eine der wichtigsten Beratungen für die künftige Entwicklung eines Elektrizitätsunternehmens.

Nach Bildung eines Sonderausschusses im Februar 1892 erfolgte am 26.04.1893 der Abschluss eines Pachtvertrages mit der Firma Siemens und so wurde am 01.08.1893 mit dem Bau des Elektrizitätswerkes begonnen. Bereits Ende Mai 1894 begann der Probetrieb und am 01.07.1894 wurde die regelmäßige Stromlieferung aufgenommen. Das Werk wurde auf Kosten der Stadtgemeinde für 777.000 Mark errichtet und für 10 Jahre von der Firma Siemens betrieben.

Die erste Ausbaustufe bestand aus 3 Wasserrohrkesseln mit einer Heizfläche von 450 m<sup>2</sup> und drei stehenden Dampfdynamos mit einer Leistung von 300 kW. Weit vorausschauend wurde schon damals der als zukunftsreich erkannte Drehstrom eingeführt und die Erzeugerspannung von 2.000 V gewählt. Mit diesem Entschluss war Chemnitz für die Großkraftübertragung bahnbrechend vorangegangen. Bei der Wahl des Standortes legte man sich auf den Platz an der Nordstraße fest. Die Nutzung des Wassers der Chemnitz über den Mühlgraben und des Schloßteiches für die Kondensationsanlage waren dafür bestimmend. Die Vorzüge der Elektrizität wurden sehr schnell erkannt, so dass bereits 1895 eine Erweiterung erfolgte. 1899 wurden 10 weitere Kessel aufgestellt und 1904 erfolgte die Inbetriebnahme der ersten 400 kW BBCDampfturbine.

Am 01. Juli 1904, nach zehnjähriger Betriebszeit durch die Firma Siemens, wurde das Werk von der Stadt übernommen. Trotz des relativ hohen Strompreises, die kWh für Licht kostete 55 Pfennig und für Kraftstrom 20 Pfennig, war ein ständig steigender Strombedarf vorprogrammiert. 1906 ging die zweite Dampfturbine mit einer Leistung von 1,8 MW und 1909 die dritte Maschine mit einer Leistung von 3,0 MW in Betrieb. Es zeigte sich bald, dass die Erweiterung mit kleinen Einheiten nicht befriedigen konnte. Zwischenzeitlich, am 01. Januar 1908 wurde die Straßenbahn in den Besitz der Stadt übernommen und damit auch am 01.01.1910 das Straßenbahn-Kraftwerk in der Aue (an der Chemnitz gelegen zwischen dem Haus der KdT und dem Falkeplatz). Das Werk an der Nordstraße war ein ständiger Bauplatz. 1910 betrug die Leistung bereits 8,6 MW, der Anschlusswert 24,9 MW und die Jahresstromerzeugung über 17 Millionen kWh.



Ansicht des Elektrizitätswerkes Müllerstraße im Jahr 1894

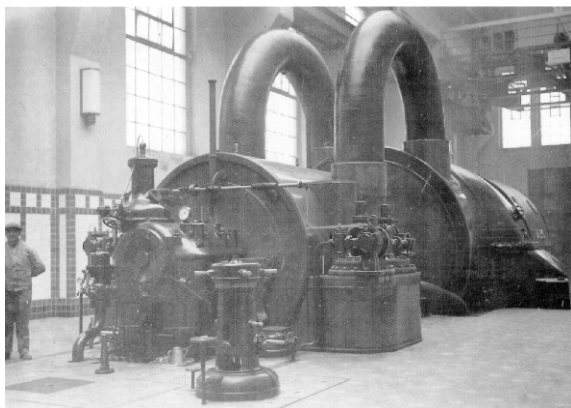
Aus dem ehemaligen Lichtwerk war dank einer rührigen Werbetätigkeit in Verbindung mit einer gesicherten Tarifpolitik ein ausgesprochenes Kraftwerk geworden. 1913 erfolgte dann der Bau des ersten 100-m-Schornsteines, dessen Einweihung am 24.12.1913 erfolgte. Er wurde zum Wahrzeichen unserer Stadt. Neben dem ständigen Baugeschehen im Kraftwerk wurden für die Versorgung der Straßenbahn auf dem Getreidemarkt ein zentrales Umformerwerk mit drei Motorgeneratoren mit einer Gesamtleistung von 3.000 kW und eine unterirdische Puffer-batterie mit einer Kapazität von ca. 2.000 kWh errichtet, so dass 1914 das Kraftwerk in der Aue stillgesetzt werden konnte.



Das Unternehmen expandierte auch über die Stadt hinaus. 1916 erfolgte ein Vertragsabschluss über gegenseitige Energielieferung mit dem Elektrizitätswerk in Frankenberg. Am 11.12.1917 kam es zum ersten Energieaustausch mit einer Leistung von 140 kW. In den nachfolgenden Jahren wurde das Werk ständig erweitert, so dass 1928 der Bau des zweiten 100-m-Schornsteins erfolgte.

Es steht außer Zweifel, die Entwicklung des Werkes hat die industrielle Entwicklung der Stadt mit beeinflusst und bestimmt. Mit der ständigen Leistungssteigerung und zunehmender Stromerzeugung traten ernsthafte Probleme in der Kohlezufuhr auf. Wurde die Brennstoffzufuhr bis 1917 mit Pferdefuhrwerken bewältigt, so trat durch den Weltkrieg ein fühlbarer Pferdemangel auf. Es wurde deshalb eine behelfsmäßige, 1,6 km lange Feldbahn bis zum Bahnhof Kuchwald verlegt, mit der die Brennstoffe herangeführt wurden. Diese Bekohlung bestand bis 1941 und wurde dann erst durch einen Reichsbahnanschluss abgelöst.

Am 11.10.1928 beschlossen die Stadtverordneten den Bau der Fernwärmeversorgung. Vor allem öffentliche Gebäude in der näheren Umgebung des Werkes sollten an dieses System angeschlossen werden. Bereits 1930 erfolgte die erste Wärmelieferung an den neu erbauten Chemnitzer Hof. 1931 wurde die Maschine 5 mit 32 MW, es war die größte Maschine im Verwaltungsbezirk Chemnitz, in Betrieb genommen.



Maschine 5 mit 35 MW Leistung, 1931

Zu diesem Zeitpunkt standen in dem Kesselhaus 24 Dreiflammrohr-Rauchrohrkessel mit einer Leistung von 180 t Dampf/h zur Verfügung. Die vorhandene Maschinenleistung betrug 84,5 MW.

Mit der ständigen Leistungssteigerung waren auch umfangreiche wasserbauliche Maßnahmen erforderlich. So wurde in dieser Zeit das neue Walzenwehr an der Georgbrücke mit in Betrieb genommen und die Chemnitz vollständig für den Kühlprozess genutzt, wobei auch später der Schloßteich mit eingebunden wurde.

Bei Ausfall einer Maschine war genügend Systemreserve vorhanden, um die Stadt im Inselbetrieb weiter versorgen zu können. Erst 1937 wurde die Verbindung mit den Allgemeinen Sächsischen Werken aufgenommen. In den nachfolgenden Jahren von 1939 bis 1942 wurden durch Umbauten an den Kesseln weitere leistungssteigernde Maßnahmen durchgeführt, so dass die Dampfleistung auf 272 t/h erhöht wurde. Der 1942 in den Schornstein „Nord“ eingebaute Saugzug stellte eine große ingenieurtechnische Leistung dar.

Aber auch von Großstörungen wurde in dieser Zeit das Werk nicht verschont. 1943 explodierte der Kessel 18 und wurde vollkommen zerstört. 1944 kam es zu einer Großstörung an der Dampf-ringleitung. 1945 wurde das Werk durch den Bombenangriff auf Chemnitz stark beschädigt und im Dezember 1947 kam es zu einer Explosion des Kessels 7, bei der selbst das Verwaltungsgebäude Schaden nahm. Auf Grund dieser Schäden wurden die Kessel 2–8 abgebrochen, dafür ein Kessel mit einer Leistung von 28 t/h mit Martin-Rückschubrost und ein Kessel mit Stoker-Feuerung und einer Leistung von 15 t/h aufgebaut. 1950 wurde ein neuer Hochleistungskessel mit Mühlenfeuerung und einer Leistung von 48 t/h aufgestellt. In diesem Zeitraum erfolgte auch eine Brennstoffumstellung von Steinkohle auf Braunkohlenbrikett. Trotz aller Bemühungen in dieser komplizierten Zeit und der Inbetriebnahme verschiedener Neuanlagen wurde ersichtlich, dass das Werk überaltert und nicht mehr zukunftsträchtig war.

Mit dem Neuaufbau der Stadt und der fernheiztechnischen Erschließung war die Stillsetzung des Werkes nur noch eine Frage der Zeit. So wurde 1949 die Maschine 3 nach dem Kraftwerk Hirschfelde umgesetzt, die Maschine 2 war bereits vorher 1948 als Reparationsleistung in die Sowjetunion überführt worden. 1951 erfolgte die Umsetzung der Maschine 1 in das Heizkraft-

werk Süd Leipzig und 1954 wurde die Maschine 7 auf Grund eines Induktorschadens stillgesetzt. In diese Zeit fallen die ersten Gedankengänge für den Neubau eines Heizkraftwerkes in Chemnitz Nord. 1957 erfolgte dazu der erste Spatenstich und am 01.12.1961 die Inbetriebnahme des ersten Blockes. Am 03. Januar 1963 wurde die Fernwärmeversorgung im Kraftwerk Müllerstraße eingestellt und vom Heizkraftwerk Chemnitz Nord übernommen. Am 22.02.1969 um 09.06 Uhr wurde im Kraftwerk Müllerstraße die Maschine 5 vom Netz getrennt und das Werk nach 75-jährigem Bestehen stillgesetzt.

Der Neuaufbau der Stadt, gekennzeichnet durch komplexe Neubaugebiete im Nordwesten und Osten der Stadt führten zum Aufbau des Ölheizwerkes Olbersdorfer Straße im Hans-Beimler-Gebiet mit einer Wärmeleistung von 37 MW/h. Der Betreiber war der Rat der Stadt. Am 01.01.1971 wurde die Rechtsträgerschaft durch die Energieversorgung übernommen und am 12.11.1972 erfolgte erstmalig der wärmeverbundbetrieb über die Trasse A mit dem HKW Nord. 1974 wurde das Werk durch einen Heißwassererzeuger mit einer Leistung von 58 MW erweitert. Bereits vorher, am 09.11.1971, ging der erste Großwärmespeicher mit einer Kapazität von 349 MWh (1. Ausbaustufe) in Betrieb. 1975/76 erfolgte eine Erweiterung auf 465 MWh und 1987/89 auf 525 MWh.

Der Trend in der Fernwärmeversorgung zeigte deutlich, dass in den kommenden Jahren eine ständige Steigerung in der Wärmeabgabe zu erwarten ist. Vor allem das Fritz-Heckert-Kombinat und das westlich der Stadt entstehende Neubaugebiet „Fritz Heckert“ stellten künftige Großabnehmer dar. So wurde 1969 ein Aufbaustab für die energetische Erschließung gebildet. Im Ergebnis der Untersuchungen wurde das Spitzenheizwerk Altchemnitz mit drei Heißwassererzeugern und einer Gesamtleistung von 348 MW errichtet. Ursprünglich auf Heizölbasis konzipiert, erfolgte später der Umbau auf Zweistoff-Fahrweise mit dem Energieträger Importerdgas.

Die Inbetriebnahme des Heißwassererzeugers 1 erfolgte am 06.02.1977 mit Öl und am 12.01.1981 mit Erdgas. Am 23.04.1981 gab es beim Zünden des HWE 1 mit Gas eine folgenschwere Explosion

mit erheblichem Reparaturaufwand. Die Inbetriebnahme des HWE 2 erfolgt am 08.06.1977 und des HWE 3 am 03.04.1981. Die inzwischen angestiegene Verrechnungsleistung des Wärmeverbundsystems von über 1.000 MW bedurfte dringend einer zentralen Überwachungsstelle. 1978 wurde mit dem Aufbau einer Dispatcherzentrale begonnen, die im Mai 1983 fertiggestellt und in Betrieb genommen wurde.

Inzwischen hat unsere Stadt ein neues Wahrzeichen erhalten. Es ist der 300 m hohe Schornstein des Heizkraftwerkes Chemnitz Nord II. Die Grundsteinlegung zu diesem Werk geschah am 09.10.1981. Nach fünfjähriger Bauzeit erfolgte am 15.12.1986 die erste Wärmeabgabe an das Fernheiznetz vom Kessel 10 und am 28.12.1986 erfolgte die Netzschaltung des Turbosatzes 10. Am 13.12.1988 erfolgte die Übergabe des Blocks 20 und am 05.12.1990 wurde der Block 30 übergeben. Damit steht dem Energieunternehmen eine weitere Erzeugerstätte von 3 x 160 MW Wärmeabgabe und 3 x 60 MW elektrische Leistung auf der Grundlage der Wärme-Kraft-Kopplung zur Verfügung. Parallel zu diesem Baugeschehen wurde in das Fernwärmesystem der Wärmespeicher II eingebunden und am 06.02.1984 in Betrieb genommen. Die Kapazität der Anlage beträgt 240 MWh mit einer bilanzwirksamen Entladeleistung von 41 MW.

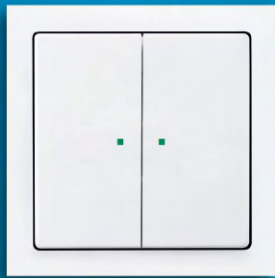
Mit diesen Betrachtungen soll die historische Entwicklung der Energieversorgung in Chemnitz ihren Abschluss finden. Es sei aber vermerkt, wenn es sich bei den Betrachtungen auch nur um die Einordnung technischer Daten über die vergangenen Jahre handelt, dass es die Menschen waren, die mit ihren Ideen und ihrem Fleiß jeder an seiner Stelle ein Stück Energiegeschichte geschrieben haben. *(Auszug aus der Schrift „30 Jahre HKW Nord I“)*



Heizkraftwerk Chemnitz Nord



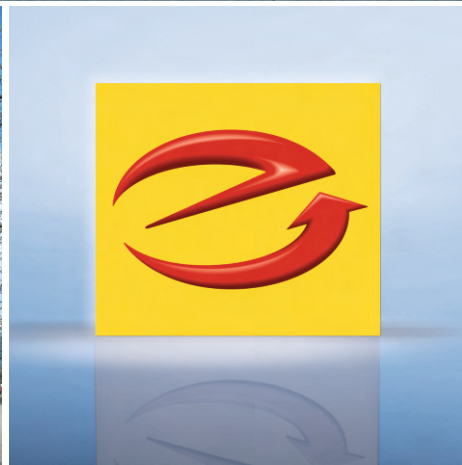
# Smarter Home



Busch-free@home® flex  
Raumsteuerung einfach wie nie.



Einfach installiert. Flexibel nutzbar. Busch-free@home® flex ist der perfekte Einstieg in die intelligente Raumsteuerung. Per Bluetooth-Anbindung erfolgt die Fernbedienung von Licht, Jalousien und mehr ganz bequem mit Smartphone oder Tablet über die neue Busch-free@home® APP next. Besonders smart und zukunftssicher. [busch-jaeger.de](http://busch-jaeger.de)







## Geschichtlicher Abriss der Elektrizität / Elektrotechnik / Elektrohandwerk

<b>vor 1,5 Mill. Jahren</b>	Erste Feuerstellen des Menschen durch Blitzschlag	<b>1854</b>	Wilhelm Josef Sinsted veröffentlicht Versuchsergebnisse von Akkumulatoren mit Platten aus Blei
<b>1170 v.Chr.</b>	Blitzableiter Ramses III.	<b>1856</b>	Werner Siemens konstruiert den ersten Doppel-T-Anker für Magnetstromerzeuger
<b>585 v. Chr.</b>	Beschreibung der Reibungselektrizität und des Magnetismus durch Thales von Milet	<b>1867</b>	Dynamoelastisches Prinzip von Werner Siemens, Beginn der Starkstromtechnik
<b>460 v. Chr.</b>	Atom-Begriff von Demokritos	<b>1870</b>	Erste gebrauchsfähige Bogenlampe durch Werner Siemens
<b>1600</b>	William Gilbert begründet die wissenschaftliche Magnetismus-Lehre	<b>1879</b>	Werner Siemens präsentiert die erste elektrische Lokomotive
<b>1610</b>	Erste unmittelbare Sonnenenergie-Nutzung (Heidelberger Sonnen-Dampfkessel)		Thomas Alva Edison erfindet die erste gebrauchsfähige Glühlampe mit Kohlefaden
<b>1663</b>	Elektrifizier-Maschine Guericques	<b>1882</b>	In New York wird das erste, der öffentlichen Versorgung dienende Elektrizitätswerk der Welt von Thomas Alva Edison in Betrieb genommen
<b>1769</b>	Die Dampfmaschine von James Watt, Beginn des Industriezeitalters		Die erste Gleichstromübertragung von Miesbach nach München durch Marcel Deprez und Oskar von Miller
<b>1796</b>	Alessandro Volta prägt für die elektrochemische Spannungserzeugung den Begriff „Galvanismus“	<b>1888</b>	Die erste elektrische Straßenbahn fährt in Berlin/Lichterfelde.
<b>1800</b>	Johann Wilhelm Ritter erkennt die Zerlegung von Wasser in Wasserstoff und Sauerstoff, Prof. Volta berichtet über sein erfundenes galvanisches Element		Kaiser Friedrich III. Erhebt Werner Siemens in den Adelsstand
<b>1802</b>	Humphry Davy entdeckt das Prinzip der Elektrolyse	<b>1888-92</b>	Nachweis der Licht-Elektrizität und Erfindung der Fotozelle
<b>1819-23</b>	Oersteds Entdeckung des Elektro-Magnetismus, Grundgesetz des Elektro-Magnetismus durch André Marie Ampère	<b>1889</b>	Der dt. Ingenieur Michael von Dolivo-Dobrowolsky erfindet den Drehstrom-Asynchronmotor
<b>1820</b>	Elektrische Isolationstechnik Schweigers	<b>1891</b>	Oskar von Miller und Charles E. Brown realisieren eine erste Drehstromübertragung von 15 kV von Lauffen/Neckar nach Frankfurt/Main über eine Strecke von 175 km
<b>1821</b>	Entdeckung der Thermoelektrizität durch Seebeck	<b>1895</b>	Elektronen-Theorie von H.A. Lorentz, erste Groß-Wasserkraft-Stromerzeugung (Niagara)
<b>1825</b>	William Sturgeon erfindet den Elektromagneten	<b>1902</b>	Georg Montanus gründet den V.E.I. – Verband der elektrotechnischen Installationsfirmen in Deutschland
<b>1826-27</b>	Georg Simon Ohm entdeckt den Zusammenhang zwischen Stromstärke, Spannung und Widerstand		
<b>1831</b>	Entdeckung der elektromagnetischen Induktion durch Faraday		
<b>1845</b>	Gustav Robert Kirchhoff stellt die nach ihm benannten Gesetze auf		

<b>1903</b>	Die Handwerkskammer Freiburg nahm die erste Meisterprüfung im Elektrohandwerk
<b>1910</b>	Beginn der Nutzung des Drehstroms in Industrie und Gewerbe
<b>ab 1920</b>	Verband deutscher Elektroinstallationsfirmen e.V.  erste Rundfunkübertragung in Deutschland (Sender Königs Wusterhausen der Reichspost)
<b>1922</b>	Aufbau der Energie-Verbundnetze Reichsverband des deutschen Elektro
<b>1927</b>	Installateur-Gewerbes e.V.
<b>1930</b>	Gründung der <b>Elektro-Innung Chemnitz</b> (Pflichtinnung)
<b>1933</b>	Erster Kühlschrank von Bosch vorgestellt
<b>1936</b>	In Paris wird die erste, marktfähige Leuchtstofflampe vorgestellt  Erste Fernsehübertragung auf der Berliner Funkausstellung durch Manfred v. Ardenne
<b>1940</b>	Erste Wärmepumpen-Großanlage in Zürich
<b>1955</b>	Erste brauchbare Solarzellen
<b>1956</b>	Erstes Transistorradio von Texas Instruments  Erste Festplatte von IBM
<b>1960</b>	Erstes Atomkraftwerk Deutschlands in Kahl/Main  Halogen-Glühlampen leiten eine neue Lampengeneration ein
<b>1970</b>	Lichtwellenleiter revolutionieren die Nachrichtentechnik
<b>1976</b>	Erster „PC“ von Apple
<b>1978</b>	INTEL stellt 16-Bit-Prozessor 8086 vor
<b>1980</b>	Philips und Sony entwickeln Standard für Audio-CD's
<b>1981</b>	Erster IBM-PC
<b>1985</b>	Microsoft Windows 1.0  Entwicklung des GPS-Systems

<b>1990</b>	<b>Neugründung der Elektro-Innung Chemnitz</b>
<b>1992</b>	Offizieller Start des digitalen GSM-Mobilfunknetzes in Deutschland  Das World-Wide-Web (Internet) entsteht
<b>1994</b>	Erstes Digitalfernsehen in den USA
<b>1996</b>	Einführung der DVD  Vorstellung des ersten Flachbild-Fernsehers von Sony in Plasma-Technologie
<b>2000</b>	Start der GPS-Navigaton im Auto
<b>2001</b>	iPod von Apple  erste LCD-Flachbild-Fernseher
<b>2002</b>	Einführung der Blu-ray Disc
<b>2004</b>	erster OLED-Fernseher (Sony)
<b>2007</b>	iPhone von Apple
<b>2008</b>	Tesla-Roadster, erstes elektrisches Serienfahrzeug mit Lithium-Ionen-Zellen
<b>2020</b>	Umstellung der VW-Produktion in Zwickau/ Mosel auf Elektrofahrzeuge





## Chemnitzer Geschichte in Zahlen

### 12. Jahrhundert

**um 1136** Stiftung des Benediktinerklosters St. Marien durch Kaiser Lothar III. Das Kloster wird von Pegauer Mönchen bezogen. Der Kaiser übereignet ihnen ein Gebiet im Umkreis von zwei Meilen.

**1143** Urkundliche Bestätigung und Verleihung des Marktrechtes für das Kloster durch König Konrad III. In dieser Urkunde wird erstmals ein „locus Kameniz“ erwähnt. Wahrscheinlich befand sich der Markt unterhalb des Kapellenberges.

**nach 1170** Vermutliche Gründung der Stadt Chemnitz als Reichsstadt.

Ende des 12. Jahrhunderts Bau des Roten Turmes und des Hohen Turmes.

### 13. Jahrhundert

**um 1200** Ersterwähnung von Gablenz, Altchemnitz, Kappel, Altendorf und Stelzendorf sowie weiterer Ortschaften als Klosterdörfer.

**1254** Urkundliche Ersterwähnung der Jakobikirche.

**1264** Urkundliche Ersterwähnung der Johannis-kirche und der Stadtmauer, deren Bau vermutlich im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts vollendet war.

**1290/91** Urkundliche Bestätigung des Reichsstadtcharakters. Die Urkunde enthält erstmals einen Hinweis auf Richter und Räte und damit auf eine funktionierende Ratsverfassung.

**1296** Aus diesem Jahr stammt die älteste Urkunde des Stadtarchivs. Darin wird erstmals ein Chemnitzer Bürger, Gottfried an der Mauer, namentlich genannt.

**1298** Die städtische Verwaltung wird von Bürgermeister und Räten getragen.

### 14. Jahrhundert

**1308** Ausstellung eines Schutzbriefes des wettinischen Markgrafen für die Stadt.

**1324** Huldigung der Stadt an den meißnischen Markgrafen. Ersterwähnung einer Badestube in Chemnitz.

**1333** Großer Stadtbrand.

**1334** Der Markgraf Friedrich bestätigt der Stadt das Meilenrecht. Erstmals erwähnt werden Bierbrauer, Schuster- und Schneiderwerkstätten.

**um 1345** Auseinandersetzungen zwischen Rat und Bürgerschaft, die auch für 1393 und 1414 nachzuweisen sind.

**1352** Erlass der ersten Geschoss-, Feuer- und Brandordnung.

**1357** Einrichtung einer Landesbleiche in Chemnitz. Dieses markgräfliche Privileg wird von höchster Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt, es gilt als die „Geburtsurkunde“ der Chemnitzer Textilherstellung.

**1375** Kauf von Burg und Herrschaft Rabenstein durch das Kloster.

**1379/89/95** Große Stadtbrände.

**1393** Die Stadt erhält das Salzprivileg. Markgraf Wilhelm verbindet damit die Auflage, einen Teil der Einnahmen für den Wiederaufbau der Stadt nach dem Brand zu verwenden.

**1399** Urkundliche Ersterwähnung eines Schulmeisters.

### 15. Jahrhundert

**1402** Zur Erweiterung des engen Stadtgebietes kauft der Rat vom Benediktinerkloster die Dörfer Borssendorf und Streitdorf sowie angrenzendes Gelände von Gablenz, Bernsdorf und Kappel. Damit vergrößert sich das Stadtgebiet auf das Dreifache.

**1412** Markgraf Friedrich verleiht der Stadt zusätzlich zum Jakobimarkt (25. Juli) einen zweiten Jahrmarkt zu Allerheiligen (01. November).

**1423** Kurfürst Friedrich verkauft der Stadt die hohe und niedere Gerichtsbarkeit und den Zoll.



**1449** erhält die Stadt auch die Gerichtsbarkeit auf den zu ihr führenden Landstraßen.

**1429** Ablösung der dem Kloster zu leistenden Abgaben und Dienste.

**1466** Erwähnung des ersten Kupferhammers nördlich der Stadt.

**1470/71** Errichtung der ersten Saigerhütte.

**1477** Errichtung eines weiteren Kupferhammers an der Pforte durch Ulrich Schütz.

**1485** Päpstliche Genehmigung für die Stiftung des Franziskanerklosters an der Pforte.

**1486** Bau eines neuen Lateinschulgebäudes hinter der Jakobikirche unter dem Rektorat des Humanisten Paulus Niavis (Paul Schneevogel).

**1496** Errichtung eines steinernen Rathauses am Marktplatz und Vollendung des Turmes mit Uhr.

**1498–1500** Errichtung eines dreistöckigen Gewandhauses.

**1495–1521** Umbau der Benediktinerkirche in eine spätgotische Hallenkirche und Bau des Abtsgebäudes

## 16. Jahrhundert

**1516** Geburt des Humanisten und Pädagogen Georgius Fabricius.

**1524** Erhebung gegen den Rat und sogenannte Bierkrawalle in Chemnitz, in deren Ergebnis die politischen Rechte und die Selbständigkeit der Handwerkerinnungen durch den Rat eingeschränkt werden.

**1531–1555** Dr. Georgius Agricola in Chemnitz: Der bedeutende Universalgelehrte und Begründer der Montanwissenschaften übernimmt 1546 auf Anordnung des Herzogs Moritz von Sachsen das Amt des Bürgermeisters, ebenso in den Jahren 1547, 1551 und 1553. In Chemnitz entsteht sein Hauptwerk „De re metallica libri XII“.

**1539** Beginn der Reformation in Chemnitz.

**1546** Umwandlung des Benediktinerklosters in ein Schloss und des Klostergebietes in ein Amt.

**1546/1547** Die Stadt wird in die Auseinandersetzungen des Schmalkaldischen Krieges einbezogen.

**1555** Der Grimmaische Vertrag bestätigt das alte Recht der Bannmeile. Damit sind die Unstimmigkeiten zwischen Stadt und Umland weitgehend beseitigt.

**1562** Geburt des Musikers Philipp Deulich (Dulicius).

## 17. Jahrhundert

1610 Chemnitz zählt ca. 5.500 Einwohner.

**1613** Pestjahr. 941 Einwohner fallen der Seuche zum Opfer.

**1631** Großer Stadtbrand. 300 Häuser werden vernichtet.

**1632** Chemnitz wird in den Dreißigjährigen Krieg einbezogen.

**1644** Chemnitz wird kursächsische Garnisonsstadt.

**nach 1648** Im Gefolge des Dreißigjährigen Krieges ist die Zahl der Einwohner auf etwa 3.000 zurückgegangen. Die Kriegsschulden betragen 194.500 Taler. Ihre Tilgung dauert bis zum Jahre 1698. Von 448 Häusern in der Innenstadt sind 288 vernichtet.

**1669** Änderung der Ratsordnung mit konkreten Festlegungen über das Ratskollegium, die Kämmeri, das Bauamt und das Geleit.

**1680** Pestjahr. 132 Todesopfer werden gezählt.

**1696** Errichtung einer kursächsischen Post von Leipzig nach Annaberg mit Station in Chemnitz.

## 18. Jahrhundert

**1700** Die Stadt beherbergt ca. 5.000 Einwohner.

**1706/1707** Während des Nordischen Krieges erhält Chemnitz eine dänische Besetzung; danach wechselnde Besetzung durch schwedische, russische und sächsische Truppen. Die Kontributionen betragen 44.000 Taler.

**1708/1709** Neubau der Hospitalkirche St. Georg.

**1729** Geburt des berühmten Sprach- und Altertumsforschers Christian Gottlob Heyne. Errichtung einer steinernen Brücke über die Gablenz in die Johannistorstadt.



**1731** Bestätigung der Statuten der Strumpfwirkerinnung.

**1739** Bau der Militärhauptwache am Topfmarkt.

**1746** Wiederaufbau des durch Blitzeinschlag zerstörten Hohen Turmes, der dadurch eine barocke Haube erhält.

**1748** Geburt des Dirigenten, Organisten und Beethovenlehrers Christian Gottlob Neefe.

**1756** Einweihung der Neuen Johanniskirche (später Paulikirche) auf dem Gelände des früheren Franziskanerklosters.

**1756–1763** Chemnitz wird im Siebenjährigen Krieg von preußischen Truppen besetzt. Die Verluste der Stadt belaufen sich auf 1,12 Millionen Taler.

**1770/1771** Beginn der manufakturmäßigen Kattundruckerei.

1771/1773 Hungersnot und Typhusepidemien fordern 2.000 Todesopfer.

**1791** Einführung der Straßenbeleuchtung mit 196 Laternen.

**1799/1800** Errichtung der ersten mechanischen Baumwollspinnereien (1799 Gebrüder Bernhard in Harthau, 1800 Wöhler und Lange an der Stadtgrenze nach Furth). Damit begann in Chemnitz die industrielle Revolution, die Stadt wurde zur „ersten Fabrik- und zweiten Handelsstadt“ in Sachsen.

## 19. Jahrhundert

**1800** Die erste Chemnitzer Zeitung erscheint, der „Gnädigst bewilligte Chemnitzer Anzeiger, ein Intelligenz und Wochenblatt für Chemnitz und umliegende Gegend“.

**1801** Die Stadt zählt fast 11.000 Einwohner.

**1807** Die Maschinenbauwerkstatt von Irmscher beschäftigt bereits 25 Arbeiter. 1812 ist das Unternehmen der bedeutendste sächsische Spindelhersteller.

**1811** Gründung von Spinnereien nach Ablauf der Privilegien für Bernhard sowie für Wöhler und Lange. Einrichtung von Maschinenbauwerkstätten durch J. S. Schwalbe und C. G. Haubold.

**1813** Gefecht in Hilbersdorf zwischen Franzosen und verbündeten Österreichern und Russen am Vorabend der Völkerschlacht bei Leipzig.

**1817** Gründung der Chemnitzer Singakademie.

1819 Erster Streik Chemnitzer Arbeiter.

**1822** Erstmaliger Einsatz von Dampfkraft in Chemnitz in der Kattundruckerei von Pfaff und Sohn.

**1827** Einführung der Jacquardmaschine in der Möbelstoffweberei.

1828/1830 Einführung des Tiegelgussverfahrens

**1829** Industrievereinsgründ. für Königreich Sachsen.

**1830** Im Gefolge der Pariser Julirevolution kommt es auch in Chemnitz wie in ganz Sachsen zu Unruhen. Dabei werden die im Amtsgefängnis festgehaltenen Bauern, die die Frondienste verweigerten, befreit.

**1831** Erste Stadtverordnetenwahl und Ende der alten Ratsverfassung. Einweihung der ersten Bürgerschule.

**1833** Bildung einer städtischen Kapelle.

**1835** Bau der ersten Dampfmaschine in der Werkstatt von Julius Borchardt. Entstehung selbständiger Messing- und Rotgießereien.

**1836** Gründung der Königlichen Gewerbeschule – Vorläufer der heutigen Technischen Universität.

**1837** Eröffnung des Maschinenbauunternehmens Richard Hartmann.

**1838** Einweihung des Stadttheaters (über 900 Plätze) auf der Theaterstraße.

**1839** Eröffnung der Stadtparkasse im Rathausgebäude.

**1844** Eingemeindung des Vorortes Niklasgasse.

**1848** Nachdem es bereits im Jahr zuvor zu Hungerrevolten gekommen war, wird Chemnitz von der europaweiten revolutionären Bewegung erfasst. Gefordert werden bürgerliche Rechte und Pressefreiheit. Erstmals stellen die Chemnitzer Arbeiter ein gesondertes Zwölf-Punkte-Programm auf und errichten Barrikaden. In der Firma

Hartmann wird die erste Lokomotive hergestellt. Gründung des Werkzeugmaschinenunternehmens von Zimmermann.

**1850** Einweihung der Kasernen an der Zschopauer Straße. Sie werden der Standort für das spätere 104. Regiment.

**1852** Eröffnung der Eisenbahnstrecke Chemnitz-Riesa.

**1853** Einweihung des Stadtkrankenhauses (130 Betten) an der Zschopauer Straße.

1854 Inbetriebnahme der ersten Gasanstalt, wodurch ein Teil der Stadt mit Gaslicht beleuchtet werden kann. Eröffnung des neuen Bahnhofsgebäudes.

**1856** Tod von Carl Gottlieb Haubold, dem „Vater“ des Chemnitzer Maschinenbaus. Einweihung des Kinderheimes „Johanneum“. 1857 Lieferung des 1.000. mechanischen Webstuhls der Firma Schönherr. Gründung der Realschule an der Poststraße. Die Aktienbrauerei in Schlosschemnitz beginnt mit der Produktion.

**1859** Einweihung des neuen Postgebäudes am alten Chemnitzer Tor. Inbetriebnahme der Chemnitzer Aktienspinnerei am Schillerplatz (60.000 Spindeln).

**1860** Erwerb des Schlossteiches und des umliegenden Geländes durch die Stadt sowie Gestaltung als Park und Erholungsstätte. Gründung des Vereins Kunsthütte, dessen Sammlungen den Grundstein für die späteren Städtischen Kunstsammlungen legen.

**1862** Gründung der Handels- und Gewerkekammer.

Mit der Londoner Weltausstellung wird der gute Ruf des Chemnitzer Maschinenbaus verdeutlicht. Chemnitzer Erzeugnisse gehören zu den begehrtesten in aller Welt.

**1863** Gründung der Maschinenbau-Arbeiter-Kompagnie in Chemnitz.

**1866** Bildung der Chemnitzer Berufsfeuerwehr. Gründung der „Sächsischen Volkspartei“ in der Stadt. Eröffnung der ersten Kleinkinderbewahranstalt.

**1868** Gründung des Humanistischen Gymnasiums, das 1872 sein neues Gebäude auf dem Kassberg bezieht.

**1869** Gründung der Stadtbibliothek.

**1871** Chemnitz zählt über 68.000 Einwohner. Streik von 8.000 Metallarbeitern der Stadt. Es ist der erste große Arbeitskampf im neuen Deutschen Reich. Erste Ausgabe der Zeitung „Chemnitzer Freie Presse“ erscheint.

**1872** Gründung des Vereins für Chemnitzer Geschichte.

**1874** Eröffnung des Städtischen Friedhofes an der Reichenhainer Straße.

**1877** Eröffnung des neuen Gebäudes der Königlichen Höheren Gewerbeschule am Schillerplatz.

**1878** Technische Spezialschulen der Stadt werden zu den Technischen Staatslehranstalten zusammengefasst.

**1880** Einsatz von Pferdebahnen. Eingemeindung des Vorortes Schlosschemnitz.

**1883** Chemnitz zählt 103.000 Einwohner und ist damit Großstadt. Einweihung des Städtischen Schlacht- und Viehhofes.

**1884** Geburt des Mitbegründers des deutschen Expressionismus Karl Schmidt-Rottluff.

**1886** Anlage des Stadtparkes bis zur Rößlerstraße.

**1888** Weihe der St. Petrikirche am Neustädter Markt / Schillerplatz sowie des Neubaus der Nikolaikirche an der Stollberger Straße.

**1891** Eröffnung der Markthalle.

**1893** Fahrt der ersten elektrischen Straßenbahn. Einweihung des Saxoniabrunnens auf dem Rossmarkt und der Realschule an der Wielandstraße.

**1894** Inbetriebnahme der Einsiedler Talsperre zur Trinkwasserversorgung der Stadt. Das städtische Elektrizitätswerk geht in Betrieb. Eingemeindung von Altchemnitz.

**1895** Weihe der St. Markuskirche.

**1897** Wahl der ersten sozialdemokratischen Stadtverordneten in Chemnitz.





**1899** Eröffnung der Zeisigwaldschänke. Einzug der Dresdner Bank in das Gebäude der Börse am Beckerplatz. Als neue Zeitung der Chemnitzer Sozialdemokratie erscheint die „Volksstimme“. Weihe der Denkmale Kaiser Wilhelm I., Bismarcks und Moltkes auf dem Hauptmarkt. Weihe der Synagoge am Stephanplatz.

## 20. Jahrhundert

**1900** Chemnitz zählt über 200.000 Einwohner. Eingemeindung von Gablenz, Kappel und Altdorf.

**1901** Eröffnung des Kaufmännischen Vereinshauses an der Moritzstraße / Ecke Zschopauer Straße.

**1902** Eröffnung des Centraltheaters an der Zwickauer Straße.

**1904** Eingemeindung von Hilbersdorf.

**1905** Einweihung der Landesanstalt in Altdorf (heute Sächsisches Rehabilitationszentrum für Blinde und Sehbehinderte).

**1906** Einweihung der ersten sächsischen Feuerbestattungsanlage an der Reichenhainer Straße sowie des neuen Gebäudes der Feuerwache an der Schadestraße und des Leihamtes an der Aue (seit 1953 Stadtarchiv). Eröffnung des Bismarckturmes.

**1907** Eingemeindung von Bernsdorf.

**1908** Weihe der Lutherkirche. Einweihung des Südbahnhofes.

**1909** Einweihung des König-Albert-Museums und des Neuen Stadttheaters (ab 1925 Opernhaus). Eingemeindung von Helbersdorf. Eröffnung der Radrennbahn in Altdorf.

**1910** Einweihung der Bernsdorfer Schule und des Realprogymnasiums an der Schlossstraße.

**1911** Eröffnung des neuen Rathauses am Markt.

**1912** Chemnitz zählt über 300.000 Einwohner. Richard Tauber sen. übernimmt die Direktion der Chemnitzer Stadttheater, die unter seiner Leitung nationale Bedeutung erlangen. Parteitag der SPD in Chemnitz – einziger Kongress einer gesamtdeutschen Partei in der Stadt.

**1913** Eröffnung des Kaufhauses Tietz an der Poststraße. Eingemeindung von Borna und Furth.

**1914** Abschluss der Überwölbung des Chemnitzflusses am ehemaligen Nikolaitor (heute Falkeplatz). Eingemeindung des „Schnellen Marktes“ von Ebersdorf. Erste sächsische Aufführung der letzten Wagner-Oper „Parsifal“.

**1914–1918** Während des Ersten Weltkrieges verlieren über 8.000 Chemnitzer Männer ihr Leben.

**1915** Fertigstellung des Krankenhauses am Küchwald sowie Grundsteinlegung für die erste Arbeiterwohnsiedlung der Allgemeinen Baugenossenschaft in Gablenz.

**1916** Inbetriebnahme der Kläranlage Heinersdorf.

**1918** Einweihung der Königlichen Frauenklinik in Altdorf. Im Zuge der Novemberrevolution entsteht die spätere kommunistische Tageszeitung „Der Kämpfer“.

**1919** Gründung der Ortsgruppe der KPD in Chemnitz. Erste allgemeine, freie, direkte und geheime Wahl eines Chemnitzer Stadtparlamentes. Im August kommt es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Reichswehr und Teilen der Chemnitzer Arbeiterschaft, bei denen 27 Menschen den Tod finden. Eingemeindung von Ebersdorf und Markersdorf.

**1920** Gründung des Vereins Volksbühne. Beginn der Einrichtung städtischer Kindererholungsheime, u. a. im Zeisigwald und im Küchwald.

**1921** In der Humboldtschule nimmt eine fortschrittlichen pädagogischen Ideen verbundene Versuchsschule ihre Arbeit auf.

**1922** Umbenennung von sechs Straßen und Plätzen auf Vorschlag von KPD und SPD. Eingemeindung von Heinersdorf.

**1924** Neubau des Gebäudes der Dresdner Bank am Beckerplatz (heute Gebäude der Sparkasse am Posthof).

**1925** Erster großer Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten im Marmorpalast. Wiedereröffnung des Alten Stadttheaters als Schauspielhaus.

**1926** Entstehung des Flugplatzes an der Stollberger Straße. Fertigstellung des Gebäudes der Deutschen Bank. Eingemeindung von Rottluff.

**1927** Stadtverordnetenbeschluss über die Umbenennung des alten Johannisfriedhofes in Karl-Marx-Platz.

**1928** Einweihung der Industrieschule. Beginn des stadteigenen Wohnungsbaus, z. B. in Bernsdorf und auf der Humboldthöhe.

**1929** Einweihung des neuen Gebäudes des Realgymnasiums am Karl-Marx-Platz. Eingemeindung von Reichenhain. Eröffnung von drei Lichtspieltheatern, darunter des Luxor-Palastes.

**1930** Die Stadt erreicht mit über 360.000 ihre bislang größte Einwohnerzahl. Fertigstellung des Hotels „Chemnitzer Hof“, des Kaufhauses Schöcken, der Stadtparkasse am Falkeplatz, der Diesterwegschule und des Fernmeldeamtes.

**1931** Eröffnung des Schlossbergmuseums auf dem Gelände des ehemaligen Benediktinerklosters sowie des neuen Gebäudes der Ortskrankenkasse an der Müllerstraße und des städtischen Altersheimes am Karl-Marx-Platz.

**1933** Erst- und einmalig in einer deutschen Großstadt wird bei der Konstituierung des Stadtverordnetenkollegiums im Januar ein kommunistisches Präsidium gewählt. SA-Einheiten besetzen im März das Rathaus und beginnen mit der Errichtung der nationalsozialistischen Herrschaft in Chemnitz. Inbetriebnahme der größten Trinkwassertalsperre Sachsens – der Saidenbachtalsperre – zur Versorgung der Stadt.

**1935** Chemnitz wird wieder Garnisonsstadt. Eröffnung des Stadtbades an der Mühlenstraße.

**1936** Die Firma Auto-Union verlegt ihren Sitz nach Chemnitz. Eröffnung des Autobahnteilstücks Chemnitz/Hohenstein-Ernstthal. Als erster Chemnitzer erringt der Radsportler Carl Lorenz eine olympische Goldmedaille.

1938 Zerstörung der Synagoge am Stephanplatz in der Pogromnacht. Einweihung der Großkampfbahn an der Reichenhainer Straße. Fertigstellung der neugestalteten Schlossteichanlagen.

**1940** Erste Luftwarnungen während des Zweiten Weltkrieges.

**1942** Erste Deportationen jüdischer Einwohner der Stadt. Weitere erfolgen bis zum Februar 1945. 1944 Erste Bombenangriffe auf Chemnitz, Rabenstein und Siegmarschönau.

**1945** Verheerende Luftangriffe im Februar und im März. Dabei werden etwa 3.500 Menschen getötet und 80 Prozent der Innenstadt zerstört. Bei Kriegsende wird die Stadt durch russische Truppen besetzt. Beginn des Neuaufbaus der Verwaltung. Ab August erste Arbeitseinsätze zur Trümmerberäumung.

**1946** Erste Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung nach dem Krieg.

**1947** Wiedereröffnung der großen Schwimmhalle im Stadtbad. Als Theater sind eingerichtet: Marmorpalast, Adventshaus und Festsaal des Altersheimes Rembrandtstraße.

**1948** Entwicklung des „Chemnitzer hydraulischen Binders“ als einem Bindemittel, das in den ersten Neubauten Verwendung findet.

**1950** Abschluss des Wiederaufbaus des Alten Rathauses. Einweihung einer Radrennbahn am heutigen Sportforum. Eingemeindung von Adelsberg, Erfenschlag, Glösa, Harthau, Rabenstein sowie der Stadt Siegmarschönau.

**1950/1951** Errichtung der ersten Wohnhäuser im Gewölbebauverfahren an der Zschopauer Straße / Ecke Moritzstraße.

**1951** Wiedereröffnung des Opernhauses und Einweihung des Puppentheaters im Gebäude der ehemaligen Aktienspinnerei.

**1952** Bildung des Bezirkes Chemnitz mit der Bezirksstadt Chemnitz. Einrichtung der ersten Zehnklassenschule (Humboldtschule). Gründung der ersten LPG in der Stadt.

**1953** Ministerratsbeschluss zur Umbenennung der Stadt in „Karl-Marx-Stadt“. Gründung der Hochschule für Maschinenbau, der heutigen Technischen Universität Chemnitz-Zwickau.

**1954** Überschwemmungen im Stadtgebiet; alle Brücken, außer der Kassbergauffahrt, werden überflutet.

**1955** Konstituierung der PGH Elektromaschinenbau-Handwerk „Dynamo“ als erste im Stadtgebiet.



**1956** Gründung des Sportclubs Motor Karl-Marx-Stadt. Einweihung des Pionierhauses, des heutigen Hauses „spektrum“.

**1957** Wiederaufbau des Roten Turmes.

**1958** Auf der Annaberger Straße beginnt die Umstellung des Straßenbahnnetzes auf Breitspur. Einweihung des Kunsteisstadions am Küchwald.

**1959** Inbetriebnahme der ersten Trinkwasser-Fluoridierungsanlage. Grundsteinlegung für das Heizkraftwerk Nord.

**1961** Weihe des jüdischen Gemeindehauses an der Stollberger Straße.

**1962** Eröffnung des Hotels „Moskau“ (heute Günnewig-Hotel „Europa“).

**1963** Eröffnung der Freilichtbühne im Küchwald, des Warenhauses „Centrum“ (heute Kulturzentrum „DAS TIETZ“) und des Heimattierparkes an der Pelzmühle.

**1964** Teilfertigstellung der Straße der Nationen zwischen Brücken- und Bahnhofstraße (heute Carolastraße). Zentrales Pioniertreffen in Karl Marx-Stadt (ein weiteres findet 1988 statt).

**1965** 800-Jahr-Feier entsprechend dem historischen Forschungsstand. Eröffnung der Eissporthalle. Benennung des Holzmarktes in Rosenhof und Pflanzung von 4.000 Rosen zur Erinnerung an die Schrecken und Leiden des Zweiten Weltkrieges.

**1966** Grundsteinlegung für das Wohngebiet an der Geibelstraße (später Hans-Beimler-Straße).

**1967** Eröffnung der Hauptpost an der Straße der Nationen. Inbetriebnahme der Zentralhaltestelle. Titelgewinn des Fußballclubs Karl-Marx-Stadt in der Deutschen Meisterschaft der DDR.

**1968** Übergabe des neuen Omnibusbahnhofes am Schillerplatz.

**1971** Übergabe des Hauses der Staatsorgane (heute Landesbehördenhaus) und Einweihung des Karl-Marx-Monumentes. Fertigstellung von rund 2.000 Wohnungen im Baugebiet Yorckstraße.

**1973** Übergabe des Wildgatters Oberrabenstein. Eröffnung einer 400-m-Bahn im Eissportzentrum.

**1974** Eröffnung der Stadthalle. Grundsteinlegung für das Wohngebiet „Fritz Heckert“. Übergabe der Kaufhalle Kappel als größte Verkaufseinrichtung des Bezirkes.

**1975** Grundsteinlegung für ein neues Plattenwerk an der Blankenauer Straße.

**1976** Erste Badesaison am Stausee und Eröffnung der Sport- und Versorgungseinrichtungen in Oberrabenstein. Grundsteinlegung für das Bezirkskrankenhaus.

**1977** Wolkenbruchartige Regenfälle verursachen Überschwemmungen u. a. des Fritz-Heckert-Platzes (heute Falkeplatz).

**1978** Einweihung des handbetriebenen Glockenspiels am Rathausturm. Eröffnung des Fußgängertunnels an der Zentralhaltestelle.

**1980** Einweihung des Brühl-Boulevards. Wiedereröffnung des durch einen Brand 1976 völlig zerstörten Schauspielhauses.

**1981** Beginn des Rekonstruktionsvorhabens auf dem Sonnenberg. Übergabe des Neubaus „Bezirkskrankenhaus“.

**1983** Verleihung des Namens „Robert-Schumann-Philharmonie“ an das Städtische Orchester. Eröffnung des rekonstruierten Stadtbades.

**1985** Grundsteinlegung für das Institut für Mechanik der Akademie der Wissenschaften der DDR an der Reichenhainer Straße.

**1986** Die Technische Hochschule erhält den Status einer Technischen Universität. Montage der vorgefertigten Turmhaube auf dem Hohen Turm des Rathauses.

**1987** Fertigstellung der 50.000. Werkzeugmaschine im Fritz-Heckert-Werk seit 1946. Erstmals findet das Festival „Begegnungen“ statt.

**1988** Einstellung des Fahrbetriebes der letzten Schmalspur-Straßenbahn auf der Linie 3 nach Rottluff und Einsatz von Gelenkominibussen.

**1989** Gewaltfreie Demonstrationen zehntausender Chemnitzer. Zulassung der Bürgerbewegung „Neues Forum“ und Konstituierung des Runden Tisches.

**1990** Erste demokratische Kommunalwahl seit



1946. Rückbenennung der Stadt in „Chemnitz“ als Ergebnis einer Bürgerbefragung.

**1991** Montage des kupfernen Turmes auf dem Ostteil des Museums am Theaterplatz. Eröffnung des Industriemuseums in den Räumen der ehemaligen Richterschen Gießerei auf der Anna-berger Straße. Demontage und Abtransport des Sowjetischen Panzer-Denkmal.

**1992** Wiedereröffnung des Opernhauses nach 4-jähriger Rekonstruktion. Inbetriebnahme der ersten kommunal betriebenen Tiefgarage in den neuen Bundesländern unter dem Theaterplatz. Teileröffnung des größten sächsischen Einkaufsmarktes, des „Chemnitz Centers“ Röhrsdorf, an der nördlichen Stadtgrenze.

**1993** Ende der Versorgung mit Stadtgas und Umstellung auf Erdgas. Abmarsch der letzten von ehemals 4.000 in der Stadt stationierten russischen Soldaten.

**1994** Erste Direktwahl eines Oberbürgermeisters. Dr. Peter Seifert (SPD) erhält 73 % der Stimmen. Eingemeindung von Euba. Herausgabe des ersten Chemnitzer Adressbuches nach 50 Jahren. Eröffnung des Einkaufszentrums Neefe-Park.

**1995** Einweihung eines Denkmals am Gebäude der Alten Post zur Erinnerung an die Bombardierung der Stadt am 05. März 1945 sowie der rekonstruierten Feierhalle des Krematoriums. Eröffnung der Markthalle, des Schlossbergmuseums mit neuer stadtgeschichtlicher Ausstellung und des Bürgerverwaltungszentrums „Peretz-Haus“.

**1996** Grundlegender Beschluss des Stadtrates zur Bebauung der Innenstadt. Eröffnung des Bildungs- und Technologiezentrums der Handwerkskammer, des Vivariums im Tierpark und des Cine-Star Luxor-Filmpalastes.

**1997** Eingemeindung von Einsiedel, Klaffenbach und Kleinolbersdorf-Altenhain. Besiegelung der Städtepartnerschaft mit Akron/USA. Eröffnung des Einkaufszentrums Sachsen-Allee sowie des neuerbauten Technischen Rathauses.

**1998** Offizieller Baubeginn für das innerstädtische Galerie-Projekt. Einweihung des Sparkassengebäudes Moritzhof, des neuen Zentralklärwerkes Chemnitz-Heinersdorf und des neuen

Hörsaalkomplexes an der Reichenhainer Straße.

**1999** Eingemeindung von Grüna, Mittelbach, Röhrsdorf und Wittgensdorf. Besiegelung der Städtepartnerschaft mit der chinesischen Provinzhauptstadt Taiyuan. Einweihung des Vita-Centers im Heckert-Gebiet. Deutschsprachige Uraufführung der Oper „Der Weg der Verheißung“ von Kurt Weill und Franz Werfel am Chemnitzer Opernhaus. Eröffnung des innerstädtischen Einkaufszentrum Galerie Roter Turm. Taufe eines Lufthansa-Airbusses auf den Namen „Chemnitz“. Erstmalige Vergabe des Chemnitzer Umweltpreises durch Stadtverwaltung, Stadtwerke AG und „Freie Presse“.

## 21. Jahrhundert

**2001** Wiederwahl von Oberbürgermeister Dr. Peter Seifert. Eröffnung der Galeria Kaufhof und der restaurierten Jugendstilvilla Esche. Verleihung der Ehrenbürgerwürde an den Schriftsteller Stefan Heym.

**2002** Einweihung der Neuen Synagoge der Jüdischen Gemeinde. Inbetriebnahme eines neuen Figürlichen Glockenspiels im Turm des Alten Rathauses. Ausstellung „Picasso et les femmes“ in den Kunstsammlungen. Start für die City-Bahn auf gleicher Spurbreite von Straßen und Eisenbahnnetz („Chemnitzer Modell“).

**2003** Eröffnung des neuen Industriemuseums und der Chemnitz Arena. Einweihung des 1. Abschnittes der Rathauspassage und des Kaufhauses Peek & Cloppenburg. Freigabe des Inneren Stadtrings für den Verkehr. Erstmalige Durchführung des Deutschen Archivtages in Chemnitz. Mehr als 120.000 Besucher bei der Picasso-Ausstellung in den Kunstsammlungen Chemnitz.

**2004** Übergabe des 2. Abschnittes der Rathauspassage. Eröffnung des Hauses für Kunst, Kultur, Bildung und Begegnung DASTietz. 750 Jahrfeiern der Jakobikirche sowie der Stadtteile Einsiedel und Wittgensdorf.

**2005** Inbetriebnahme eines weiteren Abschnitts des Südverbundes. Verleihung des Titels „Stadt der Wiedervereinigung“ an Chemnitz durch den Fernsehsender History Channel.

**2006** Wahl von Barbara Ludwig (SPD) zur neuen Oberbürgermeisterin.



2. Preis im DIFA-AWARD (Immobilienpreis der Städte) an Chemnitz für die Entwicklung der Innenstadt.

**2007** Eröffnung des Museums Gunzenhauser mit Werken bedeutender Künstler des 20. Jahrhunderts.

**2008** Fertigstellung des Park- und Geschäftshauses Am Wall

**2009** Übergabe des „Start up“-Gebäudes zur Ansiedlung junger Technologieunternehmen auf dem Smart Systems Campus Chemnitz

**2010** Jubiläum – 80 Jahre Elektro-Innung Chemnitz

**2010** Fertigstellung des Bürgerhauses Am Wall.

**2011** Chemnitz wird Hauptsitz der Landesdirektion in Sachsen.

**2012** Einweihung der ersten Jugendherberge im Stadtzentrum am Getreidemarkt.

**2013** 5. Deutsches Musikfest in Chemnitz. Wiedereinweihung des Saxoniabrunnens am Johannisplatz.

**2014** Eröffnung des Staatlichen Museums für Archäologie (smac)

**2017** Schornstein von eins energie (erbaut 1974) erhält farbenfrohen Anstrich und LED-Beleuchtung

**2020** Beginn der Sanierung des Chemnitzer "Bahnbogen" (erb. nach 1900)

## Vorstand, bisherige Ober- und Ehrenmeister

### Der Vorstand

#### **Obermeister:**

##### **Thomas Strieter**

Fa. Strieter Elektroanlagenbau GmbH  
Chemnitz

#### **Stellv. Obermeister:**

##### **Anjo Grinz**

Fa. Elektro-Anlagen Adelsberg GmbH  
Chemnitz



### Mitglieder

#### **Marcus Fey**

Fa. emb Service GmbH  
Chemnitz

#### **Hendrik Grimm**

Fa. Elektro-Grimm  
Oberlungwitz

#### **Thomas Meißner**

Fa. EP: Tele-Shop-Meißner  
Limbach-Oberfrohna

#### **Steffen Reimann**

Fa. Elektroerchnik Steffen Reimann  
GmbH & Co. KG  
Chemnitz

#### **Peter Uhlig**

Fa. Elektro-Uhlig / Inh. Peter Uhlig  
Chemnitz

#### **Heiko Unger**

Fa. Unger Elektro-Anlagenbau GmbH  
Annaberg-Buchholz

#### **Martin Vieweg**

Fa. Elektro Vieweg GmbH & Co. KG  
Chemnitz

#### **Martin Wieland**

Fa. MTW Elektrobau GmbH  
Chemnitz

## Bisherige Obermeister

der Elektro-Innung Chemnitz bzw. der Berufsgruppen der Elektroinstallateure Karl-Marx-Stadt Land / Stadt

### **Elektro-Innung Chemnitz**

1930 Bruno Hengst

1933 Kurt Großer

### **Karl-Marx-Stadt / Stadt**

1953 Reinhold Mülle

1963 Rolf Renner

1967 Rudolf Wagner

1972 Roland Linke

### **Karl-Marx-Stadt / Land**

1953 Wilhelm Tschernitz

1966 Heinrich Löbner

1978 Christian Hofmann

### **Elektro-Innung Chemnitz**

1990 Christian Hofmann

2005 Dietmar Borchers

2017 Thomas Strieter

## Ehrenmeister

Manfred Berger

Joachim Fröhlich †

Roland Linke †

Rudolf Löbel †

Gerhard Walther

Armin Süß

Klaus Meißner

Wolfgang Pester

Wolfgang Noack

Steffen Höppner

Andreas Seidel

Reinhard Göthel

*Angaben zwischen 1945 und 1972 ohne Gewähr  
Stand: 25.06.2020*



Obermeister Dietmar Borchers und sein Vorgänger Christian Hofmann, 2005



Weitergabe des Obermeisteramtes von Dietmar Borchers zu Thomas Strieter, 2017





## Mitglieder der Elektro-Innung Chemnitz

(Sortierung nach Orten), Stand: 01.04.2020

### **Fa. Peter Roscher**

Dittersdorfer Straße 11, 09439 Amtsberg / Dittersdorf

### **Fa. Radio-Seifert GbR**

Dittersdorfer Straße 65, 09439 Amtsberg / Dittersdorf

### **Fa. Elektroanlagen Schulze / Inh. Dieter Schulze**

Wolkensteiner Straße 4, 09456 Annaberg-Buchholz

### **Fa. Einenkel EMSR-Technik / Inhaber Armin Stein**

Zechenweg 5 b, 09456 Annaberg-Buchholz

### **Fa. Unger Elektro-Anlagenbau GmbH**

Karlstraße 11, 09456 Annaberg-Buchholz

### **Fa. Elektro-Weißbach / Inh. Mario Weißbach**

Mariengasse 15, 09456 Annaberg-Buchholz

### **Fa. elektrobau Annaberg GmbH**

Wilischstraße 8/10, 09456 Annaberg-Buchholz



Wandern im Erzgebirge 2013

### **Fa. EKS elektrobau Steuerungstechnik GmbH**

Wilischstraße 10, 09456 Annaberg-Buchholz

### **Fa. Elektrotechnik Viertel**

Bahnhofplatz 3, 09456 Annaberg-Buchholz

### **Fa. Elektromontagen Aue GmbH**

Alberodaer Straße 124, 08280 Aue

### **Fa. Jens Bunzel**

Dr.-Wilhelm-Külz-Straße 41, 08209 Auerbach

### **Fa. Elektromaschinenbau Stefan Grießbach**

Rodewischer Straße 9, 08209 Auerbach / OT Rebesgrün

### **Fa. Elektro Hille**

Annaberger Straße 20, 09471 Bärenstein

### **Fa. Elektro-Voigt / Inh. Mirko Voigt**

Hauptstraße 220, 09337 Bernsdorf

### **Fa. Bergmann Elektrotechnik**

Obere Hauptstraße 31 A  
09337 Bernsdorf / OT Hermsdorf

### **Fa. ELEKTROANLAGEN Andreas Springer**

Obere Hauptstraße 58  
09337 Bernsdorf / OT Hermsdorf

### **Fa. Elektro-Schubert / Inh. Roberto Schubert**

Rathausstraße 1, 09437 Börnichen

### **Fa. Elektro Pfüller**

Marienstraße 19, 09217 Burgstädt

### **Fa. Elektro-Böttger**

Göppersdorfer Straße 90, 09217 Burgstädt

### **Fa. Hartmut Hans**

Burkersdorfer Straße 170 c, 09217 Burgstädt

### **Fa. Elektro Illert**

Herrenstraße 4, 09217 Burgstädt

### **Fa. Elektro - Lindner**

Friedrichstraße 27, 09217 Burgstädt

### **Fa. Elektro - Lohs**

Rochlitzer Straße 4, 09217 Burgstädt

### **Fa. Frank Stephan**

Am Taurastein 3, 09217 Burgstädt

### **Fa. SAT-Kabel Satelliten- u. Kabelfernsehanlagen GmbH**

Chemnitzer Straße 11, 09217 Burgstädt

### **Fa. Richter-Wasserkraft**

Lindenstraße 52, 09217 Burgstädt

### **Fa. Elektroanlagen Jürgen Pilz**

Eibenberger Straße 3d, 09235 Burkhardtsdorf

### **Fa. Elektrische Anlagen Horst Schiermayer / Inh. Steffi Schiermayer**

Seilerweg 1b, 09235 Burkhardtsdorf

### **Fa. Elektroinstallation u. Service Wolfgang Schubert**

Am Mühlberg 2, 09235 Burkhardtsdorf

### **Fa. Elektrotechnik Sören Aurich**

Talstraße 93, 09337 Callenberg

### **Fa. FEGA & Schmitt Elektrogroßhandel GmbH**

Mauersberger Straße 20, 09117 Chemnitz

### **Fa. Sonepar Deutschland /**

**Region Nord-Ost GmbH NL Chemnitz**

Neefestraße 86 c, 09116 Chemnitz

**Fa. EFG Sachsen KG Elektro-Fachgroßhandel**  
Bornaer Straße 194, 09114 Chemnitz

**Fa. eldyn Elektromaschinenbau GmbH**  
Beckerstraße 7/9, 09120 Chemnitz

**Fa. emb Service GmbH Elektromaschinenbau**  
Jägerstraße 9-13, 09111 Chemnitz

**Fa. EHMER Elektromaschinenbau**  
Kalkstraße 8, 09116 Chemnitz

**Fa. EP: Berger / Inh. Manfred Berger**  
Geibelstraße 8, 09127 Chemnitz

**Fa. EP:Lein**  
Oberfrohnauerstraße 74, 09117 Chemnitz

**Fa. SP:Weise / Inh. Uwe Weise**  
Blankenauer Straße 15, 09113 Chemnitz

**Fa. Leadec BV & Co. KG /  
Bereich Instandhaltung & Montage**  
Kauffahrtei 25, 09120 Chemnitz

**Fa. ASR Abfallentsorgungs-u. Stadtreinigungsbetrieb  
d. Stadt Chemnitz**  
Blankenburger Straße 62, 09114 Chemnitz

**Fa. Elektro Vieweg GmbH & Co. KG**  
Kemtauer Straße 1, 09123 Chemnitz

**Fa. Elektro-Koch GmbH**  
Augsburger Straße 81, 09126 Chemnitz

**Fa. Elektro-Uhlig / Inh. Peter Uhlig**  
Eisenweg 93, 09123 Chemnitz

**Fa. Elektrofachbetrieb Lutz Weiland**  
Riedstraße 9, 09117 Chemnitz

**Fa. Elektro-Näfe & Co. GmbH**  
Zwickauer Straße 375, 09117 Chemnitz

**Fa. Elektro-Seibold**  
Eigenhufe 85, 09125 Chemnitz

**Fa. Elektro-Schöler**  
Cervantesstraße 8, 09127 Chemnitz

**Fa. WETABO GmbH**  
Voigtstraße 12, 09116 Chemnitz

**Fa. Elektro-Anlagen Adelsberg GmbH**  
Adelsbergstraße 232, 09127 Chemnitz

**Fa. Elektro-Löffler GmbH**  
Augustusburger Straße 242, 09127 Chemnitz

**Fa. Elektro-Metzler**  
Augustusburger Straße 277, 09127 Chemnitz

**V = spannende Werbung**

Die Spannung wird seit 1897 in der Einheit Volt (Abk. „V“) definiert und ist nach dem italienischen Physiker Alessandro Volta benannt. Spannende Werbung, nicht nur für Elektro-Firmen, gibt es seit 1991, der Geburtsstunde der Werbeagentur L&H Marketing. Von der Idee bis zur Realisation kommt bei uns alles aus einer Hand. Denn kurze Wege sind effektiv und wirkungsvoll.

// **KLASSISCHE WERBUNG**  
Wir drucken's nicht nur,  
wir verarbeiten's auch!

// **WERBEMITTEL**  
Schenken macht nicht nur  
Freude, sondern auch bekannt.

// **CORPORATE IDENTITY**  
Wir sorgen dafür,  
dass man Sie erkennt.

// **WEBDESIGN**  
Ihre Webseite als moderne  
Visitenkarte.

// **WERBETECHNIK**  
Bunte Hunde fallen auf.

// **L&H MARKETING®**  
Werbeagentur  
L&H Marketing ist eine Marke der L&H Dialog GmbH

[www.L-und-H.de](http://www.L-und-H.de)



**Fa. ELEKTRO WIRTH / Inh. Christoph Quellmalz**  
Frankenberger Straße 240, 09131 Chemnitz

**Fa. Elektro-Seidel / Inh. Robert Seidel**  
Limbacher Straße 212, 09116 Chemnitz



Teamveranstaltung Oberwiesenthal 2015

**Fa. Matthias Köhler Elektrotechnische Anlagen**  
Slevogtstraße 45, 09114 Chemnitz

**Fa. Elektrotechnische Anlagen Bier & Böttger GbR**  
Bornaer Straße 60, 09114 Chemnitz

**Fa. Lindner-Elektrik / Inh. Jörg Lindner**  
Plauer Straße 20 a, 09128 Chemnitz

**Fa. Strieter Elektroanlagenbau GmbH**  
Herbertstraße 1, 09119 Chemnitz

**Fa. Wolfgang Lehmann**  
Am Heiteren Blick 13, 09122 Chemnitz

**Fa. Elektronik-Alarm**  
Schulstraße 38, 09125 Chemnitz

**Fa. Schwarz & Horn Elektroanlagen GmbH**  
Paul-Grüner-Straße 64, 09120 Chemnitz

**Fa. ELWA Starkstromanlagenbau GmbH Chemnitz**  
Chemnitztalstraße 133, 09114 Chemnitz

**Fa. expert Engel Elektrohaus GmbH**  
Adelsbergstraße 248, 09127 Chemnitz

**Fa. Pollmer Elektrotechnik**  
Heinrich-Lorenz-Straße 2-4, 09120 Chemnitz

**Fa. Elektro Heber / Inh. Mike Lehnhardt**  
Christian-Wehner-Straße 2, 09113 Chemnitz

**Fa. Elektroanlagen Andreas Müller**  
Georgstraße 45 a, 09127 Chemnitz

**Fa. FEA Lüftungstechnik GmbH**  
Schiersandstraße 21, 09116 Chemnitz

**Fa. TREUREAL Gebäudeservice GmbH**  
Schulstraße 85, 09125 Chemnitz

**Fa. Chubb Deutschland GmbH / NL Chemnitz**  
Bornaer Straße 205, 09114 Chemnitz



Teamveranstaltung Mühlleithen 2014

**Fa. DF-Elektrotechnik & Hausmeisterdienste / Inh. D. Ficker**  
Josephinenplatz 8, 09113 Chemnitz

**Fa. MTW-Elektrobau GmbH**  
Krenkelstraße 2, 09120 Chemnitz

**Fa. Elektroservice Heinz Magofsky**  
Philippstraße 16, 09130 Chemnitz

**Fa. Haus- u. Elektroservice Knapheide**  
Tännichtleite 1, 09114 Chemnitz

**Fa. Brüggemann GmbH**  
Saydaer Straße 21, 09125 Chemnitz

**Fa. Elektro Bach GmbH Elektrotechnische Anlagen**  
Moritzstraße 19, 09111 Chemnitz

**Fa. KATRASYS / Inh. Andreas Hönig**  
Walter-Klippel-Str. 5, 09127 Chemnitz

**Fa. MAURUS MONTAGEBAU**  
Wasserscheide 5, 09114 Chemnitz

**Fa. Montageservice Frank Kühnel**  
Harthweg 7 a, 09116 Chemnitz

**Fa. Hofmann Informationstechnik**  
Einsiedler Hauptstraße 68, 09123 Chemnitz

**Fa. Elektrotechnik Rüter**  
Obere Hauptstraße 224  
09228 Chemnitz / OT Wittgensdorf

**Fa. ELEKTRO-Motoren-SERVICE / Inh. F. Vogelsang**  
Einsiedler Hauptstraße 105  
09123 Chemnitz / OT Einsiedel



**Fa. Wächtler-Elektrik GmbH**

Wiesenufer 5, 09123 Chemnitz / OT Einsiedel

**Fa. Wolf-Elektrik / Inh. Thomas Wolf**

Obere Bachgasse 2, 09123 Chemnitz / OT Einsiedel

**Fa. Elektro Merkel Grüna**

Pleißauer Straße 11, 09224 Chemnitz / OT Grüna

**Fa. Elektrotechnik Günzel**

Chemnitzer Straße 104, 09224 Chemnitz / OT Grüna

**Fa. Montageservice Grüna**

Baumgartenstraße 4 a, 09224 Chemnitz / OT Grüna

**Fa. Elektro-Weise GmbH**

Limbacher Straße 41, 09247 Chemnitz / OT Röhrsdorf

**Fa. Elektro-Summer GmbH & Co.KG**

Haardt 19, 09247 Chemnitz / OT Röhrsdorf

**Fa. Haus- u. Elektrotechnik GbR / Inh. Th. Kabitzsch**

Jack-London-Straße 18  
09247 Chemnitz / OT Röhrsdorf

**Fa. Elektrotechnik Steffen Reimann GmbH & Co. KG**

Nordstraße 3, 09247 Chemnitz / OT Röhrsdorf

**Fa. Elektro-INSTALLATION Steffen Weise**

Burgstädter Straße 8  
09228 Chemnitz / OT Wittgensdorf

**Fa. Elektro-Motoren Schär GmbH & Co. KG**

Leipziger Straße 89, 08451 Crimmitschau

**Fa. Fischer Elektrik / Inh. Steffi Fischer**

Glashüttenstraße 32 c, 09474 Crottendorf

**Fa. Elektro-Schaarschmidt GmbH**

Annaberger Straße 238, 09474 Crottendorf

**Fa. Elektro-Falk UG**

Teichweg 5, 09430 Drebach

**Fa. ELEBA Elektro- und Haustechnik GmbH**

Annaberger Str. 16, 09427 Ehrenfriedersdorf

**Fa. BRATFISCH Elektromaschinenbau**

Südstraße 77, 08236 Elfeld

**Fa. Ebersbach Elektroinstallation**

Dorfstraße 67, 09385 Erlbach-Kirchberg

**Fa. Roberto Grafe Elektromaschinen- u. Anlagenbau /  
Wasser- u. Abwassertechnik**

Meltzerstraße 5, 09669 Frankenberg

**Fa. Pfeil-Montagen**

Siedlungsweg 16, 09669 Frankenberg

**Fa. Thomas Neumeister Kommunikationssysteme**

Lichtenwalder Straße 3, 09669 Frankenberg

**Fa. Radio-Kempe / Inh. Andè Kempe**

Steinbruchweg 2, 09623 Frauenstein

**Fa. elektro-union freiberg anlagenbau-, handels-  
und service GmbH**

Eherne Schlange 27, 09599 Freiberg

**Fa. Joachim Beck**

Louis-Riedel-Weg 1, 09423 Gelenau

**Fa. Elektroinstallation Arnd Arnold**

Louis-Riedel-Weg 58, 09423 Gelenau



Baumesse Chemnitz, 2020



**Fa. Elektro-Opel GmbH & Co. KG**  
Hauptstraße 271 a, 09355 Gersdorf

**Fa. KSL Bau Herzog GmbH**  
Erlbacher Straße 42-44, 09355 Gersdorf

**Fa. FSG Bau Heide GmbH**  
Erlbacher Straße 40, 09355 Gersdorf

**Fa. AD - Dienstleistungen GmbH / Inh. Ronny Adner**  
Bergstraße 26, 09468 Geyer

**Fa. Elektrotechnik Jörg Repmann**  
Bachstraße 30, 09468 Geyer

**Fa. Rülke OHG**  
Auestraße 36, 08371 Glauchau

**Fa. CeGeCe Elektrobau, Handel u. Service GmbH**  
Wehrstraße 13, 08371 Glauchau

**Fa. ELEKTRO - Kaufmann**  
Wehrstraße 14 b, 08371 Glauchau

**Fa. Gunder Schumann**  
An der Bergschmiede 1, 08371 Glauchau

**Fa. Elektroinstallation Rainer Schumann**  
Höckendorfer Weg 60, 08371 Glauchau

**Fa. Elektrotechnik Rex Fischer**  
Ebersbacher Straße 13 a  
08371 Glauchau / OT Reinholdshain

**Fa. EMP ELEKTROTECHNIK Marcel Paweleck**  
Rothenbacher Str. 38  
08371 Glauchau / OT Rothenbach

**Fa. Gebrüder Eberhard GmbH & Co. KG**  
Gewerbegebiet Süd Nr.1, 09405 Gornau



Teilnehmer unserer Innung am Chemnitzer Firmenlauf 2019

**Fa. Elektrotechnik Richter / Inh. Johannes Richter**  
Gewerbepark 2, 09405 Gornau

**Fa. Elektro - Hänel / Inh. Sven Hänel**  
Dorfstraße 21, 09405 Gornau



Besuch bei ABB in Heidelberg, 1991

**Fa. Elektrohandwerksbetrieb d. Bauernland AG Großolbersdorf**  
Scharfensteiner Straße 54, 09432 Großolbersdorf

**Fa. Hartmann GmbH**  
Frankenberger Straße 64, 09661 Hainichen

**Fa. MTS Montage Team Sachsen / Inh. E. Großer**  
Frankenberger Straße 1, 09661 Hainichen

**Fa. Uhlmann Elektrotechnik / Inh. Dieter Uhlmann**  
Augustusbürger Straße 1  
09579 Grünhainichen / OT Waldkirchen

**Fa. Sachsenmontage Anke Donner**  
Siedlungsweg 10, 09661 Hainichen

**Fa. Richter Elektrotechnik GmbH**  
Leipziger Straße 39, 09232 Hartmannsdorf

**Fa. Radio-HIERONYMUS**  
Conrad-Clauß-Straße 55, 09337 Hohenstein-Ernstthal

**Fa. SEAS Antennen- u. Kommunikationsanlagenservice GmbH**  
Goldbachstraße 13, 09337 Hohenstein-Ernstthal

**Fa. Elektro Wolf / Inh. Andreas Wolf**  
Am Ziegeleiweg 4, 09337 Hohenstein-Ernstthal

**Fa. Maik Walter**  
Weststraße 2, 09337 Hohenstein-Ernstthal

**Fa. Thomas Kuhnitzsch Elektrotechnikermeister**  
Friedrich-Engels-Straße 66, 09337 Hohenstein-Ernstthal

**Fa. SL Elektrotechnik**  
Goldbachstraße 14, 09337 Hohenstein-Ernstthal



**Fa. Radio - Zielonka**  
Poststraße 1 b, 09394 Hohndorf

**Fa. ET-Götz Elektrotechnik Michael Götz**  
Alte Dorfstraße 7, 09387 Jahnsdorf



Herbstfest 2016

**Fa. Elektro-Sieber**  
Am Knie 6, 09387 Jahnsdorf / OT Leukersdorf

**Fa. Elektromeister Frieder Kirsch**  
Pfaffenhainer Straße 12  
09387 Jahnsdorf / OT Seifersdorf

**Fa. PMT-Energie / Inh. Primozic Miran**  
Griesweg 38, 88457 Kirchdorf an der Iller

**Fa. Handwerksbetrieb Sturm**  
Gartenstraße 52, 08248 Klingenthal

**Fa. Dienstleistung Finke**  
Hussitenstraße 11, 04319 Leipzig

**Fa. Elektro-Buschner Chemnitz-Glösa**  
Lichtenauer Weg 10, 09244 Lichtenau / OT Auerswalde

**Fa. Elektro-Harlaß GmbH**  
Auerswalder Hauptstraße 76  
09244 Lichtenau / OT Auerswalde

**Fa. GRÄNITZ Gebäudetechnik & Elektroanlagenbau GmbH**  
Garnsdorfer Weg 3, 09244 Lichtenau / OT Auerswalde

**Fa. OLI-ALARM - u. Sicherheitstechnik Peger**  
Obere Hauptstraße 36  
09244 Lichtenau / OT Oberlichtenau

**Fa. Schneider ELEKTROANLAGEN / Inh. Th. Schneider**  
Wiesenstraße 9, 09350 Lichtenstein

**Fa. Franke Telefon u. Elektroanlagen**  
Weißdornstraße 2, 09350 Lichtenstein

**Fa. Elektrotechnik Otto GmbH & Co. KG**  
Hauptstraße 40 a, 09350 Lichtenstein / OT Rödlitz

**Fa. Elektromechanische Werkstatt Winfried Heber e.K.**  
Hauptstraße 11, 08115 Lichtentanne

**Fa. eltrik-Elektrotechnik GmbH**  
Goethestraße 13, 09212 Limbach-Oberfrohna



Ball im Silbersaal, 2015

**Fa. Graube GmbH Gas- und Regeltechnik**  
Rußdorfer Straße 2, 09212 Limbach-Oberfrohna

**Fa. EP: Tele-Shop-Meißner**  
Chemnitzer Straße 58, 09212 Limbach-Oberfrohna

**Fa. ELEKTRO VOLLRATH / Inh. Enrico Vollrath**  
Mühlenaue 5 d, 09350 Lichtenstein / OT Rödlitz

**Fa. MHW Bau Wilson GmbH**  
Rödlitzer Straße 6, 09350 Lichtenstein/ Sa.

**Fa. Elektro-Service Petzold e.K. / Inh. Nicole Ittner**  
Albert-Einstein-Straße 4, 09212 Limbach-Oberfrohna

**Fa. Elektro-Esche GmbH & Co. KG**  
Waldenburger Straße 86, 09212 Limbach-Oberfrohna

**Fa. Elektrohaus Meißner**  
Pestalozzistraße 12, 09212 Limbach-Oberfrohna

**Fa. Elektro-Block**  
Südstraße 8 b, 09212 Limbach-Oberfrohna

**Fa. Elektrotechnik Brauer GmbH**  
Chemnitzer Straße 52-56, 09212 Limbach-Oberfrohna

**Fa. Elektroservice Fischer / Inh. Andre`Fischer**  
Frohnbachstraße 38, 09212 Limbach-Oberfrohna

**Fa. Elektroservice Uwe Gerth**  
Georgstraße 18, 09212 Limbach-Oberfrohna

**Fa. Busch-Jaeger Elektro GmbH**  
Freisenbergstraße 2, 58513 Lüdenscheid

**Fa. Montageservice Veres**  
Am Platz 2, 09496 Marienberg





**Fa. ELMA GmbH Markersbach**  
Annaberger Straße 7, 08352 Markersbach

**Fa. Elektro-Döbler GmbH**  
Pestalozzistraße 11, 08393 Meerane



Gesellenfreisprechung, 2008

**Fa. Elektroinstallation Dirk Haustein & Sohn**  
Rosa-Luxemburg-Straße 37, 08393 Meerane

**Fa. EMS-Elektromontageservice D. Mücke**  
Hirschgrundstraße 1, 08393 Meerane

**Fa. Jürgen Schaarschmidt**  
Emilienstraße 13, 08393 Meerane

**Fa. Elektro-Clauß**  
Wiesenweg 1, 09456 Mildena

**Fa. Elektro-Glusiak**  
Schanzenbachstraße 18, 81371 München

**Fa. Helmut Prommersberger**  
Linus-Funke-Weg 16, 80995 München

**Fa. Forchheim u. Willing GmbH**  
Südstraße 21, 09221 Neukirchen

**Fa. Radio-Marschner**  
Bahnhofstraße 12, 09221 Neukirchen

**Fa. Neukirchner Elektro GmbH**  
Stollberger Straße 3, 09221 Neukirchen

**Fa. Korn Elektroinstallation / Inh. Tino Burre**  
Gartenstadtstraße 9, 09221 Neukirchen

**Fa. Volker Werner / Inh. Baldauf & Kuhnert GbR**  
Südstraße 11, 09221 Neukirchen

**Fa. SY ELECTRIC GmbH**  
Feldstraße 8, 09366 Niederdorf

**Fa. HEROS Anlagenbau GmbH**  
Neue Schichtstraße 10, 09366 Niederdorf

**Fa. Elektro-Anlagen-Bau Ralph Pflug**  
Kaufunger Straße 10 a, 09243 Niederfrohna

**Fa. Elektro-Anlagen Vogel / Inh. Gabriele Vogel**  
Untere Hauptstraße 98, 09243 Niederfrohna

**Fa. Elektro-Hofmann / Inh. Jens Lichtenstein**  
Am Rittergut 37, 09243 Niederfrohna



Teamveranstaltung Altenberg, 2016

**Fa. Schaltgeräteservice u. Elektroanlagen Frank Meier**  
Schulweg 22, 09399 Niederwürschnitz

**Fa. EGH Elektro-Großhandel GmbH Hohenstein/Ernstt.**  
Hohensteiner Straße 5, 09353 Oberlungwitz

**Fa. Elektro-Grimm / Inh. Hendrik Grimm**  
Goethestraße 5, 09353 Oberlungwitz

**Fa. Klaus Hammerschmidt - Elektrische Anlagen -**  
Hofer Straße 265, 09353 Oberlungwitz

**Fa. Jürgen Graichen**  
Meeraner Straße 9, 08396 Oberwiera

**Fa. Gentsch-Elektrik**  
Breitenbacher Weg 4, 08396 Oberwiera / OT Neukirchen

**Fa. Elektro- u. Kommunikationstechnik Heinig / Inh. Karsten Heinig**  
Altenburger Straße 1, 08396 Oberwiera / OT Niederwiera

**Fa. Manfred Hoffmann**  
An der Kirche 1, 09569 Oederan

**Fa. Funk-Elektronik Ralf Müller**  
Walther-Rathenau-Straße 24, 09376 Oelsnitz / Erzgebirge

**Fa. Sven THOST**  
Hartensteiner Straße 106  
09376 Oelsnitz / OT Neuwürschnitz

**Fa. Schwabe Elektromaschinenbau / Inh. Matthias Schwabe**  
Reißiger Straße 10, 08525 Plauen

**Fa. Elektro Technik Schmehl**  
Kasernenstraße 1, 08523 Plauen

**Fa. Hering Sicherheitstechnik / Inh. Jens Kaldewey**  
Am Jacobstein 28, 01445 Radebeul

**Fa. Industriemontagen Gronau**  
Uferstraße 4, 09306 Rochlitz

**Fa. Elektro-Burkert**  
Gewerbegebiet am Bahnhof 8, 09481 Scheibenberg

**Fa. Elektro Markus Walther**  
Hermannsdorfer Weg 13, 09487 Schlettau

**Fa. Elektro-Meyer**  
Annaberger Straße 1 C, 09429 Schönbrunn

**Fa. Heinz Nestler Elektroanlagenbau - Blitzschutzbau**  
Karlsbader Straße 55, 09465 Sehmatal / OT Cranzahl

**Fa. Elektro-Dietze**  
Richterstraße 11, 09465 Sehmatal / OT Neudorf

**Fa. HERLES Elektroinstallation & Fachhandel**  
Anger 64, 09465 Sehmatal / OT Neudorf

**Fa. Decker-Elektroanlagen**  
Am Bahnhof 11, 09465 Sehmatal - Neudorf

**Fa. Erhardt + Leimer Steuerungstechnik GmbH**  
Platanenstraße 12, 09350 St. Egidien

**Fa. Kommunalen Zweckverband Stadtbeleuchtung**  
Platanenstraße 23, 09356 St. Egidien

**Fa. Reinhold-Werkzeuge GmbH**  
Hohe Straße 12, 09366 Stollberg

**Fa. Elektro Austel / Inh. Peter Austel**  
Schloßquerstraße 3, 09366 Stollberg

**Fa. Elektro Hecker Beutha GmbH**  
Hauptstraße 3, 09366 Stollberg / OT Beutha

**Fa. ELEKTRO - GRUNDEI**  
Hauptstraße 173, 09249 Taura

**Fa. Elektromotor & Technik Vertrieb und Service GmbH**  
Friedrichstraße 14 a, 09380 Thalheim

**Fa. Elektro-Nebel / Inh. Frank Nebel**  
Hofackersiedlung 41, 09380 Thalheim

**Fa. Müller Elektroanlagen / Inh. Wolfgang Müller**  
Untere Bahnhofstraße 32, 09380 Thalheim

**Fa. Elektro-Kränert**  
Erbgerichtsstraße 14, 09488 Thermalbad Wiesenbad

**Fa. Steffen Grimm Elektrotechnikermeister**  
Lange Straße 14, 09419 Thum

**Fa. Elektro-Markert / Inh. Thomas Höfer**  
Greifensteinstraße 6, 09419 Thum

**Fa. Schmidt Elektromaschinenbau / Inh. Dipl.-Ing. Matthias Leipoldt**  
An der Auerbacher Straße 2, 08233 Treuen

**Fa. Lothar Zimmer Elektrofachbetrieb**  
Siedlung Naundorf 34 a, 08396 Waldenburg

**Fa. Jörg Finsterbusch**  
Niederwinkler Hauptstraße 12, 08396 Waldenburg





**Fa. BG BAU & SCHICO ELT GmbH**  
Teichgasse 10, 08396 Waldenburg

**Fa. Peter Gottwald Elektromaschinenbau**  
Rathenaustraße 25, 08412 Werdau



Teamveranstaltung Schönheide, 2020

**Fa. Ost Tel Com Osttelekommunikations-GmbH**  
Hauptstraße 98, 08412 Werdau OT Steinpleis

**Fa. ELEKTRO - MERTEN Elektroinstallation**  
Dr. Wilhelm-Külz-Straße 18, 09405 Zschopau

**Fa. ELEKTRO WALTHER ZSCHOPAU / Inh. J. Schanz**  
Schloßberg 1, 09405 Zschopau

**Fa. Elektro Kretschmar GmbH**  
Nordstraße 14, 09405 Zschopau

**Fa. Relma Service GmbH Zwickau**  
Am Bahnhof 7, 08056 Zwickau

**Fa. Horst Schuster Elektromotoren-Reparatur**  
Ernst-Grube-Straße 77, 08062 Zwickau

**Fa. EMS-SOLBRIG Elektromaschinenservice**  
Friedrich-Staude-Straße 57, 08060 Zwickau

**Fa. Elektro-Fröde**  
Hofleite 6, 08056 Zwickau

**Fa. Mothes Elektroprojekt / Inh. Sabine Mothes**  
Osterweihstraße 58, 08056 Zwickau

**Fa. HUT Gebäudeservice GmbH**  
Dortmunder Straße 2, 08062 Zwickau

**Fa. DBS GmbH**  
Glauchauer Straße 14, 08058 Zwickau

**Fa. Nebel Elektro GmbH**  
Schillerstraße 2, 08297 Zwönitz

**Fa. Heiko Meier Nachrichtentechnik**  
Rittergutsweg 5, 08297 Zwönitz



Einweihung der Handwerkerstelen am Wall 2011



Rathaus Chemnitz



**Wir danken den Inserenten für ihre freundliche Unterstützung:**

- Albrecht JUNG GmbH & Co. KG
- Busch-Jaeger Elektro GmbH
- EINS - Energie in Sachsen
- EFG SACHSEN KG Fachgroßhandel für Elektrotechnik
- EGH Elektro-Großhandel GmbH
- Gebrüder Eberhard GmbH & Co.KG
- INTER Versicherungsgruppe / Handwerker Service
- Jürgen Dörner Handelsvertretungen GmbH
- Münchener Verein
- Sparkasse Chemnitz

#### **Quellenverzeichnis:**

Bräuer, Helmut: Handwerk im alten Chemnitz, Chemnitz 1992

Richter, Gert: Chemnitz, so wie es war, Düsseldorf 1991

Kolditz, Poitschke, Thümer: 30 Jahre Heizkraftwerk Chemnitz Nord I, Chemnitz 1991

Ahrens: Lesebuch für Gewerbliche Fortbildungs- und Fachschulen, Leipzig 1910

Leers: Lebensbild des deutschen Handwerks Festschrift zur Einweihung der Industrieschule,  
1929 Sammlungen des „Dresdner Elektroinstallateurs“, 1926–1934

Website von Chemnitz: Chemnitzer Geschichte in Zahlen

S. Hellwig: Historische Innungsfahne aus den 20er Jahren

### **Geschäftsstelle:**

🏠 Elektro-Innung Chemnitz,  
Beckerstraße 7/9, 09120 Chemnitz,  
☎ 0371 4043004  
🖨 0371 4043005  
@ info@elektro-innung-chemnitz.de

Geschäftsführer: Robby Drechsel  
Sekretariat: Ines Fischer

### **Impressum:**

Herausgeber: Elektro-Innung Chemnitz  
Realisierung: FEC Chemnitz GmbH  
Redaktion: Robby Drechsel  
Gesamtherstellung:  
L&H Marketing Werbeagentur GmbH Chemnitz



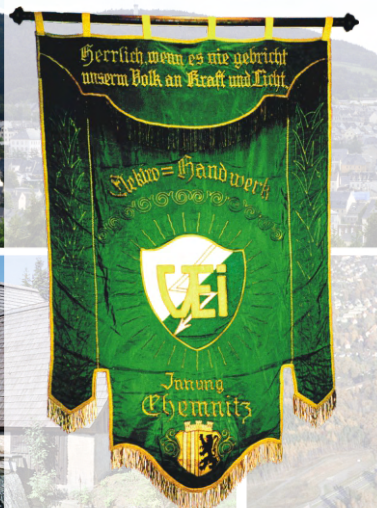
[www.elektro-innung-chemnitz.de](http://www.elektro-innung-chemnitz.de)





EIN HANDWERK IM WANDEL DER ZEIT

1930 - 2020



**90** JAHRE  
ELEKTRO  
INNUNG  
CHEMNITZ

TRADITIONELL | INNOVATIV | SPANNEND